

---

# politicum

---

Josef Krainer Haus

---

Schriften

---

„FrauenLeben  
in der Steiermark“

---

72

---

Noch erhältliche Nummern:

Heft 65 Österreichs Landwirtschaft in der EU zwischen Egoismus und Solidarität

Heft 66 Standort Steiermark

Heft 67 Literaturland Steiermark

Heft 68 Gesundheit + Politik = Gesundheitspolitik?

Heft 69 Zukunftsstrategien für das „Unternehmen Bauernhof“

Heft 70 Mit Naturschutz rechnen

Heft 71 Medien

Herausgeber: Josef Krainer-Haus  
Bildungszentrum der ÖVP Steiermark

Ständige Redaktion:

Mag. Erich Hohl, Herwig Hösele,  
Dr. Eva Karisch, Dr. Manfred Prisching

Hersteller: Universitätsdruckerei

Klampfer Ges.m.b.H., 8160 Weiz

Für den Vertrieb verantwortlich: Mag. Erich Hohl

Bestellungen an Josef Krainer-Haus  
Pfeifferhofweg 28, 8045 Graz

Offenlegung der Richtung im Sinne des Pressegesetzes:  
„politicum“ versteht sich als Plattform der Diskussion im Geiste jener größtmöglichen Offenheit und der tragenden Prinzipien, wie sie im „Modell Steiermark“ vorgegeben sind.

Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirates:

Univ.-Prof. Dr. Wolfgang MANTL (Vorsitzender)

Ass. Prof. Dr. Manfred PRISCHING (stv. Vors.)

Univ.-Prof. Dr. Norbert PUCKER (stv. Vors.)

Univ.-Prof. Dr. Kurt SALAMUN (stv. Vors.)

Univ.-Prof. Dr. Alfred ABLEITINGER

Ass. Prof. Dr. Wolfgang BENEDEK

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Franz JEGELITSCH

Ass.-Prof. Dr. Renate KICKER

Univ.-Prof. Dr. Grete WALTER-KLINGENSTEIN

Prof. Dr. Karl A. KUBINZKY

Univ.-Prof. Dr. Johannes W. PICHLER

Univ.-Prof. Dr. Walter PIERINGER

Univ.-Prof. Dr. Reinhard RACK

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. DDr. Willibald RIEDLER

Univ.-Prof. Dr. Bernd SCHILCHER

Univ.-Prof. DDr. Gerald SCHÖPFER

Univ.-Prof. DDr. Ota WEINBERGER

Univ.-Prof. Dr. Kurt WEINKE

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Heimo WIDTMANN

Univ.-Prof. Dr. Franz WOLKINGER

Univ.-Prof. Dr. Wolfgang ZACH

## Editorial

*Eva Maria Fluch*

## I. Beiträge zum FrauenLeben-Kongreß am 1. Juni 1996 im Grazer Kongreß

Interview mit Dr. Rotraud Perner

Interview mit Dr. Paul Zulehner

## Wörterball 1

*Petra Ganglbauer*

## Interviews mit Männern auf der Straße

## FrauenLeben in der Steiermark – ein Projekt stellt sich vor

## Ein Weg entsteht dadurch, daß man ihn geht

*Margareta Pietikäinen*

## Wörterball 2

*Petra Ganglbauer*

## Frauen ante portas

*Gabriele Pauli*

## Politik – wie sie heute ist

*Ein Gespräch mit steirischen PolitikerInnen*

## Mitgestalten, mitbestimmen, mitverantworten

*Waltraud Klasnic*

## II. Kurz-Dokumentation über den Besuch einer FrauenLeben-Gruppe in Brüssel

Interview mit EU-Kommissar Dr. Franz Fischler

## Bericht über Highlights der Reise

*Reinhard Hrstnig*

## III. Weitere Facetten von FrauenLeben heute

## Botschaften und Wege, die Frauen erreichen

*Eva Braunegger*

## Wir haben den größeren Eifer

## Was bringt der uns ein? – Frauen und Bildung

*Heide Hudabiumigg*

## Wir wollten alles – was haben wir nun?

*Barbara Kasper*

## Politische Bildung – wie sinnvoll und notwendig sind frauenpolitische Angebote?

*Eva Karisch*

## Frauen und Kirche – „In der Stimme der Frauen steckt Gnade für die Zukunft“

*Michaela Kronthaler*

## Frauen im Schatten – Frauen im Licht Frauen und ihre Rolle in der Partei

*Reinhold Lopatka*

## Gut Ding braucht Weile – Veränderungen kennen keine Eile!

*Rosemarie Kurz*

## Schönheitsideale – was steckt dahinter?

*Antonia Reithmayer*

## Jungsein heute

*Barbara Reithmayer*

## Was bildet sie sich (ein)?

*Peter Zavorsky*

## Gleichbehandlung per Gesetz

*Ulrike Zieger-Otsch*

„Was wollen wir mit dem FrauenLeben? Wir wollen Anstöße geben für Initiativen von Frauen, sich mit den unterschiedlichen Themen ihrer Lebenswirklichkeit auseinanderzusetzen, aber auch Lösungswege zu suchen. Wir haben miterlebt, wie Frauen im Thematisieren und Diskutieren ihre eigene persönliche Betroffenheit angesprochen haben und wie sie mit gegenseitiger Unterstützung Mut und Freude zum Engagement in eigener Sache gefunden haben. Es war für uns alle ein Erlebnis!“  
Walburga Beutl

„FrauenLeben bedarf der Solidarität von Frauen und Männern. Für das Erreichen einer tatsächlichen Gleichstellung in allen Lebensbereichen ist ein gemeinsames Miteinander unabdingbare Voraussetzung.“  
Elisabeth Zaponig

„Es geht nicht sosehr um die Unterschiede, sondern darum, was Frauen und Männer gemeinsam erreichen können, zum Wohl aller. Jeder und jede leistet einen Beitrag, damit das Ergebnis in der Gesamtheit stimmt.“  
Waltraud Klasnic

„Die gesellschaftlichen Herausforderungen und Veränderungen können nur mit der aktiven Einbindung von Frauen bewältigt werden. Dazu ist es notwendig, Frauen zur Mitgestaltung aufzufordern und ihnen Kompetenzen zuzugestehen. In der Folge müssen sich Frauen zur Macht in einem positiven Sinne bekennen und stärkende Netzwerke bilden. Nur unter dieser Voraussetzung ist eine Gleichstellung der Geschlechter möglich.“  
Ridi Steibl

„Meine prägendste Erfahrung aus der Arbeit mit Frauen ist der konstruktive Zugang von Frauen zu Themen der Politik und Gesellschaft. Ich habe erlebt, daß manchmal Männer noch an der Analyse feilen und zugegebenermaßen brillante Formulierungen finden, während Frauen längst sagen: Gut, da stehen wir also. Was können wir tun? Und was ist unser Beitrag dazu?“  
Eva Maria Fluch

„FrauenLeben – das sind Frauen, die sich begeistern können, die Ideen haben, sie durchzusetzen und die sich für andere – oft aus eigener Erfahrung – einsetzen und somit Frauensolidarität leben. Sie beweisen, wieviel Frauen – gleichgültig, wo sie im Leben stehen – bewegen können, wenn man(n) sie nur läßt!“  
Gudula Walterskirchen

„Mir hat das FrauenLeben in der Steiermark gezeigt, daß Frauen in einer Umwelt, wo Macht und Einfluß scheinbar fix in einer hierarchischen Männerwelt verteilt sind, Chancen, Nischen und Freiräume finden, sie nutzen, eigene Netzwerke aufbauen und Frauenpower schaffen, ohne machohaftes Powerfrauen-tum.“  
Gerhild Rack

## EDITORIAL

**Z**ehn Jahre ist es nunmehr her, daß der Berichtband „Steiermark weiblich“ erschienen ist. Eine zeitgemäße Fortsetzung, ein Projekt in vertiefender Nachfolge dieser Pionierleistung von damals, das war das Anliegen einer Gruppe steirischer Frauen-Politikerinnen und politikinteressierter Frauen aus anderen Bereichen, die sich vor nunmehr zweieinhalb Jahren zusammenfanden und die Initiative „FrauenLeben in der Steiermark“ begründeten.

Damals schon aktiv und engagiert mit dabei: Waltraud KLASNIC, auch sie zweifelsohne eine „Pionierin“ und seit 23. Jänner 1996 die erste Frau an der Spitze eines österreichischen Bundeslandes.

Seither ist viel geschehen. Eine erste Phase des Projektes „FrauenLeben in der Steiermark“ konnte in einer eigenen Broschüre dokumentiert wer-

den, die beim FrauenLeben-Kongreß am 1. Juni 1996 in Graz aufgelegt wurde.

Aber es ist eben oft so, wenn Frauen etwas angehen, daß sich dann etwas bewegt, und Bewegung verläuft in Wellen, mit vielen höchst quirligen Ausläufern nach verschiedenen Seiten, und plötzlich ist das Leben in einem Projekt, und es wächst und entwickelt sich.

Mit spannenden Beiträgen aus dem In- und Ausland brachte der FrauenLeben-Kongreß am 1. Juni 1996 in Graz einen internationalen Hintergrund ein. Dabei war die Veranstaltung so angelegt, daß sie viele Punkte und Aspekte nur anreißen und möglichst zum Weiterdenken, Einsteigen und Mitun anregen sollte. Zur vorliegenden „Nachlese“ kam es dann wegen des großen Interesses an den Beiträgen zum Kongreß – ein besonderes Dankeschön dafür der Leiterin des Josef Krainer-Hauses, Dr. Eva KARISCH –,

und von der reinen Dokumentation zur Ergänzung durch weitere, aktuelle Facetten aus dem FrauenLeben war es nur noch ein kleiner Schritt.

Heute und an dieser Stelle wissen wir: FrauenLeben lebt, und es geht weiter, mit einem nächsten Schwerpunkt, „FrauenLeben in der Stadt“. Und weil uns Partnerschaft ein Anliegen ist, dürfen sich auch Männer angesprochen fühlen.

Weitere Prognosen und Ankündigungen erfolgen nicht. Es wird sich ergeben. Der Prozeß ist ein offener, der Ausgang ungewiß, einzig sicher dabei nur das Engagement und die Freude der Beteiligten.

Was wir uns wünschen? Daß dieses „politicum“ eine weitere Welle sein möge, die wieder etwas in Gang setzt. Zum Mitun und Weiterentwickeln in diesem Sinne laden wir herzlich ein!

Eva Maria Fluch  
für das Projektteam

# I. BEITRÄGE ZUM FRAULEBEN- KONGRESS AM 1. JUNI 1996 IM GRAZER CONGRESS

## INTERVIEW MIT DR. ROTRAUD PERNER

*Frage: Frau Dr. Perner, Sie kennen ja unser Projekt und auch die Entstehung von FrauenLeben in der Steiermark. Sie waren in der Vorphase dabei, als wir*

### Partnerschaft heute

*in vielen Bezirken unterwegs waren und in Richtung Qualifizierung für Frauen gegangen sind. Unser Frauenkongress in Graz steht unter dem großen Motto der Partnerschaftlichkeit. Meine Frage an Sie wäre: Wie sieht es Ihrer Ansicht nach mit der Partnerschaftlichkeit heute aus? Was ist erreicht worden, wo fehlt es?*

Dr. Perner: Die Partnerschaft heute ist sicher in weiten Bereichen etwas, das Mann und Frau leben können, ohne deshalb dumme Bemerkungen zu bekommen. Aber der Feind schläft nicht, d.h. es ist die Gefahr immer dann gegeben, wenn man in eine Gruppe kommt, in der noch die alten Spielregeln herrschen, daß dann sehr wohl vor allem der Mann angegriffen wird und die Frau mit ihrer bereits erarbeiteten Umdenkmethode nicht nur die Unterstützung bekommt, die sie sich wünscht.

Was meine ich damit? Das, was ich erlebe, sind Frauen im Beruf, Frauen in der Familie, Frauen im Gemeinwesen, die viel mehr Bildung haben als früher, die nicht mehr ein deutliches Wenigerwissen als der Mann aufweisen, die auch zum Teil sich in einer Weise sprachlich äußern, daß sie den sprachgewandten Männern – es gibt auch andere – nicht nachstehen. Frauen, die auch gefördert werden und die auch in Konkurrenzsituationen respektiert werden. Aber es gibt auch die Vätergeneration und die ältere Brudergeneration, die nach wie vor versucht, Frauen klein zu halten. Und

dort, wo jüngere Frauen mit ihren Partnern bereits Spielregeln erarbeitet haben, wie sie einander unterstützen können und nicht mehr die Frau den Mann, sondern beide einander, dort kommt von der älteren Brudergeneration oder von der Vätergeneration und leider manchmal auch von den Müttern Kritik und ein Versuch, beide – das Paar – zu verunsichern, damit die alte hierarchische Ordnung, die ja seit 1978, seit der Familienrechtsreform, nicht mehr existent ist, wieder restauriert, wieder hergestellt wird.

Das empfinde ich als sehr schade, **weil Partnerschaft heißt, daß Mann und Frau – ob privat oder im Beruf – Spielregeln vereinbaren müssen. Das heißt Probleme benennen und gemeinsam daran arbeiten, wie das Problem gelöst werden soll. Und diese positive Entwicklung wird durch die Einmischung neidischer, mißgünstiger, überheblicher, spöttischer, verachtender Menschen noch immer extrem gefährdet.**

### Alte Muster, neue Rollen

*Frage: Sie haben alte Spielregeln angesprochen. Es ist oft von „alten Mustern“ die Rede, die sich teilweise mit den „neuen Rollen“ von Männern und Frauen nicht in Einklang bringen lassen. Ich erinnere mich an Ihre diesbezüglichen Ausführungen in Ihrem Buch „Erfolg feminin“, wo Sie ein paar dieser alten Muster ansprechen und sehr konkret schreiben, wo Frauen den Spielregeln, die in der Männergesellschaft herrschen, nicht genügen oder diese Spielregeln auch nicht beherrschen.*

*Könnten Sie uns vielleicht ein paar dieser alten Spielregeln nennen? Ein paar Beispiele dafür und vielleicht auch wiederum aus verschiedenen Bereichen, vielleicht auch aus der Politik?*

Dr. Perner: Also mit den alten Spielregeln ist es so, daß in der Vergangenheit einseitig Spielregeln vorgegeben wurden. Ihnen mußte man sich unterwerfen.

In Partnerschaftsmodellen legen beide fest, wie sie es haben wollen. Und daß manche Menschen nicht einmal wollen, daß junge Leute darüber nachdenken, wie sie sich ihre Partnerschaft organisieren wollen, zeigen die Medienberichte immer dann, wenn es um Ehevorbereitung oder Eheverträge geht, wo dann aufgejault wird, daß das nicht gut wäre. Und dabei wäre das der erste Ansatz, das, was ohnedies passiert, bewußt zu besprechen und auch festzuhalten, mit regelmäßiger Überprüfung.

Wenn man das nicht will, dann gibt es einige Strategien, z.B. Information vorzuenthalten. Das heißt beispielsweise Frauen eine Berufsausbildung zu verwehren, weil sie könnten ja gescheitert werden als Vater oder Mutter. Weil sie da ja Dinge lernen würden, die zeitgemäß sind, z.B. mit einem Computer umgehen, was die Eltern von Mädchen vielleicht als neumodisches Beiwerk ver-

### Zugang zur Information

stehen, weil sie nicht wissen, daß das heute unabdingbar ist im Beruf und auch zu Hause. Von den Kindern wird der Umgang damit schon in der



Schule verlangt, und eigentlich sollen ja die Eltern den Kindern auch adäquate Gesprächspartner sein können.

Eine andere Form des Informations-Vorenthaltens besteht darin, Frauen nicht nur den Zugang, sondern auch den Ausgang zu verwehren, also z.B. sich mit anderen Frauen zu treffen und Informationen auszutauschen oder in Informationsveranstaltungen zu gehen.

Ich weiß das, weil ich selbst in so einem Ort lebe, einem winzigen Ort im ländlichen Bereich, wo es große Überwindung von Distanzen braucht, um überhaupt wohin zu kommen, wo es Information gibt. Wo man kilometerweit fahren muß. Also braucht man jemanden, der einen chauffiert, wenn man selbst keinen Führerschein hat machen dürfen, und wo die Strecken zu groß und zu gefährlich sind, um mit dem Rad zu fahren.

Das heißt, es ist auch wichtig, daß hier überlegt wird, wie kann eine Frau Information bekommen, sei es für Berufstätigkeit, sei es für Gesundheitsfürsorge in der Familie, für zeitgemäße Ernährung, für Streß-Management, für Gesprächsführung in der Familie. D.h. es gehört zu den alten Strategien, zu sagen: „Was brauchst du das, bleibe zuhause. Ich, der Herr, sage dir schon alles.“

## Neues Rollenverständnis der Frau

Wenn ich zurückdenke, daß in meiner Jungmädchenzeit Frauen nicht einmal ein eigenes Bankkonto haben durften, dann scheint das für Jüngere heute unvorstellbar. Es ist aber wichtig, denn **Frausein ist kein Ersatz für eine Berufstätigkeit. In der heutigen Zeit müssen Frauen immer damit rechnen, daß Krankheiten, Unfälle sie von einem Tag auf den anderen in die Situation bringen können, eine Familie erhalten zu müssen, Leistungen für Kinder erbringen zu müssen, die weit über das traditionelle Mutter-Rollen-Bild hinausgehen.**

**Und daher ist es wichtig, daß Frauen so gut wie möglich ausgebildet sind und darüberhinaus vor allem Information haben: „Wie organisier ich Hilfe? Wieernetze ich mich mit den Institutionen, bei denen ich Hilfe bekommen kann?“ Und vor allem: „Welche Institutionen muß ich selbst verlangen, damit sie erst gegründet werden, damit ich die Hilfe bekomme, die ich brauche?“**

**Es ist heute notwendig, daß Frauen sehr kreativ sind, und auch das muß gefördert und erlernt werden, um Mängel, um Lücken in der Versorgung nicht nur zu erkennen, sondern auch zu benennen und für Abhilfe zu sorgen.**

## Männerrunde – Frauentreffs

*Frage: Um auf der konkreten Ebene zu bleiben, Sie haben das Bankkonto von Frauen angesprochen. Ich kann Ihnen vom Projektverlauf berichten: Auch das hat durchaus heiße Diskussionen gebracht, die Frage, ob jede Ehefrau auch ihr eigenes Bankkonto mit eigener Verfügung darüber haben soll. Ein zweites Beispiel, um bei der Konkretheit zu bleiben: In der Oststeiermark hat man mir berichtet, daß Frauen im Normalfall, wenn sie am Abend zu irgendeinem Treffen wollen, mit dem Moped unterwegs sind, weil das einzige Auto der Familie für den Mann gebraucht wird.*

*Sie haben ein weiteres Thema angesprochen, nämlich daß Frauen lernen müßten, sich miteinander zu vernetzen, sich zu treffen, untereinander Hilfe einzufordern.*

*Gibt es da nicht Unterschiede zwischen der Art, wie Männer das tun, und der Art, wie Frauen das tun? Daß vielleicht Frauentreffs eine andere Bedeutung haben oder anders inszeniert werden oder anders angesehen werden, auch von den Frauen selbst, als Männertreffs, die von vornherein als gewichtiger gelten. Wie sehen Sie das?*

Dr. Perner: Also ich würde aus meiner beruflichen, aber auch sozialen Erfahrung sagen: Die Unterschiede zwi-

schen Männer- und Frauentreffs sind geringer als man glaubt.

Denn es gibt eher gemütliche und eher, sagen wir, wissensorientierte Treffs bei beiden Geschlechtern. Was bei Frauen ein gemeinsames Basteln ist, ist bei Männern autospezifisch oder auch bastel- und hobby-spezifisch durchaus gleich vorhanden. Was bei Frauen Kochrezepttauschrunden sind, sind bei Männern Schluck- und Freßrunden, die es genauso gibt. Und so wie es bei Männern Bildungsveranstaltungen gibt und Diskussionsveranstaltungen gibt, gibt es sie bei Frauen auch.

Ich würde jetzt historisch sagen: Diese Gleichheit gibt es etwa seit 15 Jahren wieder. Allerdings hängt dies von der Größe des Wohnortes ab und von den Institutionen, die hier tätig sind. Das sind manchmal die Kirchen, manchmal sind es politische Parteien, manchmal sind es soziale Vereine.

Der Unterschied ist, daß Männer traditionelle Männerbünde haben, die es nicht in gleicher Zahl bei Frauen gibt. Ich würde darüber hinaus auch sagen, Frauen finden weniger daran, Kämpfe auszufechten. Frauen sind eher weniger auf Konkurrenzieren und Krätemessen ausgerichtet, und ich finde das auch gut so, weil Krätemessen doch eine Vorstufe zum Krieg ist.

**Ich denke, daß die Schwierigkeit eher die ist, Räume zu organisieren, und vor allem das alte Rollenbild der Frau, die, wenn der Mann eine Herrenrunde in der Wohnung hat, die niederen Dienste übernimmt, zu ändern.**

**Vom Liptauerbrot-Streichen bis zum Bier-Schleppen, während umgekehrt Männer eher ärgerlich sind, wenn die Frau am Nachmittag Freundinnen da hat, auch wenn das den Sinn hat, daß die Kinder untereinander Kontakte aufbauen können, und eher sich so verhalten, daß sie die Freundinnen, die Kolleginnen in die Flucht schlagen, durch üble Laune oder auch ganz offen ausgesprochene Kritik und Unterbindung.**

**Also hier fehlt noch die Wertschätzung der sozialen Aktivitäten von Frauen im privaten Bereich.**

Im beruflichen Bereich ist es so, daß eine Ansammlung von Frauen, die z.B. ihre Arbeitssituation reflektieren, vielfach Männer so verunsichert, daß sie mit Spott und Hohn versuchen, die Versammlung zu sprengen, sogar wenn es eine betriebsrätliche Versammlung ist.

Ich höre aus meinen Seminaren in der Steiermark mit Frauen, die Frauenbeauftragte sind, oder mit Frauen, die in Betrieben arbeiten, wo ein von Männern dominierter Ton herrscht, daß hier sehr viel Kraft notwendig ist, um sich nicht verunsichern zu lassen. Und ich versuche ja selbst auch zu zeigen, wie man diese Unsicherheit vielleicht dadurch nötig machen kann, daß man die Informationen darüber einfach von selbst gibt: damit Männer nicht phantasieren müssen, was alles die Frauen gegen sie im Schilde führen, weil sie sich nicht vorstellen können, daß Frauen für sich selbst etwas tun.

## Angst vor starken Frauen?

Und hier sehe ich ein großes Problem: daß eben in den vergangenen Jahrhunderten die Frau so sehr als Dienerin des Mannes erzogen wurde, daß, wenn Frauen nicht dienen, der Mann sofort die Angst, das Fürchten vor seinem Sklaven entwickelt, er könnte eine Revolution planen – also die Frau könnte irgendeine Palastrevolution planen, was aber nicht stimmt.

**Ich weiß aus meiner Beraterischen Erfahrung und auch aus den Briefen, aus der Rundfunksendung, daß das Ziel der Frauen ist: „Wie kann ich mich so verhalten, daß ich Harmonie herstelle, daß ich meinen Mann eben nicht verunsichere, daß ich meinen Chef dazu bringe, mich menschenwürdig zu behandeln?“ – ein Problem, das auch die Männer haben. Frauen denken hier also gar nicht daran, Krieg zu führen, sondern meinen, daß Kampfhandlungen eher das Allerletzte sind und ei-**

**gentlich nur im Beruf, und dann auch nur mit massiver juristischer Unterstützung, eingesetzt werden. Dann, wenn schon sehr, sehr viel kaputt gemacht wurde.**

Ich bin eine Befürworterin von Fahrgemeinschaften, um eben nicht abhängig zu sein vom Großmut des Ehemannes oder Bruders oder Vaters, der das Auto in Besitz hat. Ich bin dafür, hier zu versuchen, etwas zu organisieren. Einfach um einen Streit zu vermeiden. Etwas Ähnliches spielt sich ja auch zwischen der älteren Generation und der jüngeren ab. Und es ist einfach unnötig und könnte über bessere Information und Vernetzung bereinigt werden: Mit der Aufforderung: „Komm doch mit!“

Ich habe unlängst bei einem Kongreß angeregt, ein Herren-Begleit-Programm zu organisieren, das nicht so unintelligent ist, wie üblicherweise die Damen-Begleit-Programme, damit Männer auch motiviert werden, ihre Frauen zu begleiten und selbst auch zu profitieren. Weil sie wirklich Horrervisionen haben, die eher aus Spielfilmen à la Woody Allen stammen oder Peter Sellers, und mit der Realität und dem, was Frauen aufbauen, nichts zu tun haben.

Ich bin auch der Meinung, daß es wichtig ist, daß eine Frau, die kein eigenes Einkommen hat, ein eigenes Konto hat, und daß dort, wo beide ein eigenes Einkommen haben, auch beide eigene Konten haben. Aber bitte auch ein gemeinsames, von dem die Fixkosten weggezahlt werden. Ich bin der Meinung, daß es zur Partnerschaft gehört, zu besprechen, wie beide das gemeinsame Konto speisen und wieviel sie sich für ihren Privatbereich behalten wollen. Und umgekehrt genauso, dort, wo nur einer verdient, zu besprechen, was ist am Familien-

## Gelebte Partnerschaft

konto, was ist das Privatkonto des Mannes, was ist das Privatkonto der Frau. Das gehört ausgehandelt, vertraglich vereinbart, bitte mit Fristsetzung, damit man nach Ablauf der Frist überprüfen kann, ob der Vertrag verlängert werden soll oder verändert werden muß.

Weil es einfach wichtig ist, daß eine Frau nicht hilflos dasteht, wenn der Mann z.B. plötzlich verstirbt oder verunfällt. Ich denke da an den Todesfall – die Pension gibt es noch nicht, und das Gehaltskonto ist gesperrt, und die Frau steht da und muß zur Katastrophenhilfe Österreichischer Frauen schnorren gehen, damit sie das Leben überbrücken kann.

Ich denke, es ist einfach wichtig für den Alltag, und es ist außerdem gesundheitsfördernd, wenn man das Gefühl hat, nicht abhängig zu sein.

## Spielregeln in der Politik

*Frage: Zum Bereich der Politik. Auch dabei komme ich wieder zurück zu der Frage nach den Spielregeln und nach den Verhaltensformen. Wie schätzen Sie diese Spielregeln und Verhaltensformen in der Politik ein? Sind sie stark männlich geprägt oder lassen sie Frauen in gleicher Weise zu?*

Perner: Ich denke, daß wir bei der Frage „Welche Spielregeln beherrschen die Politik?“ vor allem fragen müßten, wie sie entstanden sind.

Sie sind einerseits entstanden aus den Möglichkeiten des Bürgertums, das sich tagüber treffen konnte, weil sie sowieso die Chefs waren, und andererseits auch aus der Notwendigkeit der subversiven Arbeit der Arbeiterschaft, die sich nur spät nachts treffen konnte. Frauen waren daher nicht präsent: Weil die Zeiten, wo Frauen konnten, z.B. am frühen Nachmittag, am späteren Nachmittag oder sehr spät nachts, nicht berücksichtigt wurden.

Und heute haben wir eine Dominanz von Versammlungszeiten, die vor allem für Gewerkschafter angenehm sind, und wieder bleiben Frauen, die Familienpflichten ernst nehmen, auf der Strecke.

Daher ist es wichtig, daß Frauen darüber nachdenken, zu welchen Zeiten könnten sie, und daß sie aufpassen, daß sie nicht auseinander dividiert werden – berufstätige Frauen gegen

nicht-berufstätige Frauen, junge gegen alte, Frauen mit Kindern gegen Frauen ohne Kinder – von behinderten Frauen ganz zu schweigen. Das heißt, es müßten all die Wünsche gesammelt und dann so bearbeitet werden, daß ein gemeinsamer Nenner herauskommt.

Dann kommt etwas dazu. Ich war ja selbst 15 Jahre lang Politikerin und habe daher erlebt, wie oft das, was im Landespartei Vorstand, dann im Bezirkspartei Vorstand, dann im Sektionsvorstand wiedergekauft wird, wie oft dieselbe Information abgespult wird. Vor allem deswegen, um sicherzustellen, daß die Funktionäre und Funktionärinnen auch brav zu den Treffen kommen und sich einbinden in das Zeitkorsett.

Vieles davon wäre unnötig, man kann andere Informationsstrukturen bilden, nicht nur elektronische, sondern auch menschliche, indem man Telefonketten aufbaut, indem man Kurztexte weitergibt und eher Diskussionsveranstaltungen veranstaltet, in denen man Rückmeldung bekommt. Aber die sind vielfach gar nicht so erwünscht, weil Politik leider vielfach von oben nach unten gemacht wird und nicht von unten nach oben.

Das heißt, es wäre auch dabei wichtig, daß Männer als Partner gewonnen werden, denen nämlich diese ewigen Wiederholungen auch auf die Nerven gehen, um zu einer konzentrierten Diskussionsform zu kommen, bei der zum Beispiel Mann und Frau schon vorher zuhause im Familienkreis diskutieren können und dann entsprechend vorbereitet in die Sitzung gehen.

Dazu muß man aber die Information vorher haben. Vielfach ist es aber so, daß es keine schriftlichen Informationen gibt, sondern endlos lange Berichte, die mehr der Selbstdarstellung dienen als dem Gedankenaustausch.

Und daher denke ich, daß zwar auf der Papierebene eine sternförmige Organisationsstruktur immer wieder sichtbar wird, aber tatsächlich wird sie nicht gelebt. Sie wird zu Lasten der Frauen nicht gelebt. Denn die Männer

sind oft recht froh, daß sie von zuhause abziehen können und in die Sitzung gehen. Die Frauen haben immer Arbeit im Haus, egal wie hoch sie in der

ziehen sich Männer nur zu gerne auf die Trotzposition zurück: „Dann wirst ja sehen, wohin Du kommst, wenn ich Dir nicht helfe.“ Und



Karriere-Ebene schon beheimatet sind

Daher denke ich, daß es hier wirklich um eine Kultur des Teilens geht, Rücksicht zu nehmen auf den belasteteren Teil der Menschheit, Rücksicht zu nehmen auf die Personen, die mehr leisten. Denn es ist heute ja so, daß die häusliche Betätigung in den traditionellen Männerbereichen - wie Schuhe doppeln und reparieren - nicht mehr gegeben ist, während in den traditionellen Frauenbereichen zwar Maschinen einiges an Arbeit abnehmen, aber die gesamte Sozialarbeit und Beziehungsarbeit nach wie vor auf Frauenschultern lastet und Männer vielfach erst in einem späteren Alter der Kinder mit Erziehungsfunktionen einsteigen.

Das ändert sich bereits bei sehr jungen Männern und bei gebildeteren Männern. Allerdings erlebe ich in den Paarkonflikten immer wieder das Zurückfallen in die Verweigerung der Unterstützung als Strategie der Dominanz.

Solange der Haussegen gerade hängt, solange Mann und Frau einander mögen, funktioniert die Unterstützung. Aber in Krisensituationen

Frauen neigen dazu, zu beweisen, daß sie auch anders können, auch bis hin zur Trotzhaltung. Und beide finden nicht mehr zurück zum Gemeinsamen, auch dann nicht, wenn der Haussegen wieder gerade hängen könnte.

## Konzepte für die Zukunft

Frage: Wir haben viel darüber gehört, wie es war und wie es ist. Wie sehen Sie die Chancen für die Zukunft? Wenn Sie sich - von der Politik oder der Gesellschaft - etwas wünschen könnten, das einen Fortschritt für partnerschaftliche Beziehungen bedeuten würde, was könnte das sein?

Dr. Perner: Ich wünsche mir eine Verlangsamung in die Richtung, daß Menschen lernen können, klüger werden können in der Diskussion um die Lösung von Problemen, die uns alle angehen, also vor allem unseren Lebensraum und unsere Spielregeln, nicht nur als Partner und Familie, sondern als Gemeinwesen.

Ich wünsche mir mehr Konfliktreglung, nicht, daß einer den anderen niedersetzt, sondern daß gemein-

**same Lösungen gesucht werden. Das fängt beim Nachbarschaftsstreit an und geht bis zu Streitigkeiten zwischen Bundesländern.**

**Ich meine, daß es ganz wichtig ist für eine aktive Friedenspolitik, Friedlichkeit bis zur Befriedigung vorzuleben. Und das heißt vor allem einen Sprachstil, der respektvoll ist und andere Menschen nicht diskriminiert.**

Ich vertraue darauf, daß wir alle so viel Wissen und Können haben, daß wir in der entsprechenden Zeit schon die richtigen Lösungen finden, vorausgesetzt wir beleidigen einander nicht so, daß es gar nicht zu einem konstruktiven Gespräch kommen kann.

Also mein Wunsch ist vor allem der nach Verbesserung davon, wie umgegangen wird mit dem anderen: langsam, behutsam und respektvoll, damit wir wirkliche Rahmenbedingungen aushandeln können, die niemanden beschneiden.

Denn aus der Sicht des Mannes, der der Frau die Einkaufstaschen trägt, hilft er schon unheimlich viel, und aus ihrer Sicht hilft er vielleicht fast gar nicht. Daher ist es wichtig, hier auch Zeit zu lassen, daß Männer hineinfinden können in eine Partnerschaft.

Und da appelliere ich an alle Männer, die Partnerschaft schon leben, daß sie andere Männer darauf hinweisen, daß es unehrenhaft ist, eine Frau auszutricksen.

Und ich wünsche mir, die Frauen darauf hinzuweisen, Männer zu loben, die Partner sind, und nicht zu nörgeln bei denen, die noch einen ordentlichen Lernbedarf haben.

Was ich mir sonst wünsche sind mediale Informationen über das, was wir bereits seit Jahren oder Jahrzehnten im Gesetz haben: also vor allem über die Partnerschaft im Familienrecht und über die gemeinsame Gestaltung der Haushaltsführung. Ich möchte darauf hinweisen, daß Medien nicht helfen, wenn sie den Handlungsbedarf lächerlich machen, der einfach sich daraus ergibt, daß eben eine Frau kein Rumpelstilzchen hat oder ist, sondern auch eine Königin.

Mir geht es darum, daß der Informationsmangel behoben wird, den ich immer wieder finde, daß nämlich viele Männer, aber auch viele Frauen nicht wissen, daß seit der Familienrechtsreform 1978 Mann und Frau sich einigen müssen, wie sie den Haushalt führen wollen, und darüber, wie sie die Hausarbeiten aufteilen wollen. Es ist ganz wichtig auch im Hinblick darauf, was die Kinder von den Eltern sich anschauen, daß der Mann Vorbild ist, seine Frau unterstützt und nicht die Frau zur Sklavin erniedrigt, weil sie dann auch von den Kindern so behandelt wird, frühzeitig altert, sich verbraucht, krank wird. Eine meiner Beobachtungen ist, daß zum Beispiel Frauen, die in einer beglückenden Partnerschaft und Familie leben, keine Wechselbeschwerden haben. Während diejenigen, die volle Länge kriegten von tyrannischen Familienangehörigen – das können auch eigene Eltern oder Schwiegereltern oder Geschwister sein –, daß die sehr wohl psychosomatisch reagieren.

Und daher finde ich es nicht hilfreich, wenn Medien die Bemühungen der Politikerinnen, Männer daran zu erinnern, daß sie ihren Teil zur Hausarbeit zu leisten haben, lächerlich machen oder sich aufregen. Ich finde, daß das kein geeigneter Auflagensteigerungsmechanismus ist, darauf zu zielen, daß der Kampf der Geschlechter nicht leidenschaftliches Aufeinanderzugehen in der sexuellen Begegnung ist, sondern sich am Küchentisch, in den Büros oder in den Politstuben abspielt.

Ich meine, es ist hilfreich, zu sagen: „Ich schäme mich als Mann, wenn ein anderer Mann sich bedienen läßt.“ Denn die Frau ist zwar – und das zeigen Untersuchungen immer wieder – kooperativer, weil sie weniger Wert auf Dominanzstatus und Konkurrenz legt, aber sie ist nicht überbelastbar.

Wir sollten uns in den Geschlechtern auch so angleichen, daß wir Frauen uns von den Männern die Durchsetzungskraft und die Widerstandskraft abschauen und die Männer von den Frauen die Kooperationsbereitschaft und vor allem das Zuhörenkönnen.

*Frage: Frauen-Politik und Männer-Politik: Ist so etwas heute auch noch notwendig? Oder heißt es gar vielleicht, daß sich Frauenpolitik der Bewußtwerdung der Männer annehmen muß oder sich die Politik allgemein der Frauen*

## Frauen-Politik – Männer-Politik

*annehmen muß? Gibt es Aufgaben für die Frauen in einer Männerpolitik?*

**Dr. Perner: Also ich halte Frauenpolitik nach wie vor für dringend notwendig. Jedes politische Handeln entsteht ja aus einem Mangelzustand, daß etwas verändert werden muß, weil es nicht stimmt. Es zeigt die derzeitige Situation, daß für Frauen vieles nicht stimmt, ganz im Gegenteil, daß sich die Situation verschlechtert hat. Daher ist der Bedarf für eine Frauenpolitik und deren Umfeld größer denn je zuvor.**

Männer haben offensichtlich in ihren persönlichen Sphären keinen dringenden Handlungsbedarf. Das macht mich traurig, denn Kinder haben und Familie leben und einen Haushalt organisieren und schauen, wie z.B. die Verkehrswege rund ums Haus gehen, geht ja nicht nur Frauen und Kinder etwas an.

**Jemand, der sich aus seiner Verantwortung als Ehemann und Vater wegschwindelt, ist für mich auch nicht qualifiziert, Verantwortung im Staat zu tragen. Das heißt: Die große Politik außen zu Lasten des Hinschauens auf die kleine Politik zuhause und nebenan zu betreiben finde ich unredlich.**

**Ich denke, daß Frauen die Hälfte der Arbeit machen sollen und können. Und Männer sind unfair, wenn sie versuchen, gegen jemanden Politik zu machen und nicht gemeinsam mit jemandem.**

*Das Interview ist hier im Volltext wiedergegeben. Beim Kongreß eingespielte Videopassagen sind fett gedruckt.*

*Das Interview führte Mag. Eva Maria FLUCH.*



# INTERVIEW MIT DR. PAUL ZULEHNER

*Frage: Ich möchte am Beginn an die Vergangenheit anknüpfen. Man spricht dabei oft vom halbierten Mann und der*

## Der halbierte Mensch

*halbierten Frau. Trifft das heute noch zu oder hat sich das im Laufe der Zeit verändert?*

Zulehner: Es hat sich zumindest einmal tief in das Bewußtsein der Menschen in unseren Kulturen eingenset, daß hauptzuständig in der Familie die Frauen sind, damit aber auch hauptzuständig für das Leben, das Gebären, das Sterben, das Pflegen, während auf der anderen Seite Männer weithin außerhäuslich, also vom Erwerbsleben definiert worden sind. Das reicht zurück auch bis in die „Glocke“ von Schiller, die jeder schon als Kind lernt. Offenbar sind auch diese schulischen Texte immer noch geeignet, die Rollenzuweisungen zu internalisieren, wie man sagt, also zu verinnerlichen und damit sozusagen auch das Selbstbewußtsein von Frauen und Männern zu prägen.

Es ist ja eigentlich keine Abwertung, wenn man von dem halbierten Leben spricht, sondern was dahinter steht, ist die Einsicht, daß offenbar von den Lebensmöglichkeiten, die Frauen und Männern offenstehen, nur die Hälfte realisiert ist. Fast könnte man die Regel aufstellen: „Sage mir, wo du dich hauptsächlich aufhältst, und ich sage dir, welche Möglichkeiten deines Lebens, deiner Seele, deines Fühlens, deines Denkens sich primär entwickeln werden.“ Und so ist es halt, wenn Frauen primär bei Kindern, bei Alten, bei Familien sind, daß sie diese familiären Fähigkeiten, die man dort braucht, mehr entwickeln, womit man übrigens keine Wirtschaft bestreiten kann, während umgekehrt Männer Fähigkeiten entwickeln, mit denen man den Lebensunterhalt, aber nicht die Liebe und die Familie bestreiten kann.

## Rollenunsicherheit

*Frage: Aber gibt es nicht eine Rollenverschiebung in der letzten Zeit, die*

*durch die starken Veränderungen in der Gesellschaft auch eine Rollenunsicherheit von Frauen und eine Rollenunsicherheit von Männern nach sich zieht?*

Zulehner: Jede vernünftige Wachstumsveränderung hat auch als Begleiterscheinung ein wenig Verunsicherung dabei. Aber ich finde das gar nicht so glücklich, auch für Männer nicht, daß die Veränderung immer nur unter der Überschrift der Verunsicherung gesehen wird. Sondern Destabilisierung, Entsicherung heißt natürlich auch: Das ist ein Zeichen von Leben, von Bewegung. Und wenn sich heute etwas verändert, dann geht das nicht in das Niemand-land, sondern Frauen sagen: Zusätzlich zu unserer Aufgabe, primär und historisch gewachsen in der Familie, möchten wir außerhäusliche Bereiche „erobern“, also beleben und bewohnen. Das heißt, eigentlich ist das ein Anreicherungsprozeß und kein Verunsicherungsprozeß, und ich finde es eigentlich schade, daß man auch bei Männern sagt, wenn sie nicht mehr nur Erwerbsmänner sind, sondern auch anfangen, sich um Kinder zu kümmern, sich um die Beziehung zu kümmern und um das Innenleben, daher Abschied nehmen auch von der Härte und von der Gewalt allein, sich also vielfältige Möglichkeiten aneignen, daß man dann von der Verunsicherung des Mannes redet oder gar noch von einer Hospitalisierung.

Ich finde diese Ansicht wenig produktiv und hilfreich und auch gar nicht ermutigend, denn wer sagt schon: „Ich möchte mich jetzt entwickeln, aber im Grunde genommen ist das nur ein Abstieg in die Verunsicherung.“ Ich kann zu einem Mann auch sagen: „Du hast Möglichkeiten in deinem Leben, die heute, so wie du gewachsen bist in deinem Leben, noch nicht zum Leben gekommen sind“. Das ist so, wie wenn man unbebautes Lebensland hat, das brachliegt, und ich sage: „Sei ein Gärtner in deinem Leben, entwickle was, bau“ was, und du wirst sehen, es wird weit mehr blühen in deinem Leben und

zum Wachsen kommen, als du bisher erlebt hast.“

## Selbstverwirklichung im produktiven Miteinander

*Frage: In diesem Zusammenhang geht es ja auch gerade um außerhäusliche Tätigkeiten, sprich um den Begriff der Selbstverwirklichung. Wie sehen Sie das, wie können sich Männer verwirklichen, und wie Frauen? Gibt es da Unterschiede, und ist dieser Begriff heute überhaupt noch aktuell?*

Zulehner: Ich bin ja selber gelernter Theologe und sehe das noch einmal ein bißchen verschärft, weil ich mir vorstelle, daß es Gottes größtes Risiko ist, Menschen zu erschaffen, deren Hauptzukunft von ihm darin besteht, sich ein Leben lang selbst zu erschaffen. Das ist die eigentliche Provokation, daß es theologisch gesehen nicht intendiert ist, nicht zu leben, aus dem Leben nichts zu machen, sich nicht zu realisieren – aus Angst oder... weiß Gott, aus anderen Gründen. Auch aus Bequemlichkeiten manchmal oder weil die Kultur einem vorschreibt, daß man so bleiben muß, wie man ist. Ich denke, das ist auch theologisch gesehen gar nicht das Erwünschte. So ist für mich der Begriff „sich selbst realisieren“ oder „Selbstverwirklichung“ zunächst ein ganz positiv zu besetzender Begriff. Das Problem ist nur heute, daß Selbstverwirklichung immer noch im Umkreis der Angst, zu kurz zu kommen, passiert, daß das so eine Art unbezogene Selbstverwirklichung ist, bei der man sozusagen rücksichtslos nur auf sich schaut. Und dieses Konzept der unbezogenen Selbstverwirklichung ist zum Scheitern verurteilt, weil man dann sozusagen zwar Möglichkeiten wahrnimmt, aber aufhören auch bei sich selber sitzen bleibt.

**Der eigentliche Charme des menschlichen Lebens ist, auch was die Geschlechter betrifft, daß man miteinander eine neue dritte Qualität er-**



obern kann, die einer allein für sich, ein Mann oder eine Frau für sich, so nicht realisieren kann.

**Und so denke ich, wird langfristig – ich sage aber nur langfristig – das Konzept der Selbstverwirklichung der Geschlechter immer konzentriert sein, das heißt in einem gedeihlichen, schöpferischen, konfliktartigen, aber produktiven Miteinander geschehen.**

## Neue Männer

*Frage: Ich habe vorhin schon den halbierten Mann angesprochen, der sich auch für den häuslichen Bereich interessieren, den emotionalen Bereich erobern sollte oder auch wird. Haben Sie nicht den Begriff vom „neuen Mann“ geprägt? Wie sehen Sie diese neuen Rollen und Lebensweisen in Europa, wie werden sie sich entwickeln? Woran erkennt man den „neuen Mann“?*

Zulehner: Vor allem stellt sich die Frage, wie könnte man dahin wirken, daß es mehr davon gibt. Denn das ist ja auch durchaus im Sinn meiner Vision von einem Menschen, daß er lebenslang möglichst viele Lebensmöglichkeiten realisiert. Und es ist mit Sicherheit so, daß die überkommene Gestalt männlichen Lebens eine begrenzte Gestalt ist.

**Mann ist also vor allem Erwerbsmann und entwickelt dort Fähigkeiten, die man im Erwerbsleben braucht, also in der Produktion und im Umgang mit toten Gütern. Das heißt, es gibt eine notorische Unzuständigkeit des Mannes für das Leben, für das Aufziehen von Kindern, für die pflegerische Begleitung von Sterbenden.**

**Wenn der Mann sich in diese Richtung entwickeln könnte, würde viel mehr Farbe in sein Leben kommen. Nur sind zur Zeit natürlich die Rahmenbedingungen dafür nicht gerade die besten, und zwar aus zwei Gründen:**

Erstens haben wir zuwenig Orte - ich würde sie gerne „Männerlaboratorien“ nennen -, wo man sich mit dem beschäftigen kann, was man gewor-

den ist. Entwicklungsorte, wo Männer ebenso wie früher auch Frauen, unter Männern zusammenkommen und sagen: O.k., was bin ich geworden? Wie war mein Verhältnis zum Vater? Was hat man aus mir gemacht? Wie ist meine Beziehung zur Mutter gewesen? Wieso definiere ich mich nur von der Arbeit her? Wie ist es mit meinem Zugang zu Kindern, zu Frauen, also zum Bereich des Lebens überhaupt? Oder was noch schwieriger ist: Wie kann ich eine Berührung finden mit meinem Inneren, mit dem Lieben, dem Leiden?

## Veränderungsdruck auf Männer

Es ist ja wirklich paradox, so wie man es heute in einer kleinen Anekdote erzählt bekommt: Sie sagt zu ihm: „Ich liebe Dich“, und er zu ihr: „Ich mich auch.“ Diese völlige Inkompetenz, auch gerade im Bereich der Emotionen zuständig zu sein.

**Oder wenn die Forschung zeigt, daß im familiären Bereich die Männer zuständig sind für das Einkommen und die Frauen für das Auskommen. Das ist zunächst eine vermeintlich vernünftige Arbeitsteilung, aber es sagt auch etwas über die Inkompetenz des Mannes in Bezug auf Gefühle, auf Beziehungen, auf Konflikte, das heißt auch auf das Aufarbeiten von verunglückten Beziehungen: Da sind Männer überhaupt relativ hilflos und geradezu therapieresistent.**

*Frage: Frauen haben sich ja in den letzten Jahren und Jahrzehnten sehr mit sich selbst beschäftigt, und man kann auch eine gewisse Veränderung feststellen. Gibt es dadurch einen Veränderungsdruck auf Männer, sich neu zu definieren oder sich nun auch mit sich selbst zu beschäftigen?*

## Wechselseitige Dynamik

Zulehner: Es ist natürlich so, daß unsere Forschung (Paul M. ZULEHNER, Andrea SLAMA, Österreichs Männer

unterwegs zum neuen Mann, Wien 1997, BMUJF.) zeigt, daß es heute zwei Argumente für Männer gibt, sich zu verändern. Ein angenehmes und ein weniger angenehmes.

Von dem angenehmen haben wir bisher eigentlich geredet. Dabei ging es darum, brachliegende Lebensmöglichkeiten zum Leben zu bringen. Da sprechen Männer eigentlich ganz gut an. Denn da geht es um die ganz wichtigen Kategorien auch der Selbstverwirklichung, der Selbstrealisierung, der Selbstentfaltung.

Ein zweites Argument wurde in der Forschung aufgedeckt, die Erfahrung nämlich, wenn Frauen merken - das kommt häufig genug vor in unserem Land -, sie haben sich entwickelt und ihre Männer sitzen nach wie vor bei ihren Brüdern an den Stammtischen und ändern sich nicht, und wenn dann eines Tages die Frauen sagen: „Wann tust Du auch endlich etwas für Dich“, daß das leider kein gutes Motiv ist. Denn das wirkt wahrscheinlich die Männer in Verhaltensweisen zurück. Viele Männer sind ja im Grunde genommen auch ein gutes Stück in unserer Kultur verurteilt, von Müttern allein erzogen zu werden, weil die Väter fehlen. Das erinnert mit Sicherheit wieder an ihre dominierenden Mütter, und dann reagieren sie wie kleine Buben und sagen „Wenn Du mir, Mama, das sagst, dann will ich mich mit Sicherheit nicht ändern“, und dann geschieht auch relativ wenig.

Also ich würde mir sehr wünschen, daß wir vor allem das andere Argument vor die Männer hinstellen und sagen: „Mach was aus deinem Leben, du selbst. Schau, wie verkürzt dein Leben ist, wie zwanghaft du lebst, wie wenig du auf deine Gesundheit schaust, wie dir deine Gefühle abhandeln kommen und wie daher auch dein Leben ärmer geworden ist. Nicht aus eigener individueller Schuld, sondern weil das eine kulturelle Tragik ist, so wie Männer heute zu leben verurteilt sind.“

*Frage: Was in einer Partnerschaft einen Teil betrifft, hat natürlich Auswirkungen auf die Partnerschaft. Wahrscheinlich wird, wenn sich der weibliche Teil ändert, eine Dynamik entstehen, die auch*

in irgendeiner Weise dann Auswirkungen hat.

## Der schwierigere Weg

Zuhörer: Es ist natürlich bedrohlich, wenn Sie zum Beispiel aus der nüchternen Statistik erfahren, daß von denen, die heute die Scheidung einreichen, 71% Frauen sind: Das besagt dann auch, daß die Ungeduld von Frauen, die sich entwickeln, mit Männern, die sich nicht entwickeln in einem Lebensverbund, in einem temporeichen Wachstum begriffen ist.

Eine kleine hilfreiche Einschränkung kann man machen, daß mei-

enbild akzeptieren. Wohl wissend, daß der Weg zur emanzipierten Frau, zur eigenständigen, sich selbst behauptenden, autonomen Frau eben auch der mühsamere Weg ist. Aber das gilt auch für die Männer, daß der Weg zum neuen Mann nicht der Weg der Bequemlichkeit, sondern der harten Arbeit an sich selbst und an der eigenen Umwelt ist.

## Ganze Männer – ganze Frauen

Frage: Zu den angesprochenen Stärken der Männer und Stärken der Frauen und den Qualitäten von Männern und Frauen. Gibt es da Entwicklungen, die früher anders waren als heute, oder ist das eine Konstante?



stens natürlich heute schon vor allem jüngere, selbstentwickelte Frauen sich ohnedies nur Männer suchen, die durchaus bereit sind, eine neue Rolle aushandeln zu lassen, mit ihren Frauen zusammen, und dann ist die Wahrscheinlichkeit gut gegeben, daß es funktioniert.

Es ist doch häufig so, daß sich gleich und gleich gerne gesellt. Man darf ja auch nicht übersehen, daß es selbst unter den jüngeren Frauen offensichtlich auch eine Reihe von Frauen gibt, die auch wieder das komfortable, alte Versorgungsfrau-

Zuhörer: Die Forschung zeigt natürlich, daß es de facto geschichtliche Rollenzuweisungen gibt. Da haben die Frauen Stärken mehr im Bereich des Lebens, die Männer mehr im Bereich der Produktion, der Gestaltung des Äußeren.

Das sind aber reine historische Zuweisungen. Denn es gibt Kulturen, wo das genau seitenverkehrt ist, und es zeigt sich auch, daß sich eben Frauen wie Männer heute jeweils in das Feld des anderen vortasten und dort Erfahrungen sammeln. Und ich glaube nicht, daß wir gut beraten sind, dann zu sa-

gen, auf diese Art und Weise werden Frauen männlicher und Männer weiblicher und man müsse sozusagen die andere Hälfte dazugewinnen, vielleicht nach der Formel, daß halb plus halb erst eins ist.

Ich glaube, es geht darum, daß Frauen ganze Frauen werden, das heißt auch ihre historisch verschlossenen Möglichkeiten eröffnen, aber auch, daß Männer ganze Männer werden.

## Politik – das letzte Revier der Männer?

Frage: Es stellt sich jetzt die Frage, welche Rollen Männer heute spielen. Sie haben zum Beispiel einmal festgestellt, daß Männer in der Werbung zunehmend als schwach und lächerlich dargestellt werden. Neben der Verunsicherung, die dadurch sicher auch stattfindet, gibt es auch noch geschützte Bereiche? Ist zum Beispiel die Politik eines der letzten Reviere, wo Männer noch richtige Männer sein dürfen?

Zuhörer: Es ist natürlich, zu fragen, womit sich Politik beschäftigt. Solange wir Politik reduzieren auf die harten Fakten, auf die Wirtschaftspolitik auf den Output, auf das Machen sozusagen, dann ist das eine Domäne der herkömmlichen Männer.

Mit Sicherheit zeigt sich dann, wenn Politik so bleibt, wie sie ist und Frauen in sie dann eintreten – in diese Art von Politik –, daß das herauskommt, was bei dem griechischen Philosophen Plato schon nachzulesen ist als das sogenannte „Mannweib“.

Also die vermännlichte Frau, Personen, die man ja heute kennt, ohne ihnen jetzt etwas Negatives nachzusagen. Oder es gibt auch die Beispiele im Wirtschaftsbereich, wenn Unternehmerinnen heute sich behaupten wollen in der Art und Weise wie Männer es tun und ein Unternehmen so gestalten. Sie können zunächst gar nicht anders als sich diese Eigenschaften des halbierten Mannes anzueignen.

Nur, wenn wir langfristig über den Zugang von Männern und Frauen in allen Lebensbereichen nachdenken,

und eben auch in der Politik, heißt das natürlich, auch eine massive Forderung aufzustellen nach einer qualitativen Veränderung dessen, was Politik ist.

**Man kann dann sozusagen Politik nicht im herkömmlichen Sinn mit den herkömmlichen Prioritäten allein machen. Man kann dann auch nicht nur sagen „Wie kann die Familie wirtschaftsförmig werden?“, sondern muß auch fragen „Wie kann dann die Wirtschaft familienförmig werden?“.**

Und die eigentliche Kunst heißt dann, eine politische Balance zu finden zwischen den konfliktuell miteinander in Beziehung stehenden Lebensbereichen der Menschen. Wobei ich mir dann vorstelle, daß Frauen und Männer in beiden Lebensbereichen kompetent sind und sie daher auch in ihrem eigenen Leben schon diesen Konflikt hoffentlich spüren und daher auch bereit sind, eine Politik zu machen, die eine Balance und einen Ausgleich in allen diesen Bereichen herstellt.

*Frage: Wenn man die positiven Seiten oder die Stärken in der Politik betonen will, die sich ja mit Menschen zu beschäftigen hat, und Frauen das einbringen sollen und können, muß man dann die Rahmenbedingungen ändern?*

## Notwendige Veränderungs- bereitschaft

Zulehner: Ich glaube schon. Man muß, wenn man Frauen und Männer zusammen in den verschiedensten Lebensbereichen antreffen können will, das Verhältnis dieser verschiedenen Lebensbereiche zueinander völlig neu definieren. Wir sind zaghaft auf dem Weg dazu. Das ist leider auch eine Kostenfrage, ist leider dann daher auch eine Frage der Bereitschaft von Frauen und Männern, die sich verändern wollen und entwickeln wollen, möglicherweise langfristig mit einem etwas niedrigeren Lebensstandard das Auslangen zu finden.

Mit dem Zugewinn allerdings, dem nicht materialisierbaren Zugewinn, daß das Leben insgesamt reicher wird, läßt sich ja auch argumentieren. Aber vielleicht kommt ohnedies eine Generation auf uns zu, die die Qualität des Lebens nicht abhängig macht vom Einkommen, sondern von der menschlichen Entwicklung, die jemand nehmen kann in den verschiedensten Bereichen des Lebens. Das, finde ich, ist wahrscheinlich eine der besten treibenden Kräfte für eine Entwicklung.

*Frage: Wenn wir, um es provokant zu sagen, die Qualität in der Politik verbessern wollen, bedarf es eines freiwilligen Machtverzichts der Männer, daß sie auch Frauen ihren Platz finden lassen und sich einbringen lassen?*

Zulehner: Das steht in einem sehr klugen Buchtitel von Walter HOLSTEIN, mit dem ich eine internationale Arbeitsgemeinschaft für Männerforschung gegründet habe, einem der wirklich herausragenden Männerforscher im deutschen Sprachraum.

Er sagt „Teilen statt herrschen.“ **Es ist vollkommen klar. Wenn sich zur Zeit bestimmte Lebenschancen privilegiert bei Männern gesammelt haben - historisch gewachsen und auch als Folge einer relativ langen männerdominierten öffentlichen Lebenskultur -, dann kann Entwicklung nur ein Neuverhandeln dieser Lebensverteilungen bedeuten.**

**Das bedeutet natürlich auch eine neue Form der Solidarität, und das ist vielleicht eines der bemerkenswerten Ergebnisse meiner Männerstudie, daß gerade Männer, die eine große Begabung zur Solidarität haben, was wieder voraussetzt, daß sie eine sehr hohe Ich-Stärke haben, daß dieser Personenpool in unserer Kultur die größten und besten Chancen hat, sich in Richtung „neuer Mann“ zu verändern.**

*Frage: Wie sieht dann die Entwicklung sozusagen von einer männlichen zur menschlichen Gesellschaft aus? Ist es dieses Teilen, ist es dieses Bescheiden-Werden in gewissem Maße? Wie*

*sieht es in der Gesellschaft aus, und wie in der Politik?*

Zulehner: Wir sind ja bestens dabei, die Skala unserer Werte erweitern und die Prioritäten zu überdenken. Es kann nicht so bleiben wie es heute ist. Und das ist ja sozusagen die Widerspiegelung der alten Rollenverteilung, daß der Mann oben ist und die Frauen eben unten. Daß die Dinge so ge-

## Von der männlichen zur menschlichen Gesellschaft

ordnet sind, daß wir sagen, oben steht Produktion, also Mann, und dem Hintergrund zugeordnet ist dann die Reproduktion des Lebens, also die Frau.

Das hat sich ja bisher bis in das Einkommen hinaus ausgewirkt, daß man zum Beispiel Berufe, die mit der Reproduktion des Lebens, also mit der Geburt, mit dem kleinen Kind, mit dem Kindergarten, mit der Schule, mit der Pädagogik, mit den Krankenhäusern, mit dem Sterben zu tun haben, daß man alle diese Frauenberufe miserabel bezahlt, während alle anderen Berufe, die sich mit Mikrochips, mit Technik, mit Computer, mit Maschinen und mit Waffen beschäftigen, vergleichsweise dazu überbezahlt sind. In der Bezahlung drücken wir natürlich auch eine Werthierarchie aus, eine Über- und Unterordnung. Und nur wenn wir Courage haben, zu sagen, wir brauchen neue Wichtigkeiten, neue Wertigkeiten, wir brauchen eine neue Rangfolge dessen, was uns wichtig ist in unserem Leben, dann wird es wahrscheinlich auch eine Begünstigung dafür geben, daß Männer und Frauen auch eine andere Form des Lebens finden werden.

**Das Interview ist hier im Volltext wiedergegeben. Beim Kongreß eingespielte Videopassagen sind fett gedruckt.**

**Das Interview führte Mag. Gudula WALTERSKIRCHEN.**

# WÖRTERBALL 1

**K**üß die Hände, werte Zuhörer und Hausmänner, küß die Hand, wir brauchen jemanden, wir brauchen Frauen, die ihren Mann stehen, voll und ganz ihren Mann stehen, einen Mann ersetzen, ersetzen Sie sich dieses Recht und diese Pflicht, hier und heute, meine verehrten Damen, Rechtsanwälte, Hausmänner, Ärzte, Piloten, Gemüsehändler, Schneider, Apotheker, Bauern, Angestellte, Sexisten, Verkäufer, - jeder Passagier, jeder Besucher muß seinen Beitrag zu dieser Veranstaltung leisten, wir brauchen Frauen, die ihren Mann, die ihren Mann, die

ihren Mann stehen, ich begrüße Sie alle, werteste Ladies, meine teuersten Beamten und Hausmänner, wir werben um die Stimme jedes Wählers, küß die Hand Gnädigste, küß die Hände, teuerste Damen, wir brauchen Frauen, die ihren Mann stehen, Ladies, was wir brauchen, sind verlässliche Männer, Ladies, stehen Sie zu sich selbst: ein Mann ein Wort.

Liebe Fräuleins, wir brauchen etwas, das seinen Mann steht, das Fräulein, das einen Mann ersetzt, das Kindlein, das Fraulein, das Fräulein, ihr schönes Bein, kann denn Liebe Sünde sein,

das Tratschen und Schnattern der Fräuleins, der Hasis, der Putzis, der Schatzis, das Fräulein sagt immer nur: vielleicht, es scheint, ist es nicht so, wäre es denkbar, daß Getratsch, Geschnatter, ein Fräulein kommt selten allein, ein Fräulein ist erst ein Mensch, wenn es seinen Mann steht, wenn es seinen Rechtsanwalt, Hausmann, Arzt, Piloten, Gemüsehändler, wenn es seinen Schneider, Apotheker, Bauern, Angestellten, Verkäufer steht, Mesdames, Senoritas, küß die wertesten, die teuersten Hände, jeder Zuhörer wird seinen Beitrag leisten; unser Motto: ein Mann ein Wort.

## INTERVIEWS MIT MÄNNERN AUF DER STRASSE

### INTERVIEW 1:

*Moderation: Arbeitet Ihre Frau oder ist sie zuhause?*

Mann: Meine Frau arbeitet nicht, sie ist zu Hause.

*Moderation: Helfen Sie im Haushalt mit?*

Mann: Teilweise.

*Moderation: Welche Tätigkeiten führen Sie da aus?*

Mann: Verschieden, es kann auch Geschirrabwaschen sein.

*Moderation: Wer kocht bei Ihnen zu Hause, Sie oder Ihre Frau?*

Mann: Die Frau, aber ich koche auch gerne.

*Moderation: Haben Sie schon einmal ein Klo oder ein Bad geputzt?*

Mann: Selbstverständlich, das muß sein, was ist, wenn die Frau krank ist?

*Moderation: Für Sie ist also Hausarbeit keine minderwertige Arbeit?*

Mann: Nein, überhaupt nicht, wieso? Es ist eigentlich eine genaue Arbeit

und eine saubere Arbeit – so soll es sein –, damit auch die Hygiene im Haushalt und in der Familie in der Wohnung da ist. Ich glaube, das ist sehr wichtig. Wenn man das über- sieht, dann schaut es schlecht aus.

*Moderation: Was halten Sie von Frauen beim Bundesheer?*

Mann: Schwer zu sagen, aber in anderen Ländern sind Frauen auch beim Militär tätig. Und wenn es heißt: Gleichberechtigung, warum sollen sie nicht auch beim Bundesheer sein? Es gibt ja andere Tätigkeiten als nur mit dem Gewehr zu schießen, z.B. Sanitätsdienst, Telefondienst, Vermittlungsdienst usw.



## INTERVIEW 2:

*Moderation: Hilfst du im Haushalt mit?*

Mann: Ich bin ein selbständiger Hausmann.

*Moderation: Und willst du das beibehalten, wenn du einmal heiratest?*

Mann: In gewissem Sinne sicher, weil ich mit dem größten Teil der Arbeit nicht zufrieden bin, die mir andere Leute machen wollen.

*Moderation: Was hältst du von Frauen beim Bundesheer?*

Mann: Ich würde einmal sagen, das ist äußerst unnötig: Was soll eine Frau beim Bundesheer wirklich tun?

*Moderation: Warum unnötig?*

Mann: Ich glaube nicht, daß es nötig ist, einer Frau Strapazen zuzumuten, die Männer zum Teil beim Bundesheer ertragen müssen. Darum finde ich es nicht ganz in Ordnung, weil ich sage, es gibt Kilogramms, die zu schleppen sind, die einer Frau nicht zuzumuten sind. Und darum finde ich es nicht in Ordnung. Weil sonst müßte man eine wirkliche Gleichberechtigung haben, und dann sagen gewisse Männer sicherlich auch, wenn dieses Frauenzimmer das nicht schleppen soll, warum soll ich es schleppen.

*Moderation: Und ein eingeschränkter Zugang, z. B. im Sanitätsbereich oder Telefondienst?*

Mann: Ich muß ganz ehrlich sagen, im Sanitätsbereich ist es ganz klug, weil ich sage, der Mann dient sechs bis acht Monate dem Staat, dem Volk, dem österreichischen, und darum finde ich auch, daß es so sein sollte, daß durchaus auch Mädchen so fünf bis sechs Monate der Allgemeinheit widmen sollten, zum Beispiel Altenpflege usw. Da bin ich voll der Meinung, daß man da etwas tun sollte.

*Moderation: Frauen in der Politik, würdest du dich von einer Frau politisch vertreten lassen?*

Mann: Es kommt immer darauf an, welche Vertretung es sein soll. Es gibt eine Vertretung, wie es in letzter Zeit ist, wo man glaubt, die Frau sei der letzte Schmutz oder die Frau ist das Wichtigste überhaupt. Die frauenpolitischen Angelegenheiten werden meistens von den Frauen mehr in den Vordergrund gestellt, statt daß man sagt, versuchen wir doch generell einmal, das soziale Klima und alles weiter zu verbessern. Anstatt daß man hergeht und sagt, ja, ich will die Frau vertreten. Man müßte einmal eine Frau finden, die alles global sieht und nicht immer nur die Frauen sich selbst.

*Moderation: Siehst du, daß Männer Frauen gegenüber benachteiligt sind in einigen Bereichen, oder ist doch eher die Frau benachteiligt?*

Mann: Ich glaube, daß das ein so altes Thema ist, wo man sich ständig die Finger verbrennen kann. Aber es ist halt immer so, daß ich sage, man kann aus allem etwas machen. Ich glaube auch, daß man als Frau etwas daraus machen kann, wenn man es will. Man muß sich nur auf die Beine stellen. Auch der Mann, wenn er glaubt, er ist benachteiligt, dann soll er sich auf die Beine stellen und soll etwas dagegen tun. Ich finde, wenn man stark genug ist und weiß, was man erreichen will, dann kann man das erreichen. Egal, ob man ein Mann oder eine Frau ist.

## INTERVIEW 3:

*Moderation: In welchen Bereichen im Haushalt helfen Sie mit? Haben Sie einmal ein Klo oder ein Bad geputzt, Schuhe geputzt?*

Mann: Wieso nicht, das kann der Mann genau so machen wie die Frau, oder? Da ist ja nichts dabei. Es gibt wenige Männer, die das machen.

*Moderation: Wenn Sie Enkerln haben, wann haben Sie das letzte Mal mit ihnen gespielt?*

Mann: Vor einem Jahr oder so, weil ich bin immer auswärts arbeiten. Sicher wäre es schön, wenn ich am Wo-

chenende zu Hause wäre und mit den Enkerln spazieren gehen könnte. Es wäre schön, aber leider geht das nicht, beruflich.

*Moderation: Und Frauen, die arbeiten – wie stehen Sie dazu?*

Mann: Bei uns muß die Frau mitarbeiten, weil alles sündteuer ist. Und wieso soll sie nicht arbeiten?

*Moderation: Frauen beim Bundesheer, dafür oder eher ablehnend?*

Mann: Dafür.

*Moderation: Warum?*

Mann: Die Gleichberechtigung, jetzt gehen sie zur Polizei, dann können sie zum Bundesheer auch gehen.

*Moderation: Frauen in der Politik. Würden Sie sich gerne von einer Frau politisch vertreten lassen?*

Mann: Sicher, wieso nicht. Die sind oft gescheiter wie die Männer.

*Moderation: Warum sind wohl so wenig Frauen in der Politik, Ihrer Meinung nach?*

Mann: Weil die Männer dagegen sind.

*Moderation: Konkurrenzangst?*

Mann: Ja, vielleicht, kann wirklich sein.

## INTERVIEW 4:

*Moderation: Sind die Frauen allgemein noch benachteiligt oder nur in einigen Bereichen?*

Mann: Ja sicher sind die Frauen benachteiligt, aber das sind gewisse Männer auch.

*Moderation: Fühlen Sie sich in einigen Bereichen gegenüber den Frauen benachteiligt?*

Mann: Nein, nein, nein.

*Moderation: Wer steht in der Nacht auf, wenn das Kind schreit?*



Mann: Es kommt darauf an. Unter der Woche, wenn ich arbeiten gehe, da steht die Freundin auf: Und am Wochenende übernehme ich das, wenn ich zu Hause bin. Aber unter Woche ist es die Freundin, weil ich arbeiten gehen muß. Ich übernehme am Wochenende das Kochen, so ab und zu am Sonntag, weil wir so Zeit haben wegen der Kleinen, das teilen wir uns so ein.

*Moderation: Auch die großen Arbeiten im Haus, Bad und Klo putzen, bügeln?*

Mann: Dazu will ich nicht mehr sagen – ab und zu, wenn gerade Zeit ist, also wie es gerade paßt, also immer nicht, aber wenn „Not am Mann“ ist, dann bin ich natürlich live dabei.

*Moderation: Frauen beim Bundesheer?*

Mann: Nein, ich bin selber beim Bundesheer, und es ist sicher nicht möglich, daß eine Frau – möglich vielleicht, aber von meiner Sicht ist es sicher nicht gut, daß Frauen kämpfen. Es geht allein schon um die Kosten, die dies verursachen würde, daß die sanitären Anlagen und die Ausbildung von einer Frau bezahlt werden müssen. Denn ein Mann wird sicher keine

Frau ausbilden und umgekehrt auch nicht, und es müßte wahrscheinlich erst geschafft werden, daß eine Frau eine Frau als Ausbilder hat und das ist schwierig. Also ich kann mir das nicht vorstellen.

Manche Frauen, die wollen alles machen. Jetzt wollen sie natürlich auch zum Bundesheer. Aber ich glaube nicht, daß sich das bewährt. Die Strapazen und die Kraft, Sachen, die zu tragen sind, so 40 bis 50 kg und das Gewehr mit 12 bis 13 kg. Ich kann mir nicht vorstellen, daß eine Frau das körperlich schafft. Ist sicherlich nicht möglich.

*Moderation: Frauen müssen Einkaufstaschen tragen, die sind auch schwer.*

Mann: Das ist natürlich ein Grund. Nur die Einkaufstaschen tragen sie nicht 50 Kilometer und fünf Stunden und mehr. Sie tragen sie vielleicht eine oder zwei Stunden, länger sicher nicht.

*Moderation: Frauen in der Politik?*

Mann: Frauen in der Politik. Eigentlich gibt es zu wenige. Nein, zu wenige

nicht, aber ab und zu kommt mir vor, wenn ich da so in die Politik schaue, daß da manche Frauen statt Männern sitzen. Ich möchte da keine Partei nennen, aber die Ansagen, die Frauen dort tätigen, nerven schon. Wir haben genug Probleme mit unserem Staat, mit dem Budget und so weiter, und da kommen die mit Sachen daher, bei denen mir die Haare aufstehen. Es könnten mehr Frauen sein, ohne weiteres, aber mir kommt vor, die sollen auch dementsprechend tätig sein, und nicht immer auf die Frauen achten. Die Frauen müssen mehr, mehr, mehr ... es geht auch um allgemeine Sachen.

*Moderation: Allgemeine Sachen, wie meinen Sie das?*

Mann: Allgemein in bezug auf Budget und solche Sachen. Um die Fragen sollen sich die Parteien kümmern und nicht nur immer irgendwo dazwischen hineinpfuschen. Frauen sollen in der Politik richtig mitarbeiten, nicht immer so wie Außenseiter und nur eine Seite sehen.

**Die Interviews auf Video-Einspielungen führten Michaela TASOTTI und George RECKINGER.**



# FRAULEBEN IN DER STEIERMARK – EIN PROJEKT STELLT SICH VOR



Foto: WIN

Moderatorin Doris Rudlof-Garreis

*Moderation: Einfluß nehmen, gestalten, Strategien entwickeln, Konzepte verwirklichen, das alles ist ganz selbstverständlich für Frauen, wenn es um ihre Rolle im Alltag geht. Reicht das auch in die Politik hinein? Gibt es Möglichkeiten für Frauen, ihre Vorstellungen dort zu verwirklichen, wo traditionsgemäß Männer zuhause waren? Gibt es überhaupt Möglichkeiten, gemeinsame Realitäten zu prägen?*

*Sie werden gleich feststellen, daß Überlegungen wie diese sich zu einem Fragendomino entwickeln müssen. Und vielleicht stellen Sie auch fest, daß einer dieser Dominosteine genau an Ihre persönliche Wirklichkeit anschließt.*

*Das Projekt „FrauenLeben in der Steiermark“ ist eng verknüpft mit diesen Fragestellungen. Fünf Projektmitarbeiterinnen aus dem Team werden Ihnen jetzt dieses inhaltliche Mosaik vorstellen: Es sind Eva Maria FLUCH, Gerhild RACK, Gudula WALTERSKIRCHEN, Burgi BEUTL und Ridi STEIBL.*

STEIBL: Was ist FrauenLeben in der Steiermark? Es ist ein Projekt, das die Lebensrealität der Frauen, der Frauen in der Steiermark, ergründen will, soll und auch muß. Wir haben über 1,3 Millionen Einwohner, davon sind an die 700.000 weiblich, das heißt es gibt faktisch 700.000 Frauenbilder.

Was heißt das? Sie haben einen Teil davon gesehen, das heißt Partnerschaft haben, Familie leben, allein sein, Großmutter sein, jung oder alt sein, Karriere machen, keine Arbeit haben und vieles, vieles mehr. Es hat vor ca. zehn Jahren eine statistisch aufbereitete Studie gegeben. Sie hieß „Steiermark weiblich“. Heute geht es um die Frage: „Was heißt Frausein in der Steiermark?“

Steiermark weiblich und wir, ein Projektteam mit vielen Frauen von Radkersburg bis Schladming, von Weiz bis nach Voitsberg und soweit die Steiermark reicht, haben versucht, ein Bild zu erarbeiten. Ein Bild, das, wenn man hineinschaut, sehr vielfältig ist. Das sichtbar macht, daß auch Gesellschaftspolitik notwendig ist, daß auch Parteipolitik notwendig ist und daß Meinungen notwendig sind, die ein gesamtes Bild ergeben. Das Bild, die Vorstellung davon muß offen sein, und es muß weitergehen. Wie wir im Rahmen des Projektes „FrauenLeben in der Steiermark“ bis hierher vorgegangen sind, wird jetzt meine Kollegin berichten.

## Teams in allen steirischen Bezirken

WALTERSKIRCHEN: Wie war dieses Projekt, diese Initiative organisiert? Die solide Basis des ganzen Projektes bildeten sehr viele Mitarbeiterinnen. Wir haben in allen steirischen Bezirken Frauen gesucht, angesprochen, ob sie Interesse hätten, bei diesem Projekt mitzuarbeiten, zu bestimmten Themen zu arbeiten, und es hat uns sehr gefreut, daß wir wirklich in jedem unserer steirischen Bezirke Frauen gefunden haben, ein Team gefunden haben, das dann selbständig Veranstaltungen zu bestimmten Themen vorbereitet hat. Natürlich ging das, weil viele Frauen noch nicht so geübt in diesen Dingen waren, nur mit Unterstützung, und zwar vor allem mit organisatorischer Unterstützung

durch Gerhild RACK, die viele Male hinausgefahren ist und die Frauen vor Ort unterstützt hat.

Zusätzlich haben wir noch Moderatoren-Seminare angeboten, Rhetorik-Seminare, um die Frauen seriös auf ihre Aufgabe vorzubereiten. Dann hat es von September bis Dezember eine Reihe von Veranstaltungen gegeben, in der gesamten Steiermark. Es war ein bunter Bogen zu verschiedenen Themen mit verschiedenen Methoden, immer - das muß man auch dazu sagen - zahlreich besucht. Wir waren selbst überrascht, wie viele Frauen sich da zusammengefunden haben und ihre Themen besprochen haben.

Nach dem Bogen der Veranstaltungen gab es dann eine kurze Reflexionsphase, in der wir gemeinsam zurückgeblickt haben, was haben wir gut gemacht, wo waren unsere Schwächen, was würden wir das nächste Mal anders machen?

Was auch ein wichtiger Teil des Projektes war, das waren die Fachseminare zu bestimmten Themen, „Die neuen Großmütter“ oder „Die neuen Powerfrauen“. Dabei haben wir uns mit Fachfrauen und auch -männern zusammengesetzt, mit Spezialisten, um diese Themen eingehender zu beraten und auch Vorschläge und Forderungen abzuleiten. Und wie es dann im Detail weitergegangen ist, wird Ihnen jetzt Burgi BEUTL erzählen.

## Ein Stück Höher-Qualifizierung

BEUTL: Die Frage stellt sich natürlich: Was bringt so eine Initiative den Frauen selbst? Wir haben feststellen dürfen, bei all diesen Veranstaltungen und vor allem in der Reflexion dieser Veranstaltungen, daß es persönlich den Frauen, die hier ganz intensiv involviert waren, viel gebracht hat. Ich schaue in die Runde und ich sehe hier viele der Bezirksorganisatorinnen, die

„FRAULEBEN IN DER STEIERMARK“

mit ihrem Team heute gekommen sind. Für sie war es, glaube ich, ein Schritt in einen neuen Bereich. Viele dieser Frauen hatten vorher mit Dingen wie Organisation von Veranstaltungen, mit Moderation und mit vielem anderen nichts zu tun. Sie haben durch unsere Initiative und durch die Möglichkeiten, ein wenig unterstützt zu werde – auch, so wie Gudula schon gesagt hat, mit Seminaren ganz speziell für sie und mit persönlicher Beratung und Hilfe – sie haben durch das alles persönlich viel gewonnen.

Ich glaube, es ist ein Stück Weiterqualifizierung und, wenn man so will auch Höher-Qualifizierung für diese Frauen passiert. Ich erlebe sie nun in neuen Funktionen sehr selbstbewußt und glaube, da haben wir einen ersten Schritt gesetzt, und diesen Weg müssen wir weitergehen.

Es ist etwas passiert in den Teams und in den Veranstaltungen draußen, das ich als neues Netzwerk bezeichnen möchte, das hier durch das gemeinsame Erarbeiten von Zielen und Projekten entstanden ist, und zwar auf unterschiedlichste Art. Frauen haben sich hier beteiligt von jung bis alt, von Schülerinnen bis Seniorinnen, in berufsmäßig völlig unterschiedlicher Zusammensetzung, und es ist ein großartiges Gemeinschafts- und Gemeinschaftsgefühl entstanden.

Da heraus, aus diesem Netzwerk heraus, gab es sehr kritische und hochstehende Diskussion, und die waren es auch, die, glaube ich, den Hauptteil unserer Initiative tragen: die Themen, die sehr vielfältig waren, nämlich aus der persönlichen Betroffenheit heraus anzuschneiden, anzusprechen, von der Erziehung über die Bildung, über Rechtsfragen, über Gesundheitsfragen bis zu Umweltfragen. Alles was FrauenLeben ausmacht, würde angesprochen, und das Erstaunliche und Wichtige dabei, es wurden ganz konkrete Wege aufgezeigt und Lösungsvorschläge gebracht.

Daran werden wir weiterarbeiten und nicht zuletzt die Information, die Frauen sich holen konnten bei diesen Veranstaltungen durch die wirklich kompetenten Referenten, die wir gewinnen

konnten, weitergeben. Eine Referentin [Dr. Rotraud PERNER] haben wir da eben auch auf dem Video-Bildschirm gesehen. Insgesamt war es für die Frauen, die beteiligt waren, die dabei waren, ein großartiges neues Erlebnis, es waren neue Erfahrungen, und ich hoffe, wir tun weiter.

### Wie weiblich ist die Politik?

RACK: Und heute haben wir einen Höhepunkt, unseren „Frauenkongreß“. Was will der Kongreß? Was wollen wir mit diesem Kongreß? Wir wollen zeigen, wie weit es Frauen in anderen Teilen Europas bereits gebracht haben. Frauen in Skandinavien, einem Teil Europas, der für seine fortschrittliche Frauenpolitik bekannt ist. Dort ist es nicht mehr ungewöhnlich, wenn eine Frau Regierungschefin ist, dort ist es nicht mehr ungewöhnlich, wenn Frauen in klassischen Männer-Ressorts Ministerinnen sind.

Schon recht erfolgreich sind die Frauen in Deutschland, mit viel Schwung, guten Ideen und harter Arbeit haben auch Frauen in Bayern es bereits geschafft, in der klassischen Männerdomäne, in der Politik, Fuß zu fassen. Dort spricht kein Mensch mehr von einer Quotenfrau.

Auch bei uns in Österreich gibt es Bereiche, wo Frauen seit geraumer Zeit die Männerwelt erobern. In der Wirtschaft stellt die Frau schon heute ihren Mann, der Grund liegt auf der Hand. Die Wirtschaft weiß, daß Frauen tagtäglich Entscheidungen – Kaufentscheidungen – treffen und spricht vermehrt in ihrem ureigensten Interesse die Frau an. In der Politik sind wir Frauen noch nicht ganz so weit in Österreich. Wir stellen zwar schon eine Landeshauptfrau, aber wirklich weiblich ist die Politik in der Steiermark noch nicht. Aber was ist eine Politik, mit der sich Frauen identifizieren können? Was ist das für eine Politik, die das Prädikat weiblich verdient? Dieser Frage wollen wir heute nachgehen.

FLUCH: Wir konnten berichten, was bisher geschehen ist. Wir konnten

andeuten, was wir heute noch alles vorhaben. Was mir übrig bleibt, ist anzukündigen, daß es auf jeden Fall weitergeht.

Und wenn wir so in den Raum sehen, der die Besucherinnen kaum fassen kann, dann können Sie sich denken, daß dabei einiges an Improvisation, einiges an Lebendigkeit dabei sein wird.

Es hat schon bisher das Projekt geprägt, daß es anfangs ein paar Impulse gab und in der Folge immer wieder weitere Ideen, neue Impulse, neue Entwicklungen. Das Projekt lebt, es entwickelt sich weiter. Vieles überrascht auch uns dabei. So wird es auch in Zukunft sein. Ich möchte daher hier drei Schwerpunkte ansprechen, die wir auf jeden Fall setzen wollen.

Es wird in den Bezirken weitergehen, es wird dort zu einer Vernetzung kommen, wir wollen zu einem Austausch von Veranstaltungen und Erfahrungen kommen, und wir hoffen, daß dadurch auch weitere Qualifizierungen stattfinden werden. Denn wir wünschen uns, daß der Pool von Frauen, die Erfahrungen gewonnen haben und Erfahrungen im Verantwortungsbereich einbringen wollen und können, immer größer wird. Das ist ein Schwerpunkt.

Einzweiter Schwerpunkt wird der städtische Bereich sein: Frauen und Politik im städtischen Bereich, speziell auch in der Region Graz, und wir würden Sie sehr herzlich einladen, wenn es Sie interessiert, mit dabei zu sein.

Natürlich werden wir auch weiterhin mit Großveranstaltungen präsent sein. Heute mit der Fragestellung, die im Mittelpunkt dieses Kongresses steht: „Frauen und Politik, wie muß Politik aussehen, damit sie für Frauen und Männer gleichermaßen attraktiv ist?“ – das ist eine Fragestellung, die wir weiterführen, vertiefen und konkretisieren wollen. Aber damit sind wir schon wieder beim Programm für heute. Danke.

MODERATION: Vielen Dank Eva Maria FLUCH, Gudula WALTERSKIRCHEN, Walburga BEUTL, Ridi STEIBL und Gerhild RACK für diesen Rückblick, aber auch für den Ausblick.

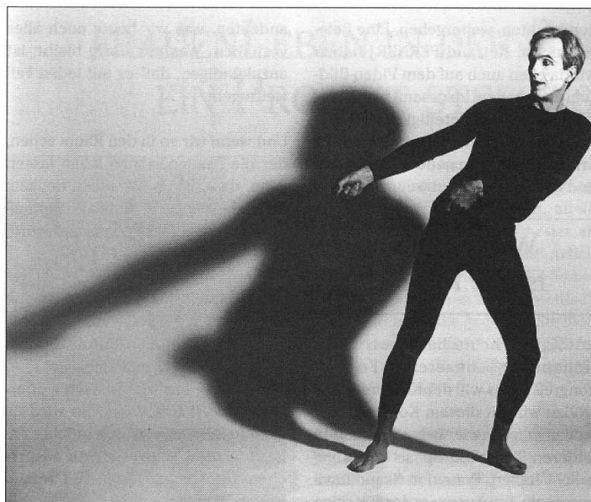


Foto: Valerie Wieser

Nach diesen sehr konkreten Anhaltspunkten lade ich Sie jetzt zu einem Experiment ein. Ihr Begleiter ist ein international erfolgreicher und anerkannter Experte. Sein Spezialgebiet ist allerdings nicht die Politik, sondern die nonverbale Kommunikation. Es ist Walter BARTUSSEK (Foto oben), Österreichs erfolgreichster Pantomime. Er ist auch als Regisseur tätig, er ist Buchautor, und er hat Lehraufträge an österreichischen Universitäten und Kunsthochschulen.

Sie wissen ja, in der Politik ist Sprache mit Vorsicht zu genießen, und ich glaube, es ist besonders interessant, mit Walter BARTUSSEK zu erleben, was sich über Politik ganz ohne Worte mitteilen läßt.

MODERATION: Sie, meine Damen und Herren, haben dem Kongreßprogramm eine prominente Politikerin entnommen: Elisabeth REHN. Elisabeth REHN ist nicht nur Abgeordnete zum Europäischen Parlament, son-

dern auch Sonderbeauftragte für Menschenrechte, und genau an dieser Kombination der Funktionen liegt es, daß Elisabeth REHN ihren Besuch ganz kurzfristig absagen mußte.

Sie hat eine Grußbotschaft übermittelt und schreibt: „Durch meine Tätigkeit als UNO-Sonderbeauftragte für Menschenrechte in Ex-Jugoslawien bin ich leider gezwungen, zur selben Zeit an einer UNO-Konferenz für Wiederaufbau teilzunehmen. Diese Aufgabe entspricht meinem Mandat und ist daher obligatorisch. Meine Gedanken werde ich bei Ihnen haben. Dieser Kongreß leistet einen wichtigen Beitrag für die Frauenpolitik in der Steiermark, in Österreich und in ganz Europa.“

Es tut uns sehr leid, daß Elisabeth REHN nicht hier in Graz anwesend sein kann. Es gibt aber dennoch Grund zur Freude, denn unser Besuch aus Finnland ist Margareta PIETIKÄINEN. Herzlich willkommen in Graz.

Margareta PIETIKÄINEN ist Mitglied des Finnischen Parlaments, sie hat viele Jahre Erfahrung in der Kommunalpolitik gesammelt, sie vertritt die Schwedische Minderheit in Finnland, und sie wird Ihnen heute aus ihrer Sicht berichten, wie sich die Frauenpolitik in den nordischen Ländern entwickelt hat.

#### MARGARETA PIETIKÄINEN

## EIN WEG ENTSTEHT DADURCH, DASS MAN IHN GEHT

Dieses Jahr feiern wir in Finnland das 90jährige Jubiläum des Wahlrechts für die Frau. Finnland war das erste Land in der Welt, das den Frauen das Recht gab, bei den Parlamentswahlen sowohl zu wählen als auch zu kandidieren. Das war im Jahre 1906.

In das Parlament, das 1907 zusammentrat, wurden 19 Frauen gewählt. In dieser Hinsicht handelten wir schneller als die anderen nordischen Länder, obwohl man im übrigen feststellen kann, daß wir den Gleichschritt gehalten haben und in den Bestrebungen nach Gleichberechtigung zusammengearbeitet und uns gegenseitig inspiriert haben.

Das allgemeine und gleiche aktive und passive Wahlrecht wurde in Norwegen im Jahre 1913, in Dänemark und Island im Jahre 1915 und in Schweden im Jahre 1919 eingeführt.

### Die nordischen Länder im Zahlenspiegel

Es ist interessant, die heutige Situation in den nordischen Ländern mit der in den anderen Ländern der EU zu vergleichen.

Ich möchte Ihnen ein paar Beispiele geben:

Die weiblichen Parlamentsabgeordneten machen in Schweden 41 % aus, in Finnland 34 %, in Dänemark 33 %, in Deutschland 21 % und in Frankreich 6 %. Der Durchschnitt für sämtliche Parlamente der Welt liegt unter 11 %. In der schwedischen Regierung ist die Hälfte aller Minister weiblichen Geschlechts, in Finnland sind es 39 %, in Dänemark 21 % und in Deutschland und in Frankreich 17 %.

Auch in der Lokalpolitik, in den Abgeordnetenversammlungen der Städte und Gemeinden, steigt die Anzahl der Frauen.

30 % der bei der letzten Wahl im Jahre 1992 Gewählten waren Frauen. Die

nächste Kommunalwahl findet im Oktober dieses Jahres statt, übrigens zur gleichen Zeit, wenn Finnland seine 16 Repräsentanten für das EU-Parlament wählt. Es kann erwähnt werden, daß von den jetzigen 16 finnischen EU-Parlamentariern die Mehrheit, das heißt zehn, Frauen sind.

### Was verbirgt sich hinter diesen Zahlen?

Ist der Weg zur Gleichberechtigung leicht zu finden gewesen, und ist er auch leicht weiter zu verfolgen? Wo liegen die Probleme?

Im Jahre 1996 gedenken wir in Finnland gern der Frauen, die am Anfang dieses Jahrhunderts für das Wahlrecht gekämpft und mit anderen Frauen und weitsichtigen Männern zusammengearbeitet und gesiegt haben. Sie haben uns den Weg gebahnt. Warum ist es denn so wichtig, daß die Frauen am Entscheidungsprozeß teilhaben sollen? Und weshalb ist es nicht mit ein paar Frauen in der Politik getan?

Die Frauen machen die Hälfte der Bevölkerung aus. Unsere Erfahrung, unser Wissen und unser Arbeitseinsatz in der Politik sind notwendig in einer demokratischen Gesellschaft. Unsere Lebenserfahrung und unser Wissen über den Alltag der Menschen, unter anderem über die Lebensbedingungen von Kindern und Alten, sind oft tiefergehend als die der Männer. Ich glaube, daß Sie, liebe Zuhörer, viele konkrete Beispiele dafür anführen könnten. Frauen leisten den größten Teil der sogenannten unbezahlten Arbeit in der Welt, meistens Pflegearbeit. Das gilt auch für Finnland, wo der prozentuale Anteil der ganzjährig arbeitenden Frauen zu den höchsten der Welt gehört. Die gesamte Arbeitslast der finnischen Frauen ist in Zeit gemessen größer als die der Männer, unter anderem, weil die Arbeiten im Haushalt zu 64 % von den Frauen erledigt werden.

Das Wissen um die Erfordernisse des Alltags, das die Frauen besitzen, wird im Entscheidungsprozeß auf höchster Ebene gebraucht. Damit diese Frauen

in der politischen Beschlussfassung das Gewicht bekommen, das sie verdienen, sind viele Frauen, die diese Fragen gemeinsam aktiv vorantreiben, erforderlich. In meinem Land haben wir die Erfahrung gemacht, daß die Politikerinnen über die Parteigrenzen hinweg erfolgreich zusammenarbeiten.

Wenn ich auch soeben bewußt die Sachkenntnis der Frauen in den sogenannten „sanften“ politischen Sektoren betont habe, bedeutet das nicht, daß ich der Meinung bin, daß die Frauen in den anderen Sektoren der Gesellschaft weniger aktiv sein sollten. Tatsächlich trifft eher das Gegenteil zu: Frauen, die in Spitzenpositionen gewählt werden, die früher hauptsächlich Männern vorbehalten waren, sind Wegweiser für die Zukunft.

Dabei denke ich zum Beispiel an die Präsidentinnen Vigdis Finnbogadottir von Island und Mary Robinson von Irland sowie an Elisabeth Rehn, Finnlands erste Verteidigungsministerin.

Die Ernennung von Frauen in politische Spitzenpositionen in Finnland setzt sich fort: Unser Außenminister ist eine Frau, und alle drei Parlamentsvorsitzenden sind Frauen. Auch in der Lokalpolitik haben die Frauen Erfolg: Im letzten Jahr waren die Vorsitzenden der Abgeordnetenversammlung in den zwei größten Städten Finnlands, in Helsinki und in Espoo, Frauen. Ich hatte die Freude, diese Aufgabe in Espoo wahrzunehmen. Auch die Anzahl der weiblichen Gemeindefunktionäre ist erheblich gestiegen.

### Warum sind die nordischen Frauen so erfolgreich?

Ich möchte versuchen, die Faktoren, die zum Erfolg der Frauen in den nordischen Ländern beigetragen haben, zu analysieren.

Erstens: gute Vorbilder. Die in der Politik tätigen Frauen weisen den jungen Mädchen und Frauen den Weg. Die nordischen Frauen sind in Ländern aufgewachsen, in denen Frauen her-

ausragende Positionen innehaben. Wenn die jungen Mädchen vor der Wahl ihrer Karriere stehen, wissen sie, daß sie dieselben Möglichkeiten haben wie die Burschen.

Zweitens: Die nordische Wohlfahrts-gesellschaft ist sowohl auf die Bedingungen der Männer als auch auf die der Frauen zugeschnitten. Langer Erziehungsurlaub, Kindergartenstätten, Schülertransporte und Schulbuffets, Nachmittagsbetreuung für Schulkinder sowie eine gut ausgebauten Altersfürsorge haben es sowohl den Männern als auch den Frauen ermöglicht, ganzjährig im Erwerbsleben und in der Politik zu arbeiten.

Drittens: Die finnische Frau ist, genau wie ihre nordischen Schwestern, gut ausgebildet. Mehr Frauen als Männer machen das Abitur, und auch unter den Hochschulstudenten sind die Mädchen in der Mehrheit.

Viertens: Politischer Erfolg ist das Ergebnis von zielbewußter harter Arbeit. Die zahlreichen Frauenorganisationen in Finnland, sowohl die unpolitischen als auch die politischen, leisten eine sehr wertvolle Arbeit. Sie organisieren Schulungen und Seminare, wo Frauen zusammenkommen, voneinander lernen und wertvolle Kontakte knüpfen. In diesem Zusammenhang möchte ich meine tiefe Bewunderung für die Arbeit von Frauen-Leben in der Steiermark ausdrücken und Ihnen besten Erfolg wünschen.

Die Frauenorganisationen in Finnland gingen 1988 in einer Dachorganisation, der NYTKIS, auf, die ca. 600.000 Frauen repräsentiert. NYTKIS hat in verschiedener Weise aktiv für den Erfolg von Frauen bei den Wahlen gearbeitet.

1994 wurde das Nordische Forum in Finnland veranstaltet. Ich hatte die Ehre, als Vorsitzende der Leitungsgruppe für dieses Forum zu fungieren, das sich auf frühere Erfahrungen bei der UN-Frauenkonferenz 1985 in Nairobi, sowie bei dem Nordischen Forum 1988 in Oslo stützte. Das Nordische Forum in Finnland war ein großer Erfolg mit über 16.000 Teilnehmern. Ich bin davon überzeugt, daß viele, viele Frauen von diesem Forum



heimführen, um mit neuem Wissen, neuem Selbstvertrauen und neuer Kraft weiter für die Gleichberechtigung auf allen Lebensgebieten zu arbeiten.

Auch im finnischen Parlament haben wir ein Netzwerk von weiblichen Abgeordneten. Es wurde 1991 gegründet, und ich war dessen erste Vorsitzende. Wir kommen in Fragen zusammen, die speziell Frauen betreffen, und sind erfolgreich in unserer Arbeit gewesen. Unter anderem als es galt, die Verabschiedung des Gleichberechtigungsgesetzes im Parlament durchzusetzen.

Meines Erachtens ist ein Gesetz über die Gleichberechtigung in einem Land so lange notwendig, wie das eine Geschlecht bei der Beschlußfassung nach wie vor klar unterrepräsentiert

destens 40 % von jedem Geschlecht repräsentiert sein müssen.

Obwohl die Arbeit für die Gleichberechtigung in den nordischen Ländern lange gedauert hat, muß sie dennoch die ganze Zeit weitergehen. Das Ziel ist noch nicht erreicht. Der Weg zu voller Teilhaberschaft und Gleichberechtigung kann mit Hindernissen und überraschenden Rückschlägen gepflastert sein. So war zum Beispiel die Parlamentswahl in Finnland 1995 ein Rückschritt für die Frauen.

1991 waren 77 Frauen in das Parlament gewählt worden, aber 1995 war die Anzahl auf 65 gesunken. Es gibt Ansätze zu Analysen, wie das passieren konnte, und die Frauenorganisationen und Kandidatinnen müssen genau über die Strategien für die nächste Wahl nachdenken.

Zum Schluß ein paar Worte über die EU und die Gleichberechtigung. Eine der großen Fragen in Finnland vor dem Referendum über die EU-Mitgliedschaft war die Gleichberechtigung. Die Frauen hegten die Befürchtung, daß das nordische Gleichberechtigungsmodell durch die EU-Mitgliedschaft Schaden erleiden würde. Die Furcht basierte de facto nicht so sehr auf den verschiedenen EU-Direktiven und -Empfehlungen, sondern vielmehr auf der Tatsache, daß die

Frauen in der Beschlußfassung in den übrigen EU-Ländern bedeutend weniger repräsentiert sind als bei uns.

Angesichts der stattfindenden EU-Konferenz zwischen den Regierungen möchte Finnland auch die Gleichberechtigung der Geschlechter vorantreiben. Wir sind der Meinung, daß ein generelles Verbot der Diskriminierung in den EU-Grundvertrag aufgenommen werden müßte. Außerdem sollte das Primärrecht eine klare Vorschrift über die aktive Förderung der Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern enthalten.

Ich hoffe, daß Österreich als ein anderes neues EU-Mitglied bereit ist, unsere Arbeit dafür zu unterstützen, daß die EU eine größere Verantwortung in Gleichberechtigungsfragen übernimmt.

2Abschließend möchte ich den Frauen in der Steiermark besten Erfolg wünschen. In der Politik dabei zu sein bedeutet, für die Zukunft und für ein besseres Morgen für unsere Kinder und Enkelkinder zu arbeiten. Das ist für uns alle eine wichtige Aufgabe.

MODERATION: Herzlichen Dank, Margareta PIETIKÄINEN, für diese ausführliche Darstellung der Frauenpolitik. Sie nehmen unsere Grüße mit nach Finnland.

## Gleichberechtigung – noch aktuell?

ist. Das Gesetz über die Gleichstellung von Frauen und Männern trat in seiner jetzigen Form im Jahre 1995 in Kraft. Es tritt unter anderem für die „positive Diskriminierung“ ein und schreibt vor, daß in allen staatlichen und kommunalen Ausschüssen und entsprechenden Arbeitsgruppen min-

PETRA GANGLBAUER

## WÖRTERBALL 2

**W**ow: Die 1000 Kinkerlitzchen, die ein tolles Fräulein braucht: die Top Nähmaschine und den totalen In-Herd, das Bild eines nackten Männermodells und ganz viele T-Shirts, das ultra-coole Handy, den neuesten Lady-Shave, die totalen In-Klamotten und den übervollen Geldbeutel, das macht die Braut heiß auf weitere Abenteuer: wir müssen scharf aussehen, den Staubwedel unterm Arm, wow, wir ziehen sämtliche Register der Erotik, mit 1000 Kin-

kerlitzchen, zwischen Geschirrspülmittel, Aktentasche und Kinderspielzeug, wir sind gepardengemustert und keine Mogelpackung, was drin steckt, sieht lecker aus, Raketeneislutscher oder echte Lakritze, die Frau von heute zieht sämtliche Register der Erotik zwischen Bankgeschäft, Kochen und Staubsaugen, zwischen Staubsaugen, Büro & Kochen, die Eva der 90er, glutvoll inszeniert sie ihren Auftritt, wenn sie den Kindern die Nasen putzt, hüftlanges Haar, bei Tag und Nacht, abruf-

bar, diese Frau ist eine Hochglanzattraktion und manipuliert, sie zieht sich aus, sie ist für dich da, Cyber woman, Cyber Cash, gib mir ein Geschlecht, ich bin für Dich da, denn Du hast mich gemacht per Mausclick. Für immer lecker, Männer, Miezzen und Motoren, die 1000 Kinkerlitzchen, die wir brauchen, echt süße Dessous, ne Pille zum Einschlafen, ne Pille zum Aufwachen, ne Pille gegen sie, ne Pille für ihn, wow, glutvoll inszenieren wir unseren Auftritt: Lola, Lilli, wow.

„FRAULEBEN IN DER STEIERMARK“

## POLITICUM

### DIE REPRÄSENTATION VON FRAUEN IM PARLAMENT

	Fin	Swe	DK	D	F
<b>Wahljahr</b>	1995	1994	1990	1990	1993
<b>Parlamentarier</b>	200	349	179	662	557
<b>Frauen</b>	67	142	59	136	35
<b>Frauen in %</b>	34	41	33	21	6

### DIE REPRÄSENTATION VON FRAUEN IN DEN REGIERUNGEN

	Fin	Swe	DK	D	F
<b>Wahljahr</b>	1995	1994	1990	1992	1992
<b>Minister</b>	18	22	19	53	42
<b>Frauen</b>	7	11	4	9	7
<b>Frauen in %</b>	39	50	21	17	17

### DER ARBEITSUMFANG IM VERGLEICH FRAUEN UND MÄNNER

Arbeitszeit angegeben in Minuten/Tag

	Frauen	Männer	Der Arbeitsumfang von Frauen im Vergleich zu Männern % Unterschied
<b>Dänemark</b>	449	458	-2
<b>Finnland</b>	430	410	4,9
<b>Norwegen</b>	445	412	8

### DIE AUFTEILUNG DER ARBEITSZEIT, IN % DER GESAMTEN ZEIT

	Gesamte Arbeitszeit		Frauen		Männer	
	bezahlt	unbezahlt	bezahlt	unbezahlt	bezahlt	unbezahlt
<b>Dänemark</b>	68	32	58	42	79	21
<b>Finnland</b>	51	49	39	61	64	36
<b>Norwegen</b>	50	50	38	62	64	36

### EINIGE MEILENSTEINE AUF DEM WEG ZUR GLEICHHEIT

	Dänemark	Finnland	Island	Norwegen	Schweden
<b>Allgemeines und gleiches Stimmrecht und Wählbarkeit für die Frauen</b>					
<b>Lokalwahl</b>	1908	1911	1909	1910	1919
<b>Parlamentswahl</b>	1915	1906	1915	1913	1919
<b>Die erste Frau als Parlamentär</b>	1918	1907	1922	1922	1921
<b>Die erste Frau als Minister</b>	1924	1926	1970	1945	1947
<b>Frauen zur Universität zugelassen</b>	1875	1901	1911	1884	1873
<b>Das Gesetz der Gleichheit auf Arbeit</b>	1978	–	1973	–	1980
<b>Das Gesetz der Gleichheit</b>	–	1987	1976	1979	–

Unser Gast aus Deutschland ist Dr. Gabriele PAULI. Sie ist seit sechs Jahren Landrätin im Landkreis Fürth. Sie hat aber in ihre Laufbahn sehr unterschied-

liche und vielfältige Zugänge und Erfahrungen eingebracht. Sie war journalistisch tätig, sie war wissenschaftlich tätig, sie hat auch eine kaufmännische

Ausbildung, und ich glaube, das Motto, das sie für ihren Vortrag gewählt hat, „Frauen ante portas“, hat sich bereits durch ihre eigene Karriere bestätigt.

# FRAUEN ANTE PORTAS

PAULI: Meine lieben Damen, meine Herren, sehr geehrte Frau Landeshauptfrau – das wird ja jetzt sicherlich unbenannt, oder heißt es jetzt noch immer Landeshauptmann?

Meine lieben Damen, ich finde den ganzen Frauenkongreß wirklich eine wahre Freude. Nicht unbedingt, weil ich jetzt hier referiere, sondern es ist eine Freude, einfach mitzumachen und zuzuhören und die Vielfalt in der Probleme-Palette, die ja eigentlich immer nur so kurz angetippt werden, in den Interviews auch vorhin, zu spüren. Ich denke, Diskussionsstoff bietet dieser Vormittag genug in sich.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Thema, das ich habe, soll ja „Frauen ante portas“ sein, also wir Frauen sozusagen vor der Tür. Das stimmt auch. Ich glaube, manchmal fühlen wir uns auch ein bißchen so vor der Tür. Irgendwie auch vor die Tür gesetzt, vielleicht, die Tür scheint verschlossen zu sein, und die Frage für uns ist, ja wo ist der Schlüssel dafür, denn wir wollen natürlich hinein und wollen wissen, was hinter dieser Tür ist.

Und hinter diese Tür zu kommen scheint ein sehr kompliziertes Unterfangen für uns Frauen zu sein. Und was wir vorhin so gehört haben, daß viele Frauengruppen in der Steiermark sich inzwischen organisiert haben, daß Veranstaltungen stattgefunden haben, daß Vorträge organisiert wurden, Seminare und heute eben der Frauenkongreß, zeigt eigentlich, daß wir sehr wohl diesen Schlüssel in der Hand halten wollen.

## Eine Frau nützt ihre Chance

Wenn wir uns aber so umschauen, wie Frauen in den verschiedensten Bereichen vertreten sind, dann müssen wir zum großen Teil feststellen, also noch sehr unterentwickelt, in vielen Bereichen Fehlanzeige. Im Bereich der Wirtschaft, bei Managerinnen muß man schon lange suchen, um einige zu finden. Bei Betrieben, Unternehmen mit

Beschäftigtengrößen über 5.000 Mitarbeitern sind nur 0,6 % Frauen in der Führungsspitze. Und wenn man die Gehaltsstufen vergleicht, dann kommen sie nie an das Gehalt ihrer männlichen Kollegen heran.

Und wenn wir auch in die Politik hineinschauen, dann sind Frauen auch hier relativ rar in unseren kommunalen Parlamenten, also Stadträten, Gemeinderäten, zumindest in der Bundesrepublik Deutschland, also bei uns. Und ich denke, es ist wohl bis auf die nordischen Länder, dies ist eine Ausnahme, aber doch rundum in Europa ähnlich, da sind die Frauen auch sehr wenig anwesend und präsent, nämlich bei uns im Durchschnitt mit 13 %.

## Frauen in Top-Positionen

Ich bin Landrätin des Landkreises Fürth, also Franken in Bayern und vorhin wurde Bayern so als das Eldorado der Frauenpolitik dargestellt. Also bei uns ist es auch noch nicht ganz so weit, daß die Frauen 50 % oder mehr der Mitsprache im politischen Bereich halten. Ich bin Landrätin, eine Landrätin von 71 Landräten, das heißt wir haben 71 Landkreise in Bayern, davon werden zwei Landkreise von Frauen angeführt. Und ich bin die einzige aus dem konservativen Bereich, die andere ist parteilos. Ich bin also im Moment von der CSU die einzige Landrätin.

Das war sicherlich auch etwas Neues, auch in der eigenen Partei, aber auch insgesamt politisch, daß solche Positionen, wie auch Oberbürgermeisterinnen usw. – wir hatten erst 1996 im März Kommunalwahlen –, daß solche Positionen von Frauen eingenommen werden könnten, und es gibt auch kein klassisches Karrieremuster dafür.

Mein eigener Einstieg in dieses Amt, der war im Jahr 1990. Im Vorfeld der damaligen Wahlen hat man nach Kandidaten Ausschau gehalten bei uns im Landkreis. Meine Vorgänger, Kollegen und Kandidaten, hatten immer so um die 40 % erreicht bei den Wahlen. Also

das war sozusagen für unsere Partei sowieso aussichtslos, und manchmal scheint es so, daß Frauen vielleicht dann eine besondere Chance erhalten, wenn Männer nichts mehr auf ein Amt geben und sagen: „Das packen wir sowieso nicht!“

Ich habe damals aber irgendwie diesen Wahlkampf auch sehr ernst genommen und auch gespürt, es ist Zeit für neue Strukturen, vielleicht auch neue Formen von Politik, neue Inhalte, die eingebracht werden sollen, und es ist vielleicht auch Zeit für neue Kandidatinnen, die bereit sind, miteinzusteigen. Wir haben doch einen Wandlungsprozeß, den wir verspüren und nachvollziehen können, und es ist nicht unbedingt der Frauenbonus allein. Frausein allein hilft eigentlich gar nichts. Das hat jetzt auch wieder die letzte Wahl bei uns gezeigt, es sind einfach andere Aspekte und Inhalte und eine andere Art des politischen Umganges, den wir in die Politik einbringen können und der vom Wähler zunehmend auch akzeptiert wird bzw. gefordert wird.

## Neue Ideen brechen verkrustete Strukturen auf

Wir haben politische Strukturen, die verkrustet sind, die ja vielleicht auch jahrzehntelang männlich geprägt sind, und wir haben als Frauen die Möglichkeit, neue Ideen, neue Impulse, einfach ein neues Feeling einzubringen. Deshalb ist es auch notwendig, daß wir um unsere ganze Gesellschaft, um unsere ganze Politik voranzubringen, uns nicht ausklinken und uns nicht vor die Tür setzen lassen.

Ich hatte natürlich 1990 im Wahlkampf so einige Erlebnisse, auch jetzt bei den letzten Wahlen. Wir werden alle sechs Jahre wieder gewählt, 1996, wie gesagt, war die letzte Wahl, wieder für sechs Jahre. Und zwar können wohl Männer oft weniger leicht verlieren als Frauen.

„FRAULEBEN IN DER STEIERMARK“

Als ich 1990 dann gewählt worden bin, wider aller Erwartungen mit 50,2 %, mein Vorgänger, der 18 Jahre im Amt war, wurde abgewählt, konnte er das überhaupt nicht verkraften, und er hat sozusagen als letzten Akt seinen Sessel mitgenommen. Ich selbst habe ihn gar nicht mehr gesehen, es gab keine Amtsübergabe, und ich habe mir gedacht, es muß für Männer Macht doch

---

### Man sieht etwas und versucht, es zu verändern

---

etwas sein, das noch mit mehr zusammenhängt als nur damit, daß man gestalten kann. Da scheint also etwas dahinter zu stehen. Daß auch ein hohes Maß an Prestige damit verbunden ist und Männlichkeit und Prestige wahrscheinlich enger zusammenhängen als bei Frauen.

Wenn wir uns engagieren, dann kommt es so von der Überzeugung von innen heraus. Man sieht irgend etwas und versucht es zu ändern. Und wenn man Bürgerinitiativen anschaut, ich denke, es ist bei Ihnen ähnlich, da sind zum größten Teil Frauen engagiert, die aus ihrer Betroffenheit heraus sich zusammentun und einfach vom äußeren Anlaß, vom Gefühl her dann mitmachen und etwas verändern wollen. Nicht so sehr das Machtkalkül, welche Position erreiche ich wann, mit wem muß ich mich wo zusammensetzen, vielleicht am Stammtisch, zu einem bestimmten Stammtisch gehen oder in die Männersauna gehen, sondern da kommt das Engagement von woanders her, nämlich von der Tatsache, daß wir betroffen sind und auch Spaß am Gestalten haben.

---

### Der Einstieg von Frauen in die Politik

---

Und deshalb gibt es viele Frauen, die sehr fleißig sind, die auch in den Parteien mitwirken, in den Vereinen, aber nicht in der ersten Reihe, sondern in der zweiten Reihe, und ich finde, das sollten wir ändern. Denn wenn wir

etwas erreichen wollen, dann müssen wir in die erste Reihe einsteigen, dann müssen wir auch Positionen für uns beanspruchen.

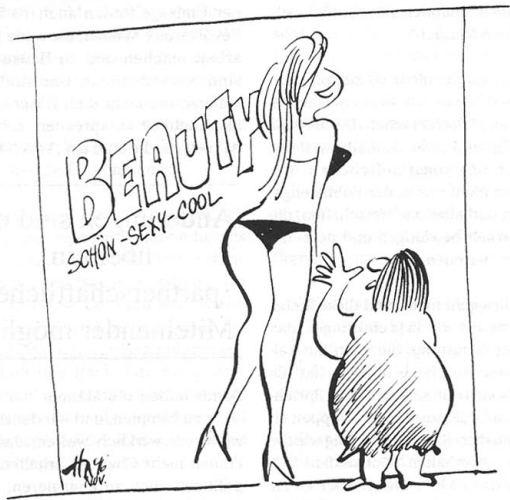
Dieser Einstieg in die Politik ist oft nicht sehr einfach, gerade wenn die Positionen besetzt sind und Frauen sozusagen nach der Familienphase erst politisch aktiv werden. Dann ist es sehr schwer, Männer, die schon 20 Jahre lang Positionen bekleiden, zu überzeugen, ja Mehrheiten und Unterstützung dafür zu gewinnen, daß man jetzt als Frau auch an die entsprechenden Stellen und Positionen herankommen möchte.

Ich selbst hatte das Glück, ich bin wahrscheinlich durch die schulpoliti-

Jugendorganisation, der Jungen Union. Kam dann in den Parteivorstand der CSU, als jüngstes Mitglied damals, und wurde eben dann als Kandidatin aufgestellt für unseren Landkreis.

Auf diesem Weg begegnet man doch vielen Vorurteilen und Schwierigkeiten. Männer finden den Zugang zur Politik einfacher, man sitzt zusammen am Stammtisch, da wird politisiert, man trifft sich in Vereinen, und wenn jemand schon bekannt ist, daher, weil er im Verein aktiv ist, wird er auch leichter aufgestellt für irgendwelche Kandidaturen auf Listen.

Wir Frauen haben nicht so sehr den Zugang zu diesen Kommunikationszentren. Da, wo Politik gemacht wird, sind



sche durch die schulpolitische Tätigkeit da auch hineingekommen, daß ich mit 16, 17 begonnen habe, mich in der Partei zu engagieren, daß ich da auch kennengelernt habe, wo Entscheidungen fallen. Nicht in den Versammlungen oft, sondern ganz woanders. Und das muß man alles erst herausfinden, das geht alles nicht innerhalb von ein bis zwei Jahren, und erst, wenn man sehr lange dabei ist, lernt man auch die Mechanismen kennen, und so kam ich eigentlich von einem Amt zum anderen immer mehr in diese Parteilarbeit hinein, als die stellvertretende Landesvorsitzende unserer

wir meistens nicht dabei, und die Schwierigkeit für uns ist, den Einstieg zu finden, und zwar in der Situation, wo Macht auch sehr stark verteidigt wird.

---

### Frauen und Männer in Konkurrenz

---

Ich habe in einem Aufsatz gelesen, auch so ein bißchen in Vorbereitung auf diesen Kongreß, das wäre ja keine Null-Summen-Spiel-Politik das heißt, wir können alle gut zusammen

alle Positionen bekleiden, Männer und Frauen, und die Männer müssen ja nichts einbüßen, denn wir Frauen finden schon auch noch zusätzlich unsere Nischen.

Ich glaube, das ist nicht so. Es geht wirklich um Positionen. Je höher wir hinaufkommen, desto enger wird es. Dann gibt es eben nur eine Position, entweder – oder, und da geht es letztendlich um die Frage der Macht und um die Frage, in Konkurrenz zu treten mit den Männern. Entsprechende Leistung zu zeigen, und schwache Männer fürchten natürlich den Wettbewerb. Das ist ganz klar, und diese Männer versuchen auch entsprechende Mechanismen zu entwickeln, um Frauen abzuschirmen. Es ist ein schöner Spruch, der sagt: „Gescheite Frauen haben Millionen von Feinden: alle dummen Männer.“

Ich will es gar nicht so kämpferisch machen, denn wir brauchen unbedingt auch Partnerschaft. Das ist ganz wichtig, und zwar deshalb, weil wir Frauen uns sonst aufarbeiten. Wir können nicht uns in der Politik engagieren und alles andere schaffen, die Hausarbeit bewältigen und noch die Kinder betreuen.

Das alles geht nicht, und diese Mehrleistung, die wir da ja einbringen, das ist eine Belastung, die auch mir selber viele Probleme bereitet hat. Es gibt da auch ein sarkastisches Sprichwort dazu: „Frauen leisten doppelt so viel, um dieselbe Anerkennung wie die Männer zu erhalten.“ Gottseidank fällt ihnen das nicht schwer. Aber es ist manchmal so, daß es einem durchaus etwas schwer fällt.

## Die häusliche Ordnung

Man hat ja auch oft mit Vorurteilen zu kämpfen. Ich habe mit einer Bürgermeisterkandidatin gesprochen einer kleinen Gemeinde bei uns im Landkreis, die nicht gewählt wurde. Sie hatte solche Probleme, sagte sie, vor allem mit den Männern, auch in der eigenen Partei. Man hat ihr gesagt: „Wenn Du meine Frau wärest, Dir würde ich das mit der Politik schon aus-

treiben.“ Und das ist wohl auch so, daß viele Männer deshalb auch einen inneren Widerstand haben, weil sie denken, ihr häusliches Gefüge kommt dadurch in Unordnung.

Ich möchte auch noch ein anderes Zitat bringen, und zwar wurde jemand aus einer Chefetage befragt, und er sagte: „Wissen Sie, ich bin selbst verheiratet, und ich kann mir meine Frau beim besten Willen nicht als Vorstandskollegin vorstellen.“

Die häusliche Ordnung, die aufrecht erhalten werden soll und die möglichst nicht gefährdet werden soll, ist wohl auch für viele Männer ein Motiv zu sagen: „Meine Frau sollte sich wohl nicht in der Politik engagieren, ich mache mich nicht lächerlich, ich bin doch nicht der Hausmann.“ Nach einer Umfrage finden auch 70 % der Bevölkerung Männer, die reine Hausarbeit machen und zu Hause tätig sind, verwehlicht. Das sind also Männer, die nicht dem Klischee der Männlichkeit entsprechen, sondern da hieß es, die sind ein „Weich-Ei“.

## Änderungen sind nur über ein partnerschaftliches Miteinander möglich

Damit haben die Männer natürlich auch zu kämpfen, und ich denke mir, wenn wir wirklich wollen, daß wir Frauen mehr Chancen erhalten, uns politisch auch zu engagieren, dann müssen wir auch die Situation der Männer verstehen. Und das heißt eigentlich, daß die Änderung unserer Situation nur über ein partnerschaftliches Miteinander erreicht werden kann.

Ich muß nämlich eine Korrektur anbringen, die ging nicht aus meinem Lebenslauf hervor. In der Einladung in dem Programm steht, daß ich verheiratet bin, die Korrektur ist, daß ich verheiratet war. Also ich bin jetzt seit drei Jahren geschieden, und ich habe es erlebt, wie es ist, wenn zwei in der Familie Karriere machen wollen. Es ist fast nicht möglich. Mein früherer Mann hat jetzt seine Karriere ge-

macht. Er ist inzwischen Oberbürgermeister in unserer Nachbarstadt, und ich bin Landrätin im Landkreis, also für unsere Tochter eine Situation, die auch wohl ungewöhnlich ist. Aber es war unmöglich, das miteinander zu vereinbaren.

Partnerschaft heißt nämlich, daß wenn einer Karriere macht, der andere voll und ganz dahinter steht und auch vieles im Hintergrund mitwirkt, mitarbeitet, ob das Hausarbeit ist, oder auch bei bestimmten repräsentativen Dingen mitzieht. Und ich kann froh sein, daß ich einen solchen Partner habe, der auch hier ist und der mich in vielen dieser Dinge unterstützt und vor allen Dingen auch meine Tochter mitbetreut.

Und das ist etwas Wichtiges für das politische Engagement, nämlich daß man einen Lebensgefährten hat, einen Partner, einen Ehemann, mit dem man diese Situation bespricht, die auf einen zukommt, wenn man in die Politik einsteigt, wenn man sich zunehmend mehr und mehr engagiert. Und es ist ein langer Weg dahin, denke ich, solche Männer zu finden oder auch darauf zu warten, daß solche Männer heranwachsen, von uns erzogen werden natürlich, wir haben sie eigentlich in der Hand. Es ist also ein langer Weg, den wir hier gehen müssen.

## Ungewöhnliche Lebensbilder hinausstragen

Aber ich denke, wir müssen auch vorleben, daß es solche vielleicht etwas ungewöhnlichen Lebensbilder gibt, noch ungewöhnliche Lebensbilder, und je mehr wir es wagen, auch in der Öffentlichkeit dafür einzutreten, auch für ein neues Rollenverständnis einzutreten, desto mehr wird es auch zur Selbstverständlichkeit.

Es darf nicht sein, daß die Entscheidung für Frauen ist: Karriere oder Familie. 62 % der Frauen in Führungspositionen haben keine Kinder. Das ist eine sehr hohe Zahl. Die sind meistens alleinlebend, kinderlos, entweder nicht verheiratet oder geschieden,



und das heißt doch wohl, daß man als Frau, wenn man in Spitzenpositionen will, ein Leben führen muß, das eigentlich nur konzentriert ist auf diesen einen Weg, auf den politischen oder beruflichen, und daß man vieles einbüßt. Und diese Entscheidung, diese Alternative darf es für Frauen nicht geben.

Wissen Sie, wie das klassische politische Bild eines Mannes aussieht? Der ist Familienvater, hat im Durchschnitt zwei Kinder und ist verheiratet. Wieso schaffen das Männer, und wieso ist diese Situation eigentlich nur Männern vorbehalten und nicht uns Frauen?

Es muß einfach einmal selbstverständlich sein, daß, wenn wir von einer Männerkarriere sprechen, daß man immer mit unterstellt, daß das 1 1/2 Personen sind, die beteiligt sind. Es muß selbstverständlich sein, daß es auch akzeptiert wird, wenn eine Frau ihren Weg geht, daß auch der Partner dazu ebenso selbstverständlich seinen Beitrag leistet.

Ich denke, die Gleichstellung ist keine Sache, die vom Staat her im wesentlichen ausgeht, obwohl er zwar mitbeeinflussen kann. Die Gleichstellung beginnt wohl in der Familie und beginnt zu Hause bei der Diskussion mit dem eigenen Partner, Ehemann und Lebensgefährten.

## Selbstbewußtsein entwickeln

Und was wir brauchen, ist noch eine Menge an Selbstbewußtsein. Wir Frauen haben Qualitäten und Stärken, die uns besonders auszeichnen. Zum Beispiel Kooperationsbereitschaft über Parteigrenzen hinweg – meine Vorrednerin hat es auch erwähnt. Wir haben die Möglichkeiten, die Fähigkeit, eine besondere Atmosphäre des Gemeinschaftsgefühles aufzubauen, nicht Konfrontation und Kampf und Aggressivität, sondern aufeinander zugehen, Kompromisse suchen und Lösungen finden.

Wir haben viele Gaben, die wir einbringen können: Kollegialität, Bürger-

nähe. Mir ist aufgefallen, ich hatte ein Bürgertelefon eingerichtet für einen Bürgerentscheid bei uns, für eine Schwelbrennanlage, also Müll im technischen Sinn, eine Art der Anlage, die so oder anders sein sollte. Da haben sich natürlich viele Männer engagiert an der Diskussion.

Und an diesem Bürgertelefon haben fast nur Frauen angerufen und wollten wissen „Wie ist denn das?“ Von Frau zu Frau, wer würde denn bei einem Mann anrufen und sich die Technik der Anlage erklären lassen wollen. Also hat man sich gedacht, unter Frauen läßt sich das dann einfacher berechnen, denn man hat eine Ebene und da ist die Hemmschwelle oft geringer.

Wir Frauen haben in die Politik andere Schwerpunkte einzubringen, andere Sichtweisen, andere Themen. Wir im Landratamt versuchen, neue Arbeitszeitmodelle umzusetzen, bei denen man zum Beispiel auch zu Hause arbeiten kann, diese Arbeitszeit voll angerechnet bekommt, home und office miteinander kombiniert.

Ich muß sagen, ich habe es eigentlich aus meiner eigenen Situation heraus entwickelt und gemerkt. Vieles nehme ich mit nach Hause, versuche das auch zu Hause mit Kind usw. in Einklang zu bringen. Arbeite eben am Abend oder wenn zwischendurch einmal Luft und Raum ist, und andere können das genauso. Wir haben dadurch auch mehr Möglichkeiten, nicht die Freizeit auf der Strecke zu lassen durch lange Fahrtzeiten.

Dieses Modell hat sich sehr gut angelesen, die Betroffenen haben die Flexibilität, ihre Aufgabe selbst einzuteilen. Wir haben im Landkreisamt in der Führungsebene mehr als die Hälfte Frauen, wir haben im Amt 70 % weibliche Mitarbeiter, wir haben Abteilungsleiterpositionen durch Job-sharing besetzt, also jeweils halbtags, und es funktioniert alles hervorragend.

Wir müssen es einfach vorzeigen, und je mehr Frauen engagiert sind, politisch engagiert sind, sich beruflich in die Spitzenposition vorarbeiten, desto mehr wird es auch nach außen hin sichtbar und bewußt, daß wir Frauen

nicht die besseren Männer sind, auch nicht besser qualifiziert, aber mindestens genau so qualifiziert sind wie die Männer, um Bestimmtes einzubringen.

Und jede engagierte Frau, egal an welchem Fleck sie arbeitet, ob im Verein oder beruflich, ist ein weiterer Schritt nach vorne und zeigt, was wir Frauen können, und daß wir Frauen, wie es so schön heißt, unseren „Mann“ stehen können. Es ist oft nicht Not am Mann, sondern an der Frau.

## Bekenntnis zur eigenen Situation

Und noch eines: das öffentliche Bekenntnis zur eigenen Situation. Wie sehr verrenken wir Frauen uns oft nach außen, um manches zu überspielen. Man weiß, die Familie zu Hause braucht uns. Aber wir müssen bei bestimmten Terminen ausharren. Wir müssen noch auf das zehnte Grußwort warten. Und wir müssen möglichst auch im Anschluß noch bis Mitternacht in der gemütlichen Runde zusammen sitzen, und eigentlich brennt es ganz woanders.

Ich habe das bei uns so gehandhabt, daß ich immer deutlich sage, ich komme später, weil ich meine Tochter ins Bett bringen will oder gehe früher, weil meine Tochter noch das und das braucht und ich da sein will, und ich muß sagen, je mehr das machen, je mehr Männer das machen, desto mehr wird es auch der Öffentlichkeit bewußt, denke ich, daß wir keine Supermänner sind, die alles unter einen Hut bringen, sondern daß wir auch Familie haben. Von dieser Familie leben wir ja auch als Politikerinnen. Ohne diese Familie wären wir ja arm, und dieser Hintergrund, der gehört einfach mit zur politischen Person dazu. Es soll auch in der Öffentlichkeit ruhig immer wieder gesagt werden.

Wobei es hier Unterschiede gibt. Wenn eine Frau sagt: „Ich komme zu spät“, dann sagen vielleicht manche: „Naja, hätte sie vielleicht den Job nicht gemacht.“ Wenn ein Mann sagt, „Ich habe jetzt mit meinen Kindern zu

Hause noch gespielt“, da sagen alle „Ach, ist das ein toller Familienvater.“

Und deshalb müssen wir einfach das sagen, was los ist und dazu stehen und das begründen. Ich muß sagen, ich habe keine schlechten Erfahrungen damit gemacht, im Gegenteil. Und während ich 1990 bei den Wahlen 50,2 % hatte, war ich jetzt besonders stolz, eben gerade wegen dieser vielen schwierigen Lebensumstände, daß ich jetzt bei der letzten Wahl 1996 im März rund 60 % in unserem Landkreis bekommen habe.

Meine Damen, es liegen viele Steine auf dem Weg. Man kann sich das sehr bildhaft vorstellen. Aber wir können selbst überlegen, was wir damit machen. Manche werfen damit um sich und machen vielleicht noch mehr da-

mit kaputt. Wir können mit diesen Steinen aber auch Häuser bauen und unseren Schlüssel, den wir selbst in der Hand haben, dazu nehmen, auch diese Häuser mitzugestalten. Den

## Den Schlüssel in die Hand nehmen

Schlüssel dazu, den haben wir wirklich in uns, in unserer Hand.

Ich wünsche Ihnen, meine Damen hier in der Steiermark, viel Erfolg. Dieser Kongreß und auch die Jahre vorher – es ist ja nicht zum ersten Mal, daß Frauen hier Veranstaltungen machen – dieser Kongreß und die vielen Veranstaltungen vorher, die schon gelaufen sind, zeigen, daß wir Frauen wirklich ante portas sind, und ich würde

mich freuen, wenn wir auch einmal durch die Tür durchgehen und in der Politik gleichwertig wie die Männer mitgestalten.

Wir haben immerhin über 50 % Anteil in der Bevölkerung – aber nur ganz wenige Prozente in entsprechenden Gremien. Ich denke, das wollen wir ändern. Viel Erfolg!

MODERATION: Ganz herzlichen Dank, Frau Dr. PAULI, für Ihren persönlichen und ermutigenden Beitrag. Es hat mich auch sehr amüsiert, daß wir beide anfangs das Motto so unterschiedlich interpretiert haben. Sie sind für mich natürlich jemand, den niemand vor irgend eine Tür setzen würde, sondern eine, die die Türschnalle ganz fest in der Hand hält, um andere Frauen nachfolgen zu lassen. Viel Erfolg dabei!

# POLITIK – WIE SIE HEUTE IST

## EIN GESPRÄCH MIT STEIRISCHEN POLITIKERINNEN UND POLITIKERN

**M**enschen prägen die Politik, aber die Politik prägt auch die Menschen, die politisch tätig sind. Zu Gast ist heute auch der jüngste Bürgermeister der Steiermark, Ernst GÖDL. Herzlich willkommen. Herr GÖDL. Wie hat eigentlich Ihr politischer Einstieg Ihr persönliches Leben verändert, da muß sich doch etwas sehr Gravierendes getan haben?

GÖDL: Ja natürlich, mein Einstieg so jung in die Politik war ein Sprung ins kalte Wasser, aber es ist glücklicherweise sehr schnell gangbar geworden. Es war eine Wende um 180 Grad. Politik hat natürlich viele schöne Seiten, erweitert den Horizont, man lernt viele interessante Menschen kennen, viel vom Land kennen, aber hat natürlich auch die andere Seite. Politik engt persönlich ein. Gerade das Privatleben tritt doch vermehrt in den Hintergrund.

Doch wenn man Freude hat mit diesen Prioritäten, die man sich setzt, dann ist es auch für mich als Jugendlicher ein schöner Weg. Ich kann heute sagen, daß ich keine einzige Minute in meiner eineinhalbjährigen Tätig-

keit bereut habe, dieses Amt angenommen zu haben.

## Politik verändert das Leben

MODERATION: Ernst GÖDL ist jetzt 24 Jahre alt geworden. Ich nehme an, daß Ihre Eltern diesen Weg sehr kritisch beobachtet und verfolgt haben. Was sagen sie dazu?

GÖDL: Meine Eltern waren ständige Gegner bei meinen Vorhaben, schon in früherer Jugend, aber ich habe das Glück, daß ich sie noch immer überzeugen konnte, und so habe ich sie auch diesmal überzeugt.

## Stützen des Partners

MODERATION: Frau GRUBER ist ebenfalls Bürgermeisterin. Das Stichwort von der häuslichen Ordnung ist heute schon von der Frau Dr. PAULI gefallen. Ich nehme an, Sie können Bände zu diesem Thema erzählen? Wie hat Ihr Partner auf Ihren politischen Einstieg reagiert?

GRUBER: Ich habe einen ganz großartigen Partner. Nur deshalb ist es mir möglich, in der Politik tätig zu sein. Ich habe genau diesen Mann, wie ihn Frau Dr. PAULI vorher erwähnt hat. Wir teilen uns zu Hause die Arbeit. Er steht voll hinter mir. Sonst würde ich das Ganze überhaupt nicht schaffen.

MODERATION: Hat sich dieses Teilungsmodell erst eingebürgert, als es soweit war, als sie politisch aktiv geworden sind, oder hat es eine partnerschaftliche Struktur gegeben?

GRUBER: Er hat die Veranlagung scheinbar einfach gehabt, ich habe das nur vorher nicht so gemerkt.

MODERATION: Politikerin sein heißt, ständig in der Öffentlichkeit präsent sein müssen, ständig im Streß sein zu müssen. Ich nehme an, daß es Situationen gibt, Frau Vizebürgermeisterin FELDGRILL-ZANKEL, in denen auch Sie sich nicht immer ganz wohl fühlen. Es wird aber auch Situationen geben, in denen Sie es sehr schätzen, politisch aktiv zu sein. Welche Situationen könnten das sein?



## Kritische Haltung und Ermutigung

FELDGRILL-ZANKEL: Es gibt Situationen, die weh tun und die hart sind. Ich würde eigentlich mit den Worten der heutigen Vortragenden das so beschreiben: Die Umstände erscheinen eigentlich so logisch. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung, der Gesellschaft sind Frauen. In der Politik sind sie noch immer Einzelerscheinungen. Man würde es eigentlich für so normal halten, auch eine Gesellschaft gemeinsam zu gestalten, und man merkt dann doch, es sind immer wieder Ausnahmesituationen, und es steht so viel Rollenspiel und so viel Machtkampf dahinter.

Weh tun vor allem die kleinen, gemeinen Ausformungen, wie, daß man sich nicht mit einer politischen Aussage oder einem politischen Vorhaben, vielleicht auch mit einem politischen Erfolg auseinandersetzt, sondern daß bei einer Politikerin die Länge des Rockes oder möglicherweise die Qualität der Frisur oder ähnlich andere „entscheidende“ Dinge in den Vordergrund gerückt werden.

Ich möchte aber sehr klar auch dazu sage: überhaupt die Chance zu haben,

sozusagen die Türschnalle in die Hand zu nehmen, auch eine Tür aufzumachen, auch andere Frauen nachzuziehen, sozusagen mitbeitragen zu können zu jener Selbstverständlichkeit, zu jener Normalität, die wir anstreben, ist etwas ungeheuer Schönes.

Ich sage das bewußt im Hinblick auf die Frauenpolitik und auf unser Verständnis davon wie auch im Hinblick auf die Möglichkeit, etwas gestalten zu können, etwas machen zu können, etwas weiterbringen zu können.

Und daher appelliere ich auch aus meiner Erfahrung, die nicht immer eine einfache war, die aber auch viele Höhen mit sich gebracht hat, ich bitte, ich appelliere an alle Frauen, wirklich diese Tür aufzumachen und da auch mitzugehen und nachzugehen und das Ganze breiter werden zu lassen. Das ist viel besser als immer nur die einzelnen vorne stehen zu haben, die sich doch auch viel leichter tun, wenn sie wissen, daß mehrere mit ihnen arbeiten, so wie es unser finnischer Gast geschildert hat. Ich freue mich wirklich für Sie. Bitte, nur Mut und anpacken!

MODERATION: Danke für die Verstärkung. Wenn Sie politische Veranstaltungen besuchen, achten Sie da auch auf den Frauenanteil? Können Sie so im Schnitt sagen, wie hoch der ist?

FELDGRILL-ZANKEL: Ich weiß nicht, was man in diesem Zusammenhang als eine politische Veranstaltung bezeichnen würde, denn es ist eigent-

## „Homo-gene Politik“

lich jedes Beisammensein in irgendeiner Weise auch politisch, aber es gibt natürlich sehr unterschiedliche Ausformungen und Zusammensetzungen.

Es ist für mich immer wieder bedrückend zu sehen, je Insider-politischer eine Veranstaltung wird, um nicht zu sagen, je eher es ein Funktionärs-treffen ist, desto eher entspricht es vorwiegend männlich und vorwiegend ältlich, desto „homo-gener“ wird die Gesellschaft.

Das müssen wir aufbrechen, nicht weil wir es so dringend brauchen, sondern weil ich völlig mit all denen übereinstimme, die sagen, die Politik braucht das, die Gesellschaft braucht das!

MODERATION: Frau GRUBER, Sie haben einen Überblick darüber, welche Anliegen Frauen in der Gemeindepolitik ansprechen. Wo engagieren sich die Frauen in Ihrer Gemeinde in Gröbmung?

GRUBER: Ich glaube, ich möchte das nicht spezifisch für Gröbmung sagen, sondern ich möchte den ganzen Bezirk ein bißchen einbeziehen.

Leider ist es großteils noch so, daß die Frauen in der Politik dort arbeiten, wo sie hingestellt werden. Arbeiten übernehmen, die ihnen zugeteilt werden, und es ist richtig so, wenn Frauen sich sozial engagieren, wenn es ihnen ein Anliegen ist, sonst sollen sie es lieber nicht machen und sollen sich doch auch einmal überlegen, ob nicht auch im Bau-, Straßen- oder Kanalausschuß sehr viel einzubringen wäre. Wir bräuchten auch dort Frauen, die mitdenken und Verantwortung mitübernehmen.

MODERATION: Wenn Sie auf Ihrer politischen Ebene Entscheidungen treffen, haben Sie den Frauenblickwinkel immer im Hinterkopf, begleitet der Sie ständig, oder ist es nicht möglich, Entscheidungen für Frauen konkret zu treffen.

GRUBER: Nachdem noch immer sehr wenige Frauen bereit sind, in der Politik mitzuarbeiten, denke ich einfach zuerst nach, welcher Mensch ist in erster Linie geeignet, diese Aufgabe zu übernehmen. Und wenn ich da eine Frau habe, die diese Aufgabe übernehmen kann, bin ich ganz ehrlich, ziehe ich eine Frau vor.

MODERATION: Herr LR PAIERL ist heute nicht später gekommen, weil er noch mit seinen Kindern spielen mußte. Seine Kinder spielen nicht mehr mit ihm, da sie bereits erwachsen sind. Ich nehme aber an, daß Sie sich gut vorstellen können, wie die Situation eines Vaters in der Politik ausschauen kann.

Könnten Sie sich da eine Pionierrolle vorstellen? Wie könnte die ausschauen? Das öffentliche Ansprechen von Aufgaben und Pflichten, wie das auch Frau Dr. PAULI schon erwähnt hat, könnte das auf Verständnis stoßen? Wie schätzen Sie Ihre Kollegen diesbezüglich ein?

## Partnerschaft als Prinzip

PAIERL: Wie Sie wissen, die meistgestellte Frage in diesen letzten vier Monaten an mich immer gewesen ist „Warum machst Du das eigentlich?“ Das Minus an Lebensqualität und das, was sich in der Politik allgemein abspielt. Ich bin dann in der glücklichen Lage zu sagen, „einer Frau wegen“. Denn es war eine Frau, Waltraud KLASNIC, die mich sozusagen überzeugt hat.

Da bin ich der Frau Kollegin PAULI sehr dankbar, und ich bin wirklich glücklich, dieses Referat gehört zu haben, weil sie eigentlich die Antworten gegeben hat auf diese Fragen, die mich begleiten. In der Wirtschaft und auch in der Familie ist die partnerschaftliche Frage letztlich selbstverständlich.

Das Lernen und Entlernen und das Verändern brauchen wir auch in der Wirtschaft, weil wir wissen, daß sich vieles gesellschaftlich, wirtschaftspolitisch rasch verändert. Und

wenn wir hier nicht Schritt halten, wenn wir hier diese Zusammenarbeit nicht pflegen und nicht stärken – das fängt in der Familie an – dann geht es nicht. Das erlebe ich immer, und auch, daß hier Frauen stärker sind in der Überzeugungskraft. Das habe ich auch vor vier Monaten selbst erfahren.

Ich werde manchmal noch immer wegen einer eben falschen Vorstellung von Politik bemitleidet. Ich glaube, daß in einem Team, wie wir es halten und wie die Frau Landeshauptmann Waltraud KLASNIC es macht, die neue Art von Politik liegt: Mit Weiblichkeit und Kreativität und eben diesen soft facts, wie es so schön heißt, mit weichen Elementen, nicht dem Harten.

Ich kann dann auch in meinen Versuchen, in der Politik volks- und erwachsenenbildnerisch tätig zu sein, sagen: „Werdet nicht altmännlich.“

MODERATION: Ich helfe Ihnen ein bißchen weiter. Sie werden heute ganz bestimmt noch konkret werden können, denn ich würde gerne wissen, wie viel Optimismus Sie da hineinlegen können in Ihr Amt. Glauben Sie, daß Männer die Partnerschaftlichkeit akzeptieren?

## Überzeugungskraft der Frauen

PAIERL: Der Optimismus und das positive Denken sind es eigentlich, was wir in dieser Zeit, wo es schwieriger wird, wirtschaftspolitisch, budgetpolitisch, finanzpolitisch brauchen.

Dem kann man nur begegnen mit Überzeugungsarbeit. Und ich zeige dabei im Moment, auch wenn es manche wieder mißverstehen ein bißchen auf den Thomas MUSTER-Effekt, das heißt sehr stark in der Überzeugung zu sein. Da sind – aus meiner Erfahrung – nicht nur zu Hause, sondern auch in meinem beruflichen Leben – Frauen oft voraus; sie sind stärker, weil sie ja viel mehr kämpfen mußten, weil sie sozusagen mehr überzeugen mußten.

Das ist jetzt kein billiges Kompliment, nur weil ich Angst hätte vor Ih-

nen und weil heute nur ein paar Männer, Bürgermeister GÖDL, Bundesrat LIECHTENSTEIN und der Europaabgeordnete RACK, da sind. Ich glaube, Sie verstehen das auch nicht falsch, sondern solche Frauen kann man herziehen. Nicht nur, weil sie Frauen sind, sondern weil sie das Richtige tun. Sie machen eine neue Politik, wie Waltraud KLASNIC, und verändern dann auch auf die richtige Art und Weise Gesellschaft und Wirtschaft.

MODERATION: Und was, um jetzt wirklich ganz konkret zu werden, muß ein Mann lernen, wenn er Politiker für Frauen und Männer sein will? Was haben Sie schon gelernt?

PAIERL: Naja, von der Frau Landeshauptmann habe ich gelernt, was mir persönlich weniger gegeben war: zuhören zu können das heißt den Dialog, nicht die Pyramide zu sehen und nicht die Macht, so nach den alten Mustern: „Einer schafft an und alle anderen versuchen, auch wenn sie vom Gegenteil überzeugt sind, das nachzumachen.“ So etwas führt dann ja auch zu katastrophalen Ergebnissen.

Entscheidend ist die Überzeugungskraft. Auch dieses nicht sichtbare Führen, dieses emotionale Handeln und Überzeugen. Es ist vor allem im Übergang von der Produktions- zur Informationsgesellschaft wichtig. Wir müssen nicht mit dem Holzhammer und nicht mit dem Druckknopf agieren, sondern mit Überzeugungskraft. Und da ist sehr viel Emotion dabei, auch emotionale Intelligenz. Im Emotionalen sind ja auch sehr intelligente Menschen, selbst Sub-Auspiciis-Leute, manchmal sehr gefährdet, falsch zu handeln.

MODERATION: Abschließend noch kurz zurück zu Ernst GÖDL. Er ist so jung in die Politik eingestiegen, daß wir Gelegenheit haben werden, zu sehen, ob er seine Pläne, seine Versprechen, einlösen wird. Welches Modell haben Sie vor Augen, wenn Sie an eine Partnerschaft denken?

GÖDL: In der Politik oder privat?

MODERATION: Es ist ja ganz rühmlich, daß Sie vorläufig ihr Amt so weit ge-

steckt sehen, daß Partnerschaft ausschließlich darauf bezogen werden könnte, aber ich meine jetzt ganz privat Ihre Vorstellung von einem partnerschaftlichen Modell, sofern Sie das überhaupt wünschen.

GÖDL: Ich muß mich da auch ganz der Frau Landrätin anschließen. Sie hat gesagt, daß man Karriere oder Öffentlichkeitsarbeit, Arbeit, mit der man ständig im Mittelpunkt in einer Gemein-

schaft steht, nur schaffen kann, wenn man die Unterstützung hat. Es wird sicher nur darauf hinauslaufen können, daß man von einem Partner unterstützt wird. Ansonsten kann man diese Belastung sicher nicht alleine tragen.

MODERATION: Ich wünsche Ihnen viel Erfolg, und Sie müssen damit rechnen, daß wir im Auge behalten, wie sich das entwickelt.

WALTRAUD KLASNIC

## MITGESTALTEN, MITBESTIMMEN, MITVERANTWORTEN

KLASNIC: Ein herzliches Grüß Gott. Ich freue mich sehr, dabei gewesen zu sein von Anfang an. Herbert PAIERL, du hast nicht alles gehört. Ich werde dir am Montag den Rest erzählen, denn es muß berichtet werden, was geschehen ist.

Aber das Ärgste, das mir an diesem Vormittag passiert ist, daß mir etwas eingefallen ist. Daß ich nicht besser bin als der Vorgänger von Ihnen, liebe Frau PAULI. Auch ich habe meinen Sessel mitgenommen. Aber ich werde es begründen.

Ich habe am 21. Juni 1988, als ich in die Steiermärkische Landesregierung einzog, damals als Referentin für Wirtschaft und Tourismus und später dann auch für Straßenbau, gewählt wurde, von der Steirischen Frauenbewegung einen Sessel bekommen, einen Sessel für meinen Büroschreibtisch. Und bei aller Liebe zu meinem Nachfolger, ich habe ja damals auch noch gar nicht genau gewußt, wie es aussieht, diesen Sessel gebe ich um nichts in der Welt her. Darum habe ich ihn mitgenommen, nur daß du es weißt.

### Einen Spiegel vorhalten – den Dank nicht vergessen

Ich wollte es nur begründen, daß es einen gesunden Unterschied gibt. Aber ich habe auch ansonsten einiges gelernt in diesen Stunden und muß sagen, es ist so verschieden und doch



Foto: WIN

so gleich, wie wir leben. Vieles, worauf man sich vorbereitet oder was man denkt, was man sagen möchte, braucht man eigentlich nicht sagen, denn es ist ein Spiegel hingehalten worden. Ein Spiegel mit einem begrenzten Rahmen auf der einen Seite.

Und auf der anderen Seite muß man sagen, auch das, was die Männer in diesem Film, in diesen Spots zum Teil angesprochen haben, stimmt zum großen Teil. Und ich sage ein anderes dazu, und ich hoffe, daß Sie mir ein bißchen recht geben. Ich habe es immer gesagt in den Jahren und stehe auch dazu:

Wir müssen fordern, wir können den Partner darauf anreden und von ihm vieles erwarten. Wir dürfen aber bei all diesem Fordern und bei dieser Mit Hilfe nicht vergessen, auch einmal danke zu sagen. Ist es nicht auch das Wort „Danke“, das uns Frauen so oft fehlt, weil wir es für die Arbeit, die nicht bezahlt wird, nicht bekommen? Sagen WIR es wenigstens.

Ich bleibe bei der Frau PAULI. Sie hat recht, daß es wahrscheinlich wahn-

Die Politikdistanz von Frauen ist leider statistisch festgehalten. Es gibt aber einzelne Karrieren, besondere Persönlichkeiten, auch Pionierinnen, die dazu beitragen, daß Veränderungen in Gang kommen. Veränderungen, die dann dazu beitragen, daß neue Strukturen sich entwickeln können. In diesem Sinne bitte ich Frau Landeshauptmann Waltraud KLASNIC um das Schlußwort zu diesem Kongreß.

sinnig schwer ist, wenn zwei starke Menschen miteinander in Partner-

### Partnerschaft – einander den Weg ebnen

schaft leben und beide eine Karriere vor sich sehen. Und dann muß man sich entscheiden, in welcher Form wer welche Aufgaben übernimmt. Und es ist oft noch viel schwerer, gerade für uns als Frauen, wenn wir uns entscheiden wollen und müssen, wo wir uns voll und ganz einbringen. Das können wir nur mit einem Partner lösen.

Denn wenn wir ehrlich sind: Wer die Politik voll und ganz angenommen hat, wer sein Berufsleben voll und ganz angenommen hat, kann nicht mit 100 % die andere Rolle erfüllen. Es geht nicht beides mit 100 %. Und wenn man die einen 100 % voll und ganz bringen will, dann muß man teilen, und wenn man dann das Glück hat, daß einem jemand hilft dabei, dann erst gelingt es.

Diese Partnerschaften können ja vielfältig sein. Ich ziehe jetzt hinein, daß das die Schwiegertochter sein kann, daß das die Tochter ist, daß das Menschen sind, die einem begegnen. Ich kenne ein Beispiel, bei dem es die Ehefrauen unserer Fahrer waren, die für mich die Weihnachtskekse gebacken haben, um nur ganz etwas Einfaches, aber gar nicht Selbstverständliches zu



nennen. Es ist eine Hilfestellung von Menschen gewesen, die mir den Weg ebnen wollten, damit ich das eine oder andere auch gut lösen kann und damit das Gewissen, das jeden von uns irgendwann einmal bewegt, nicht zu stark zu Wort kommen muß. Ich glaube, wir alle haben eine Stärke. Es war meine persönliche Stärke, daß Menschen mitgetragen haben, und ich wünsche sie jedem, der politisch arbeitet und der in der Öffentlichkeit Verantwortung trägt.

Ich bin seit dem Jahre 1970 dabei. Im Jahre 1970 war ich damals die jüngste Gemeinderätin, jetzt ist der jüngste Bürgermeister so alt. Ich war damals die jüngste Gemeinderätin Österreichs, aber auch eine der wenigen. Inzwischen haben wir hunderte. In der Steiermark haben wir Bürgermeisterinnen zum Herzeigen. Hanni, du bist nicht die einzige, Gott sei Dank. Wir haben, glaube ich, zehn, um es genau zu sagen. Das ist ein Schritt, aber ein viel zu kleiner Schritt.

Wissen Sie, was mir die Kraft gegeben hat in der ersten Zeit, als ich dieses Land kennenlernen konnte? Egal, welche Diskussion ausbricht, ich hatte das Gefühl, es gibt in jedem Ort der Steiermark mindestens eine Frau, die für mich eintritt, wenn ich angegriffen werde. Inzwischen kann ich es ausweiten und sage dazu, ich habe nicht das Gefühl, daß es nur die Frauen sind. Es helfen die Männer genauso mit, es ist ein partnerschaftliches Arbeiten, und wir werden die nächsten Jahre partnerschaftlich auch gut bewältigen.

Aber in dieser Partnerschaft ist noch etwas anderes drinnen, das neben der Arbeit auch vermittelt werden soll – um das ich mich sehr bemühe und zu dem ich mich bekenne: Ich habe mein Gegenüber gern, ob es ein Mann oder ob es eine Frau ist. Ich gehe ihm und ihr offen entgegen. Und ich sage ein Zweites dazu: Es nicht immer die Frage, ob er aus der eigenen Gesinnungsgemeinschaft kommt. Es gibt auch Menschen, die ich in anderen Parteien sehr gerne habe. Und ich denke daran, daß ich zur 100-Tage-Feier seit meiner Amtsübernahme als Landeshauptmann die Kolleginnen aller Fraktionen, aus allen Bereichen, von Ruth FELDGRILL in Graz beginnend bis zur

Frau Ministerin, eingeladen habe, zu mir zu kommen, um ihnen zu zeigen – und jetzt komme ich wieder zum Thema zurück –, daß es kein Zimmer in diesem Land gibt, das Frauen verschlossen ist. Sie können in jedes Zimmer hinein. Wir müssen uns nur gegenseitig und miteinander durchtragen. Wenn wir das schaffen, sind alle Türen offen. Das muß uns gelingen. Und dieser heutige Kongreß ist ja auch ein Zeichen dafür.

## Weibliche Steiermark

FrauenLeben, das ist ein Begriff, von dem ich glaube, daß man ihn nicht trennen soll, sondern daß man ihn als gemeinsames Wort aussprechen muß. Es ist wunderschön. Es ist in diesem Wort „Leben“ so viel drinnen, und es ist auch so viel geschehen in diesen Jahren der Zusammenarbeit. Und ich glaube, daß man die Bewegung, die Bewegung der Frauen – ich komme aus der Frauenbewegung, ich habe dort viele Jahre Hauptverantwortung getragen, und die Burgi macht das mit viel Freude weiter – und dieses FrauenLeben im Ganzen sehen soll. Mit allen Frauen, wo immer sie stehen, in welcher Gemeinschaft immer sie sich wohlfühlen. Man soll sie miteinander be- ziehen und sagen: Wir gestalten dieses Land, diese Steiermark, die Steiermark, das einzige Bundesland mit einem „die“, das muß uns bewußt werden, man muß darüber reden.

Das ist etwas ganz Großes, und da kann uns auch einiges gelingen. Und dann kommt immer die Frage: „Naja, jetzt sind Sie Landeshauptmann. Warum Landeshauptmann, das paßt doch nicht.“ Beim Applaus für meine Kollegin, die das gesagt hat, habe ich auch schon wieder ein schlechtes Gewissen bekommen, aber nur eine Sekunde, und es mögen mir alle Damen und alle, die hier sind aus anderen Fraktionen, verzeihen, aber ich möchte Ihnen dazu eine Geschichte erzählen:

Der Landeshauptmann dieses Landes, und das ist der Titel in der Verfassung, hat auch Mitbewerber. Er hat selbstverständlich auch einen Stellvertreter. Und wenn dann Kinder kommen oder Menschen beim Portier in der Grazer Burg sagen, sie wollen zum Landes-

hauptmann, dann würden sie vielleicht einen Stock zu tief stehenbleiben. Denn ich sitze im zweiten Stock. Die Besucher müßten sonst richtig sagen: Wir wollen zur Landeshauptfrau. Das würden sie so nicht sagen, sondern sie würden nur zum Landeshauptmann wollen, und dann würde man sie womöglich nur in den ersten Stock schicken.

Es ist auch eine politische Frage. Ich würde mich freuen, wenn es ein Überlegen gibt in der Bundesverfassung, wie man mit dem Titel umgeht. Aber solange es keinen anderen Titel gibt, bin ich stolz darauf, ihn tragen zu dürfen. Es ist einer Frau mit der Hilfe tausender anderer Frauen, aber auch Männer, gelungen, dieses Amt zu erreichen. Solange es keinen anderen Titel gibt, bleibe ich mit Freude Landeshauptmann der Steiermark, und es wird sich auch nicht ändern im Jahre 2000. Ich werde mit diesem Titel in die Wahl gehen, und Frau PAULI, da kann ich von Ihnen einiges lernen.

## Viele Schritte auf dem Weg zum Ziel

Ich möchte aber auch zu unserer Referentin aus Finnland kommen. Die Zahlen, die Sie uns hier in einem Diagramm vorgestellt haben, zeigen, daß es eigentlich eine Jahrhundertarbeit ist. Eine Jahrhundertarbeit, wenn man sieht, wo begonnen wurde, daß sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ein bißchen etwas bewegt, und daß es wie ein Rad ist, einmal oben, einmal unten, einmal stärker, einmal weniger, und daß wir ein großes Stück Arbeit gemeinsam vor uns haben, um gemeinsame Ziele erreichen zu können und um vielleicht auch dann diese selbstverständliche – und Sie haben es so schön angesprochen – diese selbstverständliche Qualität des Umfeldes darzustellen.

Wir sind in der Steiermärkischen Landesregierung zwei Frauen. Ich habe damals bei meinem Amtsantritt den Vorschlag gemacht, nachdem ich lieber bei Tag als am Abend arbeite, ich würde mir wünschen, daß die Regierungssitzung am Vormittag ist. Sie findet jetzt am Vormittag statt. Um

11 Uhr vormittag, die Männer haben mitgestimmt. Es war ein einstimmiger Beschluß, und es sind alle zufrieden. Wir hatten die Regierungssitzung bisher am Abend. Es ist dann meist spät geworden, und eigentlich war der Montag vormittag oder nachmittag bis zum Abend für Vorbereitungen vergeben, und am Abend nach der Sitzung war dann auch nicht mehr viel zu machen. Auf der einen Seite hat uns die Änderungen einen gewonnenen Tag gebracht, auf der anderen Seite gewonnene Zeit.

Ich sage allen, die mir begegnen, und das ist ein Hausrezept, weil es so einfach ist, ich sage es vor allem den jungen Frauen, wenn sie beginnen, weil sie dann die Partnerschaft zu Hause nicht ganz bis zur Grenze ausreizen müssen: Versuchen wir, vor Mitternacht zu Hause zu sein. Es kann schon einmal anders kommen. Es ist oft auch eine Frage der Fahrzeiten, aber im Grunde genommen, und das habe ich von einem erfahrenen Mann gehört, der gesagt hat: „Nach 22.00 Uhr gewinnt ohnehin keine Stimme mehr.“ Irgendwo ist es dann so, daß der nächste Tag leichter zu ertragen ist und daß es in der Öffentlichkeit und von den Kollegen auch angenommen wird. Da haben wir Frauen es vielleicht sogar ein bißchen leichter. Da haben wir es ein bißchen leichter als Männer. Wenn die so etwas sagen, dann ist dieses Verständnis nicht immer da.

### Der Mut, „ja“ zu sagen

Oder sprechen wir ein anderes Thema an. Wieso fragen wir Frauen uns so oft, ob wir etwas können? Wie oft fehlt uns der Mut, Ja“ zu sagen, ich mache das jetzt, ich probier's. Ich denke an die Situation, als wir auf der Suche gewesen sind, um Gemeinderätinnen zu finden. Dabei zu sagen: „Geh auf die Liste, auf einen wählbaren Platz und nicht irgendwo hin.“ In vielen kleinen Orten dieses Landes, es ist ganz einfach eine Situation, die ich kenne. Die häufigste Antwort, die ich bekommen habe, war: „Ja, glaubst Du

denn, ich kann das?“ Ich sage Ihnen ganz ehrlich, es gibt wenige Männer,

die fragen ob sie das können, sondern die gehen es an, und ich rede jetzt von der Gemeinderatsebene.

Ich rede bewußt von der Gemeinderatsebene, weil auf den anderen Ebenen sind es oft Entscheidungen, die eng mit dem Beruf zusammenhängen und die die Familie sehr treffen. Wenn ich Reinhard RACK hier vor mir anschau, dann weiß ich, daß er die Universität und alles, was damit zusammenhängt, wirklich gern hat. Es ist sein Beruf, er ist dort erfolgreich, und es macht ihm viel Freude. In der Politik gibt es dann Tage und Stunden, in denen man irgendwo sitzt und zuhört, ob es einen freut oder nicht freut, es ist ja auch nicht immer so. Heute freut es dich besonders, das weiß ich. Aber es ist anders in Parlamenten und anderen politischen Gremien. Du mußt dich mit Themen beschäftigen, von denen du das Gefühl hast, das ist eigentlich nicht unbedingt mein Interesse. Aber trotzdem hast du die Pflicht dabei zu sein, mitzudenken, nach Möglichkeit mitzugestalten. Da machen sie es sich nicht leicht.

Oder weil Herbert PAIERL es angesprochen hat: Finden Sie heute noch jemanden, der aus einer guten Managerposition kommt, bei der er gerade noch Zeit hatte für all das, was ihm viel Freude gemacht hat. Herbert PAIERL ist unter anderem, für die, die es nicht wissen, Marathonläufer. Ja, wann soll er denn jetzt laufen? Unter drei Stunden schaffst du es ja nicht, oder? Dann sag mir bitte den Tag der Woche, an dem du den Freiraum dafür hast.

Das heißt Verzicht, und das gilt auch wieder für Frauen und Männer. Ich glaube, da müssen wir in den Aussagen aufpassen und vor allem in der Pauschalierung vorsichtig sein. Und zwar deshalb, weil wir uns sonst selber weh tun.

Ich habe ein anderes Rezept gehabt, und ich glaube, daß es für die Steiermark erfolgreich war. Wir sind ja zum großen Teil miteinander diesen Weg gegangen. Wir haben manchmal nichts geredet, sondern einfach gehandelt, haben den Frauen Mut gemacht und haben immer eine Liste gehabt oder eine größere Anzahl an

Möglichkeiten, um für jede Situation jemanden bereit zu haben.

Eine ganz tüchtige Frau hat mich heute angesprochen und gesagt: „Es würde mir eine bestimmte Aufgabe Freude machen.“ Ich habe ihr als Antwort geben müssen: „Du bist für mich römisch Eins, aber leider nicht für diesen Platz.“ Aber ich bin überzeugt, daß die Zeit auch für sie kommt und daß der richtige Augenblick gar nicht so ferne ist.

Man muß vorbereitet sein, und man muß sich auch melden. Wir müssen weggehen davon, daß man nicht sagen darf, was man gerne tun möchte, ob Frau oder Mann. Es ist wichtig zu sagen: „Diese Aufgabe würde mich interessieren, dort möchte ich mich einsetzen, das möchte ich gerne tun.“

### Kongreß mit Signalwirkung

Dieser FrauenLeben-Kongreß ist ein solches Signal. Die Frauen sind hier und sagen „Wir möchten etwas tun, wir möchten etwas gestalten, wir möchten Mitverantwortung übernehmen.“ Ich glaube, das ist der richtige Weg.

Die einen haben das Glück, hineinwachsen zu können, so wie meine Vorrednerin gesagt hat, daß sie mit 16, 17 Jahren schon hineingewachsen ist. Für die anderen, die also jetzt schon in einem höheren Alter sind, meine Generation, und sagen, jetzt habe ich ein bißchen mehr Zeit, wenn das der einzige Weg wäre, dann wäre es für sie ja schon vorbei, und das wollen wir ja nicht. Sie werden auch gebraucht. Sie werden gebraucht, und ich möchte sie ansprechen: „Tun Sie weiter mit, steigen Sie ein, bleiben Sie drinnen, gehen Sie nicht fort, es braucht Sie, die Aufgabe des FrauenLebens in der Steiermark. Bringen Sie Ideen und Ihre Lebenserfahrungen ein und seien Sie vor allem bereit, dann, wenn Sie gefragt werden, auch verantwortlich etwas zu übernehmen!“

Eine Dame hat mich heute angesprochen, wegen einer Bürgerinitiative. Ich kann ihr momentan keine gute Antwort geben, weil es noch keine gibt.

Auch bei ihr war spürbar, was sie will: „Ich möchte etwas tun, ich lasse nicht zu, daß etwas passiert.“ Es ist gut, daß man es annimmt, aber es ist dann auch wichtig, daß man ins Gespräch kommt und auslotet, was ist möglich und was ist nicht möglich. Das hat im Alltag leider auch sehr viel Bedeutung.

Ich bin überzeugt, daß uns dieses FrauenLeben als ein Mosaik, das dann ein großes Bild werden wird, in den nächsten Jahren sehr oft begegnen wird. Ich möchte mich bei all jenen, die daran gearbeitet haben, sehr herzlich bedanken. Ich möchte die Frauen aber um etwas bitten, und zwar die Frauen aller Gemeinschaften, weil wir ja nicht nur von einer Partei hier sind, sondern Frauen der verschiedenen Parteien.

Wir können uns auch dadurch auszeichnen, daß wir mit schwierigen Situationen, mit ungewohnten Situationen, gut umgehen. Wir können uns auch dadurch auszeichnen, daß wir dann solidarisch sind. Ich habe es immer so gehalten. Wenn mir etwas nicht ganz gut gefallen hat, dann wird die Wäsche sozusagen in der Familie gewaschen.

Heute, so wie wir hier beisammen sind, sind wir auch so etwas wie eine große Gemeinschaft. Wenn uns das eine oder andere besonders gut gefallen hat, dann reden wir darüber. Und wenn uns etwas nicht imponiert hat, dann wäre es der falsche Weg, das Ganze daran zu messen. Über das Gute redet man sechsmal, und über das Schlechte zweiundzwanzigmal. Ich wünsche mir, daß wir hinausgehen und sagen, das ist es gewesen und das

war gut, und daß wir vergessen, was alles noch war.

Dieser Kongreß ist ein sichtbares Zeichen, daß sich in diesem Lande etwas bewegt. Dieser Kongreß und dieser heutige Vormittag ist eigentlich so etwas wie ein Zwischenergebnis, noch keine Ernte, aber ein Zwischenergebnis.

Es ist vieles ausgesät worden in diesem Land, mit Ihrer Hände Arbeit, mit Ihrem Einsatz, und wenn man die fünf Frauen hört, die da vorne waren und erzählt haben: „Wir haben das gemacht, wir waren in den Bezirken draußen und Hunderte andere haben uns geholfen“, dann ist es das richtige Signal, dann ist es der richtige Weg, um in diesem Land auch etwas zu verändern und umzusetzen.

In diesem Sinne bitte ich Sie, ich bitte Sie als jemand, der Ihre Hilfe braucht, der diese Situationen kennt. Ich bitte Sie als Frau in diesem Land, tragen Sie dieses Denken weiter, machen Sie den anderen Mut, helfen Sie anderen Menschen. Und reden Sie auch mit, wenn Sie das Gefühl haben, daß in der Politik etwas nicht richtig läuft. Wir brauchen Ihre Meinung. Ich brauche Ihre Meinung, und ich möchte immer das Gefühl haben, daß die Frauen auch spüren, daß es in der Steiermark auf der einen Seite eine partnerschaftliche Arbeit in allen Bereichen gibt, daß man aber doch ein bißchen spürt, daß eine Frau – und heute ist es so oft angekommen: die Mutter, die Großmutter, alles ist angesprochen worden – leitet und Verantwortung trägt. Man soll ein bißchen spüren, daß ich versuche, mit beiden Händen, mit offe-

nen Augen, mit offenen Ohren, aber vor allem mit ganzem Herzen mit Ihnen gemeinsam dieses Land zu gestalten und zu prägen.

Und wenn mir die Frauen der Steiermark dabei helfen und die Männer, die Verantwortung tragen und die uns mögen, uns auch weiter beistehen, dann werde ich gemeinsam mit allen Fraktionen dieses Landes, mit allen, die hier leben, die für dieses Unternehmen Steiermark, für diese Familie Steiermark arbeiten wollen, erfolgreich sein.

In diesem Sinne bitte ich Sie, zusammenzuhelfen, mitzutun, dabeizubleiben, aber vor allem im richtigen Augenblick auch den Mund aufzumachen. Die Frauen können es, ich weiß es, und darum sind wir stolz auf sie. Ich bin es auf jede einzelne, und ich hoffe, und ich wünsche mir, daß sie dann das Gefühl haben, sie können auch stolz auf das sein, was ich gemeinsam mit den Menschen unseres Landes umsetzen kann.

Alles Gute und danke für diesen Kongreß.

MODERATION: Solange es also keinen Landeshauptfrau-Stellvertreter gibt, darf ich Ihnen als Frau Landeshauptmann herzlich danken für das Schlußwort zu diesem Kongreß.

Die Texte stellen die wörtliche Wiedergabe mündlicher Beiträge und Vorträge beim FrauenLeben-Kongreß dar.

# II. KURZ-DOKUMENTATION ÜBER DEN BESUCH EINER FRAULEBEN-GRUPPE IN BRÜSSEL

## INTERVIEW MIT EU-KOMMISSAR DR. FRANZ FISCHLER

**S**ie treffen in Brüssel mit vielen österreichischen Besuchergruppen zusammen. Wie stark sind Frauen dabei vertreten, und wie schätzen Sie nach Ihren Erfahrungen das Interesse von Frauen an der EU und ihren Institutionen ein?

Während der nun doch schon fast zwei Jahre, in denen ich hier in Brüssel als Kommissar tätig bin, habe ich feststellen können, daß das Interesse der Frauen an der EU sehr groß ist. Frauen bilden etwa ein Drittel aller Besucher und informieren sich gerne über alles, was Umwelt, Bildung und Wissenschaft betrifft. Mir ist aufgefallen, daß ihre Interessen weniger im wirtschaftlichen Bereich liegen.

### Lebensmittel – Thema für Frauen und Männer

*Ein Thema, das Frauen und Mütter besonders bewegt, sind gesunde Lebensmittel. Was kann die EU zur Transparenz und Verlässlichkeit in diesem Bereich beitragen?*

Gesunde Nahrungsmittel - das ist ein Thema, das uns alle gleichermaßen betrifft und das uns sehr am Herzen liegen sollte. Die Europäische Kommission hat in diesem Bereich eine große Anzahl an Richtlinien erlassen, die einerseits die verschiedenen Rechtslagen der einzelnen Mitgliedsstaaten harmonisieren, andererseits aber auch den bestmöglichen Schutz der Konsumenten garantieren sollen. Aufgrund der Komplexität der Materie ist der derzeitige Rechtsbestand unübersichtlich geworden. Daher arbeitet die Kommission momentan an

einem Grünbuch zum Lebensmittelrecht, in dem unter anderem die Möglichkeiten einer Simplifizierung in diesem Bereich erörtert werden. Dies soll ein Beitrag zu mehr Transparenz sein.

Zum anderen gibt es seit 1975 einen Beratenden Ausschuß zu Lebensmittelfragen, der sich aus Vertretern der Landwirtschaft, des Lebensmittelsektors, des Handels, der Konsumenten, Industrie und der Arbeitnehmer zusammensetzt. Dieser Ausschuß nimmt zu sämtlichen Kommissionsvorschlägen Stellung und sichert so die Wahrung der Interessen dieser Gruppen und die Transparenz der Vorgänge in den Europäischen Institutionen.

Was die Sicherung der Qualität der Lebensmittel betrifft, ist die Kommission davon abgegangen, eine Unzahl von detaillierten Einzelregelungen zu erlassen, sondern setzt auf die genaue Kennzeichnung der Inhaltsstoffe in den einzelnen Produkten und damit auf die Entscheidungsfreiheit der Konsumenten. Die Sicherheit der Konsumenten darf jedoch dadurch auf keinen Fall aufs Spiel gesetzt werden. Wir haben sehr strenge Regeln was z.B. die Anwendung von Pestiziden in der Landwirtschaft und von Medikamenten in der Tierhaltung betrifft. Unabhängige Wissenschaftler in einer Reihe von Ausschüssen, wie dem Lebensmittelausschuß, dem Veterinärausschuß oder dem Ausschuß für Pestizide, stellen sicher, daß die Gesundheit der Konsumenten keinem Risiko ausgesetzt wird.

*Sie sind in der Kommission der Europäischen Union für Fragen der Landwirtschaft zuständig. Wie sehen Sie die Entwicklung des ländlichen Raumes in den nächsten Jahren, und welche Rolle spielen Frauen dabei?*

Eins ist sicher: ländliche Entwicklung ohne Frauen ist unvorstellbar. Andererseits gibt es gerade, was die Stellung der Frau im ländlichen Raum betrifft, den größten Entwicklungsbedarf. Wenn man sich nur einmal die Landwirtschaft betrachtet, so sind dort zwar über 40 % der Erwerbstätigen Frauen, aber die soziale Absiche-

### Frauen im ländlichen Raum

rung, wie Kranken- und Pensionsversicherung, ist mit der der Männer nicht vergleichbar. Für Frauen, die nicht am Bauernhof arbeiten, sieht es nicht viel besser aus: Es fehlt an Arbeitsplätzen, vor allem an Möglichkeiten zur Teilzeitbeschäftigung, an Kinderbetreuungseinrichtungen und ausreichenden Verkehrsverbindungen. Dazu kommt, daß es kaum Möglichkeiten zur Fortbildung gibt und der vorhandene Informationsbedarf nur unzureichend gedeckt wird.

Dabei steckt gerade in den Frauen ein ungeheures Potential für die Entwicklung des ländlichen Raumes. Von ihnen gehen oft Impulse für die Diversifizierung der Landwirtschaft aus: Ideen, wie Selbstvermarktung am Bauernhof, Umstellung auf neue Produktionsmethoden vor allem unter Umweltaspekten oder Urlaub am Bauernhof finden bei ihnen rasche Aufnahme. Die Bäuerinnen sorgen sich um den Fortbestand des Hofes, wenn der Mann einem Nebenerwerb nachgehen muß. Und bei der Entwicklung von neuen Formen der Beschäftigung, wie zum Beispiel der Fernarbeit, sind Frauen sozusagen an vorderster Front mit dabei. Für uns ist es daher ein Schwerpunkt im Rahmen der ländli-

chen Entwicklung, die Rolle der Frau zu stärken und spezielle Förderungsprogramme für Frauen am Land zu entwickeln.

## Auf Fragen zugeschnittene Probleme

*Gibt es in Ihrer EU-Agrarpolitik Programme und Instrumente, die Frauen in besonderem Maße zugute kommen, und wie sehen diese aus?*

Um effiziente Programme zu entwickeln, ist es zunächst einmal wichtig, die Situation der Frauen in der Landwirtschaft genau zu analysieren. Das ist bisher auf gesamteuropäischer Ebene noch nicht geschehen, deswegen habe ich jetzt eine entsprechende Studie in Auftrag gegeben. An der Verbesserung des rechtlichen Status der selbständigen und mitarbeitenden Frauen in der Landwirtschaft bzw. an der Verbesserung der bereits existierenden Richtlinien in diesem Bereich arbeitet momentan die Generaldirektion V. Ganz wichtig ist es auch, Frauen verstärkt in die politischen Gremien einzubinden. Mein Ziel ist es,

im Zuge der Reform der beratenden Ausschüsse zu erreichen, daß in jedem Ausschuß zumindest ein Sitz der COPA mit einer Frau besetzt wird.

Für alle Frauen im ländlichen Raum gilt, daß sie verstärkt in bereits bestehende Programme, wie z.B. 5b Programme oder LEADER II, eingebunden werden müssen.

Darüber hinaus habe ich soeben ein spezielles Förderungsprogramm für Frauen im ländlichen Raum gestartet, für das in den nächsten drei Jahren 20 Millionen ECU aus dem Topf des EAGFL zur Verfügung stehen werden. In diesem Programm werden Pilotprojekte gefördert, die sich entweder direkt auf die Landwirtschaft (Diversifizierung, Ausbildungsmöglichkeiten) beziehen oder die alle im ländlichen Raum lebenden und arbeitenden Frauen betreffen. Hier sind die Schwerpunkte Maßnahmen zur Bekämpfung von Frauenarbeitslosigkeit, Förderung von Unterstützungssystemen für berufstätige Frauen, Verfahren zur Sicherstellung der Teilnahme von Frauen an der ländlichen Entwicklung und auch in den Entscheidungsprozessen dazu, und die Schaffung von Netzwerken für Frauen im ländlichen Raum. Projekte zu diesem Förderungspro-

gramm können noch bis zum Ende 1996 eingereicht werden.

Wie Sie wissen, haben wir Anfang November in Cork, Irland, eine große Konferenz über die Zukunft der ländlichen Entwicklung organisiert. Es versteht sich von selbst, daß Frauen hier ein wichtiges Thema waren.

*Gibt es eine Botschaft, einen Gedanken, etwas Nachdenkliches, Ermutigendes oder etwas, das Ihnen am Herzen liegt, das Sie dem Projekt „FrauenLeben“ für die Steiermark mitgeben möchten?*

Ich finde es sehr wichtig, daß Frauen sich mit der EU auseinander setzen und sich sogar, wie die Gruppe Frauen des Projektes „FrauenLeben in der Steiermark“, auf den Weg machen, um sich hier vor Ort zu informieren. Die EU kann den Frauen viel bieten. Ich würde mir wünschen, daß Frauen noch mehr als bisher die Förderangebote in Anspruch nehmen und sich nicht von den Formalitäten abschrecken lassen. Vor allem ist es wichtig, daß Frauen verstärkt in den politischen Entscheidungsprozessen mitwirken und aktiv unser gemeinsames zukünftiges Europa mitgestalten.

*Wir danken für das Gespräch.*



„FRAUENLEBEN IN DER STEIERMARK“



# BERICHT ÜBER HIGHLIGHTS DER REISE

Vor 25 Jahren lernte ich im Rahmen einer Schulaktion die österreichische Bundeshauptstadt kennen. Ein Vierteljahrhundert später geht es in die europäische Hauptstadt – kein schlechtes Gefühl für einen Steirer, wenn Wien an Wert verliert.

- In Brüssel angekommen, werden wir vom steirischen EU-Abgeordneten Univ.-Prof. Reinhard Rack und einem Kamerateam des ORF mit Korrespondent Günther Schmid am Flughafen empfangen – offenbar kommen nicht oft 50 Frauen auf einmal aus einer Region.
- Auf der Fahrt in die Stadt über eine Autobahn auf Betonstelzen erzählt Rack, daß diese bei voller Aufrechterhaltung des Verkehrs in nur vier Monaten errichtet worden war. Im Vergleich dazu dauerte die Baustelle auf dem Weg zum Flughafen Graz-Thalerhof weit mehr als ein Jahr – vielleicht könnte man belgisch-europäisches Bauknow-how in die Steiermark importieren?
- Es ist nicht alles gleich in Europa. Die Verkehrsampeln blinken nicht grün, haben aber eine lange Gelbphase. Sie wird intensiv genutzt – man fühlt sich wie zu Hause.
- Direkt vom Flughafen geht es gleich in die österreichische EU-Vertretung zu den ersten drei Referaten. Auf Studienreisen wird keine Zeit verloren. Unsere Reisegruppe, Frauen aller Alters- und Berufsgruppen, erweist sich als fachlich sehr kompetent und führt den österreichischen EU-Beamten aus dem Landwirtschaftsbereich trotz Außentemperaturen von über dreißig Grad mühelos aufs Glatteis – Nikolaus Morawitz wird sich doch nicht schlecht vorbereitet haben, nur weil Frauen erwartet wurden?
- In Brüssel sitzen zwei österreichische Botschafter. Einmal beim Königreich Belgien, einmal in der „Ständigen Vertretung der Republik Österreich“ bei der EU (die Belegschaft hier besteht aus 44 Prozent Frauen!). Das Gebäude in der Avenue de Cortenbergh ist abhörsicher, Mobiltelefone funktionieren dort nicht mehr – welche Geheimnisse schützen wir vor dem gemeinsamen Markt?
- Reinhard Rack erklärt uns, wie in Brüssel Gesetze gemacht werden: Ideen sammeln, alle Organisationen und die Konsumenten einbinden und dann eine sinnvolle Entscheidung treffen. Verhindert würden dadurch Knopfdruckgesetze. Ein ordentliches Gesetz dauere daher Monate und Jahre – die Kritiker sagen dazu Bürokratie und werfen sie Brüssel vor.
- Man muß nach Brüssel fliegen, um zu erfahren, daß der Eigentümer des Energy-Drinks „Red Bull“ zehn Schilling pro Dose verdient. Da wird klar, daß man so einen Formel 1-Rennstall sponsern kann (Saubere-Ford). „Wir haben die Aufgabe, die Hintertürln zu finden“, sagt Leopold Maurer, Vertreter der Bundeswirtschaftskammer. Daher räumte man auch für „Red Bull“ die Hürden des Widerstands weg, da gilt: Wenn ein Produkt in einem EU-Land zugelassen ist, muß es auch in anderen EU-Ländern verkauft werden können – diesmal zum Vorteil Österreichs, oder Saubers?
- Beim Abendessen mit Muscheln und Frites (die Belgier sind ja die Erfinder der frittierten Erdäpfelstangerl) stößt Kommissar Franz Fischler zur steirischen Frauengruppe. Auch ihm überreichen die Damen einen delikaten Gruß aus der Heimat: einen Laib Schwarzbrot (Rarität in Brüssel) und ein Schneidbrettl, übertoll mit Selchwürsten. Einen Teil davon verspeist der Kommissar dann später in einem Gastgarten vor dem Zunfthaus der Fleischer auf dem Grande Place und versorgt auch gleich ein paar österreichische Touristen. Fischler ist, nicht zuletzt durch die Rinderseuche BSE, ein populärer Mann. „Die sind noch ungeschoren davongekommen“, meint er zu seiner Krawatte, die mit Schafen bedruckt ist. – Unwillkürlich fragt man sich: Wer regiert Österreich? Vranz in Wien oder Franz in Brüssel?
- Zwei Mal an jedem Abend im Sommer geht eine Lichtshow mit Musik über die Bühne des Brüsseler Hauptplatzes – den Grazer Hauptplatz oder den Schloßberg, in effektvolles Licht getaucht, könnte man sich auch gut vorstellen.
- In Belgien wird flämisch (im Norden und in Brüssel) und französisch (im Süden und in Brüssel) gesprochen. Da sich das Flämische irgendwann vom Nord- oder Plattdeutschen abgespalten hat, kann man viel davon verstehen und fühlt sich nicht wirklich fremd in unserer Hauptstadt, zumal die Bewohner sehr bemüht sind – wohl wissend um die Sensibilität der Bürger hinter dem Dachstein?
- Baukräne haben dem Atomium den Rang als Wahrzeichen Brüssels abgelassen, sagt der steirische Europaabgeordnete Reinhard Rack. Spät hat man auch in der Hauptstadt erkannt, daß die Vergangenheit ihren Wert hat. Jetzt werden Häuserzeilen, um die Jahrhundertwende entstanden, behutsam revitalisiert. – Nicht jede Stadt hat einen Max Mayer, der die Altstadt frühzeitig rettet.
- Der große, neue Glas-Gebäudekomplex des Europäischen Parlaments ist von der Formgebung dem denkmalgeschützten Brüsseler Bahnhof nachempfunden und heißt wie dieser „Léopold“. Es ist eine nüchterne, aber beeindruckende Architektur, die innen schlicht und sparsam ausgeführt wurde. – Hat sich das Sparpaket schon bis Brüssel durchgesprochen?
- Reinhard Rack hat gute Kontakte im Parlament geknüpft. Während alle anderen Gruppen in der

Besucherloge Platz nehmen müssen, sitzen wir mitten im riesigen, 709 Plätze umfassenden, Plenarsaal. Derzeit ist er mit 626 Abgeordneten, davon 21 Österreicher, gefüllt. – Für eine mittel- und ost-europäische Erweiterung ist also noch Platz.

- Brüssel ist nicht der Hauptsitz des Parlaments, mit seiner Aufwertung ist aber die Nähe zur Kommission wichtig. Hier tagen die Ausschüsse und kleine Plenarsitzungen. Große, einwöchige Plenarsitzungen finden nach wie vor in Straßburg statt. Von dieser Vorgangsweise will man schon allein aus historischen Gründen nicht abgehen. Wolfgang Urbanitsch, ein Mitarbeiter Racks, erklärt die Prozedur: „Akten, die man braucht, werden in eine Kiste verstaubt, die nach Straßburg gebracht wird. Für die Abgeordneten fährt auch regelmäßig ein Sonderzug.“ – In der Stadt sind dann Zimmer Mangelware.
- Die Redezeit der Abgeordneten im Parlament ist beschränkt. „Großkopferte“ haben drei Minuten, „Wichtige“ zwei Minuten und alle anderen eine Minute. „Das zwingt dazu“, so Rack, „sich kurz zu fassen und nur das Wichtigste zu sagen.“ Überzieht einer seine Redezeit deutlich, dreht ihm der Parlamentspräsident den Lautsprecher ab. – Undenkbar in den heimischen Parlamenten.
- Elf Sprachen werden im Europäischen Parlament gesprochen. Für jede Sprache gibt es vier Übersetzer. Die Übersetzungslücke, die hier logischerweise entsteht, wird folgendermaßen geschlossen: Der deutsche Übersetzer übernimmt das Griechische vom Franzosen oder der Skandinavien übersetzt zuerst ins Französische und Englische. – Das klingt ein bißchen nach stiller Post.
- Die Kommission in Brüssel hat bei einem Einwohnerzahl-Verhältnis von 380 zu 8 Millionen etwa soviel Budget wie die österreichische Regierung. Das sind zwei Prozent aller Budgetmittel in der Union.

Die amerikanische Regierung verfügt über rund 35 bis 40 Prozent der Budgetmittel der USA. – Rack hält das eine für zuwenig, das andere für zuviel.

- „Es wird eine gemeinsame Währung, eine gemeinsame Außenpolitik und eine gemeinsame Sicherheitspolitik in der EU geben“, ist Rack überzeugt. – Was er für wenig wahrscheinlich hält, sind die Vereinigten Staaten von Europa in den nächsten Jahrzehnten.
- „Wir haben ein großes Budget. Wenn bei uns die Getreidepreise sinken, haben wir ein bißerl Geld“, (rund 400 Millionen Schilling, Anm.d.Red.) sagt Christina Kaul vom Mitarbeiterstab des Landwirtschaftskommissars Franz Fischler, der die Förderung von Frauen in der Landwirtschaft und im ländlichen Raum in seinem Programm verankert hat. Frauen seien in einer modernen Landwirtschaft oftmals der Angelpunkt: ob in der biologischen Landwirtschaft, ob beim Urlaub am Bauernhof oder bei der Direktvermarktung. So wird in Bayern ein Dienstleistungsunternehmen zur Kinderbetreuung am Bauernhof als Pilotprojekt zu 100 Prozent von der EU gefördert. – Fischler macht es ganz einfach nicht als offizielles Programm, um Blockaden aus der Kommission auszuschalten.
- Kritik aus Brüssel nach Österreich: In Frauenangelegenheiten gebe es keine offizielle Ansprechstelle. Frauen seien hierzulande nur parteipolitisch oder auf lokaler Ebene organisiert, ein Dachverband der Frauenorganisationen fehle. Kritik aus Brüssel in die gesamte Union: Es gäbe in der Landwirtschaft zu viele Defizite bei den Frauenrechten. – Das Problem hat schon seine Fortsetzung gefunden, die Bauern finden keine Frauen mehr.
- Erich Korzinek, der Leiter des Steiermark-Hauses in Brüssel, umreißt kurz, „was wir tun“: ein Informationsnetz aufbauen, Informationen beschaffen, steirische Positionen erläutern, ständig Kontakt halten,

Programme und Projekte der EU-Kommission vorab klären, Anfragen aus der Steiermark beantworten, Firmen und ihre Aktivitäten vorstellen und liebe Gäste empfangen. – Besonders durch die herzliche steirische Gastfreundschaft ist das Haus zum Begriff geworden, ein unschätzbarer diplomatischer Vorteil.

- Als etwa die Kommission mit zwei anderslautenden Anträgen von Wirtschaft- und Landwirtschaftskammer zum Gebietsschutz für Kernöl nicht mehr weiter wußte, wandte man sich mit der Bitte an Korzinek, das zu klären. – Heute hat steirisches Kernöl den gleichen Status wie Cognac oder Champagner.
- Der Empfang im Steiermark-Haus war eine Einladung von LH Waltraud Klasnic, die durch den steirischen EU-Abgeordneten Reinhard Rack folgende Botschaft mitgab: Frauen sind gewohnt, Arbeit unbedankt zu machen – das sollte sich ändern. – Heftiger Applaus unserer Frauen-Reisegruppe bedankte die Aufmunternde daheim.
- Im Steiermark-Haus ist man daheim und doch nicht zuhause. Gösser-Bier, Tement-Welschriesling und Hutter-Cabernet Sauvignon tragen auch dazu bei. – Und wenn steirische Volkslieder am Abend aus den wegen der Hitze weitgeöffneten Fenstern auf den Place des Gueux klingen, wird das wahrscheinlich keinen Brüsseler mehr wundern.
- Das Steiermark-Haus wurde von steirischen Wirtschaftstreibern gekauft, renoviert und eingerichtet und dann an das Land vermietet. Die Gesamtkosten beliefen sich auf zehn Millionen Schilling. Wien hat sich, wie alle anderen Bundesländer außer Vorarlberg, auch ein Haus gekauft. Das Wien-Haus im imperialen Stil hat 25 Millionen Schilling gekostet. – Wien ist eben ganz anders.
- Brüssel ist etwa 70 Kilometer Luftlinie vom Meer entfernt. Im Win-

ter gibt es keinen Schnee, aber es ist relativ kalt. Die Stadt ist in der Nacht aus dem Weltraum sehr gut als Käfer zu erkennen, da belgische Autobahnen wegen des vielen Nebels während der Übergangszeit beleuchtet sind. – So stellt sich Brüssel aus der Sicht der Astro-, „Astro“- und Kosmonauten als beleuchteter Körper mit sechs sternförmig davon ausgehenden Beinen dar, den Autobahnen.

- Auf einem dieser „lichtvollen“ Betonbänder machten wir einen kulturellen Abstecher ins eine knappe Stunde von Brüssel entfernte, malerische, sehenswerte Brügge. Es ist auch ein, wegen seiner vielen Kanäle so genanntes, Venedig des Nordens und hat die Touristenströme mit seinem südlichen Pendant gemein. In Brügge trifft man, wie so oft in Europa, auf alte Österreichwurzeln in Form der Habsburger. – Jetzt kommen sie, freilich unter anderen Vorzeichen, wieder.

- Wer in Belgien weilt und seinen Lieben zuhause einen Brief oder auch nur eine Postkarte schreiben will, sollte aufpassen. Sagt man beim Briefmarkenkauf einfach nur Ausland, ist es zwar billiger, aber die Lieben daheim haben schon ein paar Schilling Strafporto verloren. Der Hinweis, daß die Post nach Österreich geht, ist deshalb wichtig, weil es unserer Post bisher nicht gelungen ist, ein Abkommen mit den belgischen Kollegen zustande zu bringen. – Ist der heimische Postfuchs derart notleidend?
- Auf der Toilette im Brüsseler Großkaufhaus wird klar, warum wir den „Euro“ brauchen, denn Internationalität und gemeinsamer Markt enden bei der Klofrau. Zehn belgische Franc (umgerechnet rund drei Schilling) wären notwendig gewesen. In Ermangelung von Franc gab ich fünf Schilling, was etwa 15 belgischen Franc entspricht. Weit gefehlt, als ich damit rechnete, die Dame wäre über das

Trinkgeld beglückt. Sie begann zu schimpfen, doch zum Verstehen reichten meine Französischkenntnisse nicht mehr. – Die Moral von der Geschichte: Wir brauchen den Euro, und wenn es nur für das Häusl ist.

- Unausweichlich ist der Tag der Heimreise, doch der AUA gelang es schnell, uns wieder heimisch fühlen zu lassen. Wohl wissend um die Kopfhaut unserer Reisegruppe, hatte man die Maschine wie ein Hotel überbucht, was bei der AUA, so versicherte uns ein SABENA-Mitarbeiter, leider öfter vorkomme. Die belgische Fluglinie schickte uns dann über den weißen Fleck der Europakarte, die Schweiz, nach Hause. Dort angekommen, wurden wir entschädigt. Das Fenster eines unserer Autos war im Abreisetrubel offen geblieben. Die Bewachungsgesellschaft des Parkplatzes hatte es fein säuberlich mit Plastikfolie zugeklebt, damit Regen keinen Schaden verursache. – Danke!



FrauenLeben-Kongreß am 1. Juni 1996 im Grazer Kongreß: E. M. Fluch, G. Rack, LH W. Klasnic, LAbg. W. Beutl, Abg. z. NR R. Steibl, G. Walterskirchern (v.l.)

Foto: Steirische Wochenpost

# III. WEITERE FACETTEN VON FRAUENLEBEN HEUTE

EVA BRAUNEGGER

## BOTSCHAFTEN UND WEGE, DIE FRAUEN ERREICHEN

Die Wirklichkeit entsteht im Kopf.

Unser Gehirn steuert die Wahrnehmung, beeinflusst von allem, was wir vom langen Entwicklungsprozeß der Menschheit und in unserem persönlichen Leben als wichtig erkannt haben. Unser Gefühls- und Bewertungshirn – das limbische System – gibt den aktuellen Reizen unsere individuelle, ganz persönliche Färbung. Das geht so weit, daß es vieles ausblendet, bevor wir das noch willentlich tun könnten.

Es mag als politisch nicht korrekt erscheinen, Männern und Frauen unterschiedliche Wahrnehmungsschwerpunkte zuzuordnen. De facto sind die Aufgaben in unserer Gesellschaft verschieden. Dadurch werten Männer und Frauen Botschaften nicht gleich. Die Erfahrungen mögen verschieden sein. Die Färbung der Botschaften, wie sie von außen scheinbar neutral auf uns zukommen, wird eine verschiedene sein.

### Unterschiedliche Wahrnehmung am Beispiel Graz

Als Marktpsychologin habe ich es oft mit weiblichen wie mit männlichen Zielpersonen zu tun. Da läßt sich gut vergleichen, welchen Signalwert die Erscheinungen haben. Die Grazer Innenstadt zum Beispiel wirkt auf beide sehr ähnlich: wichtig, angenehm, bewegt, glaubwürdig im Alltag wie zu besonderen Gelegenheiten. Da macht es sehr viel mehr Unterschied, wie alt

der Gesprächspartner ist: Mit zunehmendem Alter fühlt man sich in der Innenstadt komfortabler. Die eigene Rolle entscheidet über den Zugang zur City: Als City-Kaufmann etwa ist man sich der Eleganz des Ambientes mehr bewußt als Experten. Gefühlsmäßig also wenig Unterschied zum Thema Innenstadt Graz zwischen Frauen und Männern.

Anders die geäußerten Einstellungen:

Frauen haben dreimal so viele positive wie kritische Aspekte der Innenstadt erwähnt, Männer zum gleichen Gesprächsleitfaden nur zweimal so viele. Frauen haben uns mehr erzählt, aber im Prinzip nicht viel anderes als Männer. Diese Ergebnisse sind etwa vier Jahre alt.

Vor zwei Jahren erfaßten wir Einstellungen und Vorstellungen, Klima und Gefühle zur Stadt Graz. Im Auftrag des Magistrats sollten wir die Stadt positionieren. Dabei zeigten sich ebenfalls nur wenig Unterschiede im Argumentationsbild der Stadt zwischen Frauen und Männern. Frauen haben lediglich Goodwill-Aspekte konstruktiver herausgearbeitet und sich auch konstruktiver zu Institutionen geäußert. Das erkennt man aber erst im Gesamtüberblick. Es fanden sich keine spezifisch „weiblichen“ oder „männlichen“ Argumentationsschwerpunkte. Gibt man mögliche Positionen vor, bewerten aber Männer und Frauen solche Vorgaben unterschiedlich.

Das „Glück im Winkel“ etwa ist bei Männern besser angekommen als bei Frauen, die eher auf ein etabliertes Graz setzen.

### Am Beispiel Gesundheitsversorgung in Wien

Deutlichere Unterschiede fanden sich in einer Studie zum Thema Gesundheitsversorgung in Wien vor fünf Jahren. Häufiger als Männer berichteten uns Frauen von schlechter Erstversorgung und schlechter Betreuung. Soweit zuordnenbar, bezog sich das eher aufs Spital als auf den Arzt oder auf die Krankenkasse. Viel seltener als bei Männern ist es vorgekommen, daß Frauen keine tatsächlichen oder vermeintlichen Nachteile von Kassenpatienten hätten angeben können. Mit dem Begriff „Kostenwahrheit“ allerdings konnten unsere weiblichen Gesprächspartner noch weniger anfangen als die Männer ... Sie kritisierten auch häufiger als diese unpersönliche Massenabfertigung, sei es beim Arzt, sei es im Krankenhaus.

Zuständig für die Betreuung im engen und weiteren Familienkreis, gelang es den Frauen nicht so gut wie den Männern, das Problem Krankheit und Alter zu verdrängen. „Ich werde nicht alt“, sagte uns ein 70-jähriger... Frauen kritisierten das System eher, plädierten ausgeprägter als Männer für eine Änderung, wenn auch nicht für mehr Eigenvorsorge. Das war vor fünf Jahren. Dank Sparpaket lernt man jetzt vielleicht eher, sich nicht so ohne weiteres auf ein scheinbar feinmaschiges soziales Netz zu verlassen. Die Crux ist, daß solche langfristigen Vorsorgeinvestitionen in der Regel von beiden Partnern entschieden und ge-

„FRAUENLEBEN IN DER STEIERMARK“

tragen werden müssen, daß aber nicht jeder von beiden gleichermaßen zu spüren bekommt, wenn notfalls zu wenig vorgesorgt wurde.

## Feinabstimmung auf Zielgruppe

So haben die Botschaften des Massenbetriebes, schlechter Erstversorgung und Betreuung den Frauen wohl signalisiert, daß Kassenpatienten nicht so

gut dastehen, wie sie gerne möchten. So deutlich wie eigene Erlebnisse hätte ihnen das kein Privatversicherer sagen wollen oder dürfen, zumal es vielleicht nur ein Vor-Urteil war, das die Wahrnehmung der aktuellen Situation prägte. Wer weniger wahrscheinlich mit solchen echten oder transformierten Botschaften konfrontiert ist, wie Männer, kam letztendlich zum selben Schluß oder Verhalten: immer noch zu wenig Eigenvorsorge.

Wie Botschaften nicht nur die Adres-

saten erreichen, sondern auch eine Verhaltensänderung bewirken, ist tagtäglich unser Thema. Dabei ist die Feinabstimmung auf die Zielgruppen besonders wichtig, viel mehr noch als die Frage, ob das nun Frauen oder Männer sind. Die Wahrnehmung des speziell Weiblichen oder Männlichen sollte dem Intimbereich vorbehalten bleiben. Im übrigen wären wir Frauen schon zufrieden, wie Menschen behandelt zu werden, als Menschen gehört zu werden, nicht nur oder besonders als Frauen.

HEIDI HUDABIUNIGG

# WIR HABEN DEN GRÖßEREN EIFER WAS BRINGT DER UNS EIN? – FRAUEN UND BILDUNG

**L**isa und Maxi besuchen beide die 3. Klasse einer Volksschule. Lisa gilt als ruhig, aber sie schreibt und liest gerne. Mathematik mag sie nicht besonders. Trotzdem erbringt sie auch hier gute Leistungen. Maxi ist lebhaft und meldet sich ununterbrochen zu Wort. Die Lehrerin und die Eltern sagen: „Er ist halt ein richtiger Bub.“ Seine Leistungen lassen zum Teil zu wünschen übrig.

## Lohn für unseren Fleiß

Das wird aber eher als Faulheit ausgelegt. Und „Faulsein“ heißt noch lange nicht, daß Maxi die Intelligenz fehlt. Und was ist mit Lisa? Ihre Arbeiten zeigen Fleiß, ob auch entsprechende Fähigkeiten dahinterstecken, kann man noch nicht sagen. Sie meldet sich selten, und eigentlich nur dann, wenn sie wirklich etwas zu sagen hat. Maxi kümmert sich nicht um solche Dinge. Er redet ungefragt heraus. Lisa ist eifrig und vielleicht nicht so begabt. Maxi dagegen könnte viel mehr, wenn er nicht so faul wäre.

Ein Einzelfall? Ich glaube nicht, denn bei der Bewertung von Leistung wird erfolgreichen Mädchen und Frauen nach wie vor gerne unterstellt, daß sie

mangelnde Begabung durch Fleiß kompensieren. Man könnte locker darüber hinweggehen und leicht zynisch bemerken, daß solche Argumente schon immer die Waffe der weniger Intelligenten waren. Aber so vereinfacht läßt sich der Sachverhalt nicht darstellen. Untersuchungen, die bei Repetenten gemacht wurden, ergaben folgendes Bild: Vor allem im Oberstufenbereich versagen mehr männliche als weibliche Schüler. Ausschlaggebend dafür ist relativ häufig nicht die fehlende Begabung, sondern ein Mangel an Fleiß, Ausdauer und Motivation. In den USA durchgeführte Beobachtungen an Hochbegabten konnten belegen, daß Intelligenz allein den fehlenden Eifer nicht wettmachen kann.

Mädchen schaffen es offensichtlich besser, auf der Basis ihrer Begabungen aufgrund eines größeren Einsatzes erfolgreicher zu sein. Bei den Schülerzahlen in den AHS in der Steiermark überwiegen bereits die Mädchen.

Allgemeinbildende höhere Schulen (1995/96)  
Gesamtzahl: 25.499  
davon weiblich: 13.543

In den berufsbildenden mittleren und höheren Schulen kann man feststel-

len, daß die Anzahl der Mädchen von der jeweiligen Fachrichtung abhängt. Kaufmännische und wirtschaftliche Schulen (1995/96)  
Gesamtzahl: 11.487  
davon weiblich: 8.414

Kindergartenpädagogik (1995/96)  
Gesamtzahl: 1.416  
davon weiblich: 1.392

Technische Schulen (1995/96)  
Gesamtzahl: 5.935  
davon weiblich: 678

## Erziehungsfrage Ausbildung

Die Orientierung an bestimmten Ausbildungsrichtungen ist eine Erziehungsfrage. Mädchen und Frauen traut man eine Begabung in technisch-mathematisch orientierten Berufen weniger zu, und sie reagieren entsprechend. Die Weichen werden bereits in der frühen Kindheit gestellt. Die Frage einer Verkäuferin beim Kauf eines Spielzeugs: „Ist das für einen Buben oder für ein Mädchen?“ ist keine Seltenheit.

Der Zugang zur höheren Schulbildung für Mädchen wurde – historisch gesehen – erkämpft, und wir sind heute



in einer Situation, die sich unsere Großmütter nicht träumen hätten lassen. „Erfolg“ wird in erster Linie durch die Zahl von AbsolventInnen definiert, und auch hier haben die Frauen die Männer nicht nur eingeholt, sondern bereits überrundet, wie das die Maturantenzahlen an AHS zeigen.

Reifeprüfung an AHS (1995/96)

Gesamtzahl: 2.222

davon weiblich: 1.293

sVon der Anzahl der SchülerInnen und MaturantInnen aus gesehen sind Frauen unbestritten im Vormarsch. Wie sieht es aber mit den sogenannten „Führungspositionen“ aus, die von der Gesellschaft nach wie vor als das am deutlichsten sichtbare Zeichen von „Erfolg“ bewertet werden?

Am Beispiel von Leitungsfunktionen in der Schule zeigt sich folgendes Bild: An den Volksschulen unterrichten 576 Lehrer, davon 270 in der Funktion eines Schulleiters. Im Vergleich dazu gibt es 3.963 Volksschullehrerinnen, aber nur 303 davon sind Direktorinnen. Auch an den allgemeinbildenden höheren Schulen unterrichten mehr Frauen als Männer. Der Anteil der Frauen in Leitungsfunktionen beträgt jedoch nur 15 %. Der Frauenanteil

unter den LehrerInnen an den technischen und gewerblichen Lehranstalten ist gering, es gibt keine einzige weibliche Leiterin. An den steirischen Handelsakademien und Handelsschulen unterrichten mehrheitlich Frauen. Demgegenüber sind nur 16 % der DirektorInnen Frauen, was im Vergleich zu 1993 eine Verschlechterung um die Hälfte bedeutet (Frauenförderungsplan des BMUKA). An den Bildungsanstalten für Kindergartenpädagogik und Erzieher sind überwiegend Frauen tätig, 83 % davon in leitender Funktion.

Frauen sind also im Bildungsbereich durchaus in Führungspositionen vertreten, aber mit deutlich sichtbaren Einschränkungen was die Bildungshöhe betrifft: Je niedriger das Alter der Kinder, desto mehr Frauen in Leitungsfunktionen. Dahinter steckt – wie beim Zugang zu technischen Berufen – die Erziehung und damit eine Erfahrung, die in frühester Jugend gemacht wird. Der Umgang mit kleinen Kindern ist Frauensache. Folgerichtig ist die Betrauung einer Frau mit dem Posten einer Volksschuldirektorin oder der Leiterin einer Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik gesellschaftlich durchaus akzeptiert. Je älter die SchülerInnen sind, je höher

die erforderliche Qualifikation und je spezifischer die Ausbildungsart, desto weniger Frauen sind in Führungspositionen zu finden.

## Selbstbewußte Forderungen

Welche Schlußfolgerungen sind daraus zu ziehen? Zunächst einmal: Wir haben den größeren Eifer! Allein die MaturantInnenzahlen zeigen, daß die Frauen nicht nur im Vormarsch sind, sondern zum Teil die „Männerwelt“ überholen. Was uns noch fehlt, ist mehr Selbstbewußtsein. Wenn die Mädchen und Frauen sich nicht gegen die Unterstellung wehren, ihr Erfolg sei ja „nur“ durch Fleiß zustande gekommen, wird das Vorurteil, daß nur Faulheit die intelligenten Knaben am Erfolg hindert, weiterbestehen. Warum nicht den Umkehrschluß herbeiführen? Intelligenz ist kein Hinderungsgrund für Erfolg, aber ohne Fleiß ist man erfolglos. Die Chance der besseren und höher qualifizierten Ausbildung haben Frauen längst erkannt. Nachholbedarf besteht allerdings beim Mut, für diesen Eifer – und die Intelligenz – auch Führungspositionen einzufordern und zu besetzen.



„FRAUENLEBEN IN DER STEIERMARK“

# WIR WOLLTEN ALLES – WAS HABEN WIR NUN?

Stellen wir uns ein Gespräch zwischen mir und meiner 17jährigen Tochter vor. Ich spreche als die Frau, die vor 20 Jahren angetreten ist, um für die Rechte der Frauen zu kämpfen, sie ist die junge Frau, die von den Kämpfen nun profitieren soll. So oder so ähnlich wird das Gespräch verlaufen.

**Tochter:** „Wenn du erzählst, daß du die Pille auf dem Schwarzmarkt hast kaufen müssen, unglaublich. Ich finde schon gut, daß ihr euch gewehrt habt.“

Tatsächlich sind viele Dinge im privaten Bereich, die wir uns noch mühsam erkämpfen mußten, für dich und deine Altersgenossinnen reine Selbstverständlichkeit, der freie Zugang zur Ausbildung oder die Möglichkeit, mit eurer Sexualität offen umzugehen.

**Tochter:** „Das kommt schon durch eure Erziehung und durch euer Vorbild. Nur manchmal schießt ihr Emanzen schon über das Ziel hinaus. Ich komme gar nicht auf die Idee, daß ich nicht alles machen darf, was die Buben auch dürfen.“

Du hast recht, wenn du die Lebenswelt einer 17jährigen betrachtest. Die Mädchen sind die klügeren in der Schule, schneller entwickelt, sozial kompetenter. Tun sie sich zusammen, haben die Buben nichts zu melden. Formal gibt es keine Beschränkung für Studium und Berufsausbildung. Auch die gesellschaftlichen Beschränkungen sind geringer geworden. Kein Kleiderzwang mehr, kein Benimmzwang, obwohl es immer noch erwünschte weibliche Verhaltensweisen gibt.

**Tochter:** „Wenn ich an der TU studiere, stehen mir auch als Frau alle Karrieremöglichkeiten offen. Allerdings ist mir schon klar, daß ich irgendwann in Konkurrenz zu Männern gerate. In der freien Wirtschaft sind die guten Plätze rar, und als Frau muß ich besser und fleißiger sein als ein Mann, um mich durchzusetzen.“

Ich behaupte sogar immer, du mußt als Frau doppelt so gut und so eifrig

sein, um erfolgreich zu sein. Frauen haben formale Möglichkeiten, doch die Behinderungen sind nach wie vor enorm. Es gibt inzwischen in einigen Bereichen des öffentlichen Dienstes Frauenförderungsmaßnahmen, die zwar nicht immer greifen, aber immerhin ein Fortschritt sind. Jedenfalls ist die Folge dieses Konkurrenzkampfes und dieser Benachteiligung, daß immer noch die meisten Mädchen einen klassischen Frauenberuf wählen.

**Tochter:** „Kein Mädchen wird gezwungen, einen typischen Frauenberuf zu wählen. Deshalb muß es an den Strukturen, an den heimlichen Hindernissen, an mangelndem Selbstvertrauen liegen, die Mädchen daran hindern, sich auch an sogenannte Männerberufe zu wagen.“

Es ist ja immer noch selbstverständlich, daß der Großteil der häuslichen Arbeit von Frauen erledigt wird. Gleichzeitig wird aber die weibliche Arbeit nicht geschätzt. Das wird sich auch nicht ändern, solange Männer nur ihren Maßstab benutzen. Mich wundert es deshalb nicht, daß junge Frauen sich angesichts der Doppelbelastung nicht auch noch Schwierigkeiten im Berufsleben einhandeln wollen.

**Tochter:** „Aber umso wichtiger ist es eigentlich, in Männerdomänen einzudringen, um eine andere Bewertung von Frauenarbeit zu erreichen. Andererseits kannst du ja eine Berufswahl auch nicht davon abhängig machen, ob du Männer als Platzhirsche von vermeintlich angestammten Plätzen vertriebst.“

Gefällt mir, dein Standpunkt. Der Beruf soll deinen Fähigkeiten entsprechen und dir Spaß machen. Aber es will mir nicht in den Kopf, daß noch immer so wenige Mädchen in der Steiermark zu technischen Berufen fähig sein sollen und an der Technik Spaß haben. Da liegt es schon an den Widerständen, denen Mädchen sich gegenüber sehen. Die Erzählungen der Mädchen von MUT (Initiative der

Mädchenberatungsstelle Mafalda) sprechen da für sich. Es gehört viel Mut und Kraft dazu, sich gegen Diskriminierungen und Anfeindungen in der Männerwelt durchzusetzen. In Zeiten, in denen die bezahlten Arbeitsplätze rar werden, werden die Kämpfe mit harten Bandagen geführt. Die gleiche Behandlung und den gleichen Zugang zu allen beruflichen Möglichkeiten beten auch die schönsten Sonntagsreden nicht herbei. Dazu ist das Patriarchat viel zu sehr verankert in unserem Bewußtsein. In den letzten Jahren war Frauenfeindlichkeit ein bißchen mehr versteckt, aber in Krisenzeiten wie jetzt kommen alle Vorbehalte wieder hervor.

**Tochter:** „Ich bin jedenfalls froh, daß es Gesetze zur Frauenförderung gibt. Und in Bereichen wie „Gewalt gegen Frauen“ haben die Gesetze doch auch irgendwie gegriffen. Gewalt gegen Frauen ist thematisiert, es gibt Gegenmaßnahmen, es gibt auch die gesellschaftliche Achtung für Vergewaltigung in der Ehe, Mißhandlung, Mißbrauch von Kindern.“

Was mich dann bloß ärgert, daß das Thema aber immer wieder verschwindet. Erst so schreckliche Ereignisse wie in Belgien bringen es wieder in Diskussion. Aber daß das entsetzliche Einzelbeispiel irgend etwas mit der auch bei uns herrschenden Alltagsgewalt und dem Allerweltssexismus zu tun hat, will niemand erkennen. Prügel für Ehefrauen ist immer noch ein Kavaliersdelikt.

**Tochter:** „Furchtbar, keine Frage. Aber du weißt aus deiner eigenen Arbeit, wie schwierig die Gratwanderung ist, wo hört die Privatsphäre auf und wo fängt der Schutz an.“

Klar, aber wie oft wird etwas als privat bezeichnet, das doch weit über das Private hinausgeht. Denke nur an den Bereich Pornographie und Sexualität. Wie ich meine Erotik lebe, da hat sich niemand hineinzuweisen. Ich wünsche dir, daß du Spaß am Sex hast, erobere dir frei deine weibliche

Lust. Aber es hat nichts mehr mit Freiheit zu tun, wenn weibliche Sexualität und weibliche Körper zum Objekt gemacht werden, wenn Pornographie Frauenverachtung ausdrückt, wenn Prostitution Ausbeutung bedeutet. Hier sind Gesetze notwendig, aber das reicht nicht aus. Gesetze können die Rahmenbedingungen schaffen. Was wir brauchen, ist Bewußtseinsänderung, ein gedankliches Klima, das Frauen alle Chancen läßt, ihr Leben nach eigener Vorstellung zu gestalten, nicht nach Modellen, die ihnen aufgedrückt werden.

**Tochter:** „Nichts gegen Utopien, aber so ein Leben als Superfrau stelle ich mir auch ganz schön anstrengend vor. Superfrauen mit Superaufgaben, das sind auch von außen aufgedrückte Modelle.“

Und es ist auch eine Falle. Es gibt nicht eine gerechte Aufteilung der Arbeit, sondern Frauen, die mehr wollen, müssen alles leisten. Männer weichen nur so weit zurück, wie sie nicht zu viel an Bequemlichkeit verlieren. Frauen versuchen heute oft, sich ihren Platz zu erobern, indem sie die besseren Männer werden. Dabei ist weibliches Selbstbewußtsein angesagt. Entdecken wir die Geschichte unserer Vorgängerinnen, seien wir stolz auf feministische Wissenschaft, setzen

wir uns mit Kunst von Frauen auseinander!

**Tochter:** „Gibt es das wirklich, Frauenkunst oder Frauenwissenschaft“

Stimmt, du hast recht. Wir dürfen uns natürlich nicht in die Frauenecke abschieben lassen, ins Frauenzimmer, das Männer deshalb tolerieren, weil es sie gar nicht interessiert. Es geht natürlich darum, daß Frauen überall mitmischen. Machen wir uns nichts vor, die Männer müssen Macht, Einfluß, Positionen aufgeben, wenn wir Frauen nachrücken. Das machen sie sicher nicht freiwillig. Was sie gewinnen können, wird unterschätzt.

**Tochter:** „Du hättest wohl einen Sohn gebraucht, dem du das alles beibringen kannst?“

Ach, ich bin eigentlich recht zufrieden mit dir. Außerdem ist das schon wieder so eine Falle, in die wir Frauen tapen. Wenn berechtigterweise festgestellt wird, die Welt ist noch lange nicht so, wie wir sie gerne hätten, weil die Männer... eh wissen. Dann hat man auch gleich die Schuldigen, die Mütter. Hätten die nicht ihre Buben zu humanen, emanzipierten Wunderwesen erziehen können? Hätten sie natürlich nicht, es gibt leider viel mächtigere, weil unbewußte Erzieher als die Müt-

ter. Das gleiche Vorwurfsspiel geht auch mit anderen Frauen. Ihr Feministinnen, hättet ihr nicht mehr kämpfen können, dann stünden die Frauen jetzt anders da? Ihr Parteifrauen, hättet ihr eure Parteimänner nicht auf einen frauenfreundlichen Kurs bringen können? Du siehst, Frauen sind immer schuld.

**Tochter:** „Ich kann dich trösten, ich werde dir nicht die Verantwortung für mein Leben aufbürden. Ich kann mich durchaus selbst behaupten.“

Die Zeiten sind noch immer nicht einfach für uns Frauen. Wahrscheinlich war es vermessen von uns frühen Feministinnen, zu hoffen, daß jahrtausendelange Unterdrückung in wenigen Jahren aufzuweichen sei. Wir haben Teilerfolge und einige gesetzliche Verbesserungen erreicht. Das Klima ist aber momentan nicht frauenfreundlich. In Krisenzeiten sind es immer zuerst die Frauen, die soziale Kürzungen zu spüren bekommen. Wir müssen sehr wachsam sein, daß uns die paar Errungenschaften für Frauen nicht wieder weggenommen werden. Wir wollen uns unsere Würde und unsere Fähigkeiten nicht nehmen lassen. Dazu ist Vertrauen in unsere eigene Kraft sehr wichtig. Und ich höre aus deinen Worten Vertrauen in die eigene Kraft, alleine und mit anderen.



„FRAULEBEN IN DER STEIERMARK“

# POLITISCHE BILDUNG – WIE SINNVOLL UND NOTWENDIG SIND FRAUENPOLITISCHE ANGEBOTE?

**P**olitische Urteilsfähigkeit und Mündigkeit der BürgerInnen sind wesentliche Voraussetzungen für das Bestehen einer demokratischen Gesellschaft wie der unseren. Freiheit, Demokratie und Rechtsstaats sind nicht selbstverständlich. Ein

## Zugang der Frauen zur Politik

demokratisch und rechtsstaatlich verfaßtes Gemeinwesen funktioniert nicht von alleine, sondern bedarf immer wieder der Vergewisserung und Verankerung seiner Grund- und Wertordnung im Bewußtsein der BürgerInnen. Diesem Ziel dient politische Bildungsarbeit. Demokratie lebt von aktiver Mitgestaltung, politischem Engagement und dem Willen, kritisch-konstruktiv mitreden und mitentscheiden zu können.

Die Mehrheit der BürgerInnen und WählerInnen ist weiblich. Trotzdem sind Frauen in politischen Funktionen noch stark unterrepräsentiert. Es gilt, sie zu motivieren, sich am öffentlichen Leben zu beteiligen und mitzugestalten. Frauen haben in vielem einen anderen Zugang zur Politik. Männliche Organisationsformen und Arbeitsstile entsprechen oft nicht ihren Bedürfnissen. Frauen brauchen spezielle Bildungsangebote und Motivation.

Das Josef Krainer-Haus bietet seit einem Jahr gemeinsam mit der Politischen Akademie und der Steirischen Frauenbewegung ein eigenes Frauenbildungsprogramm an, das maßgeschneiderte Angebote für Frauen enthält. Das Angebot reicht vom Selbstbewußtseinsseminar bis zum Rhetorik- und Medientraining, von der Kommunalpolitik bis zur Information über Staat und Institutionen, vom Vergleich der einzelnen Parteiprogramme bis hin zu wichtigen Fragen der Gesellschaftspolitik.

Politische Bildung muß dazu ermutigen, sich zu engagieren. Die Lehnstuhlperspektive ist der Tod der Demokratie. Frauen haben oft ein gestörtes Verhältnis zur Macht. Ganze Generationen von Frauen wurden und werden noch immer dazu erzogen, für sich keine Macht anzustreben. Macht gilt – ebenso wie die Politik selbst – oft als „unanständig“. Dieses gestörte Verhältnis zur Macht hindert Frauen oft noch, Positionen anzustreben bzw. auszunützen. Hier muß Politische Bildung ein neues Bewußtsein vermitteln, das Bewußtsein, daß Macht nicht negativ, sondern ganz im Gegenteil etwas Positives ist. Im Wort

## Mut zur Macht

Macht steckt das Wort „vermögen“, und dieses bedeutet, gestalten zu können. Mehr weibliches Engagement und Gestaltung würde so manche politische Lösung verändern und menschlicher machen.

Politik braucht Sprache. In der Demokratie muß Politik verständlich sein. Nur BürgerInnen, die sich entsprechend artikulieren können, können an der Erzeugung der sozialen Ordnung mitwirken. Diese Sprache muß vermittelt werden.

Frauen wollen heute nicht mehr Quotenfrauen sein. Sie wollen wegen ihrer Persönlichkeit und ihrer Qualitäten akzeptiert werden, und es gibt auch immer mehr hochqualifizierte Frauen. Frauen wollen Beruf und Familie und dazu auch noch Engagement im öffentlichen Bereich in Einklang bringen können. Dies erfordert neben der Partnerschaft der Männer nicht nur viel Selbstdisziplin, sondern auch eine entsprechende Organisationstechnik. Hier sind Hilfestellungen möglich und notwendig.

Wir leben heute in einer sich rasch ändernden Welt. Alles ist in Bewegung. Rasan und Intensität des Wan-

dels erhöhen die Orientierungsunsicherheit und verlangen geradezu nach Aufklärung und Bildung.

Werte und Rahmenbedingungen, die ein halbes Jahrhundert oder länger gegolten haben, sind weggefallen oder haben sich verändert. Neue Werte und Rahmenbedingungen zeichnen sich erst in vagen Umrissen ab und sind noch nicht deutlich zu erkennen. Neue Fragen stellen sich, auf die wir neue Antworten geben müssen. Neue Orientierungen sind nötig.

Ziel und Weg müssen immer von uns selbst bestimmt werden. Wir selbst sind die Bildhauer unserer eigenen Zukunft. Ein Bildhauer weiß am Beginn seiner Arbeit noch nicht genau, wie das fertige Werk in allen Einzelheiten aussehen wird, aber er kann seine Arbeit nur beginnen,

## Bildhauer unserer Zukunft

wenn er seine Gestaltungsidee entwickelt. Politische Bildung muß dazu ermutigen, Bildhauer der Zukunft zu sein, Gestaltungsideen und Visionen zu entwickeln und mutig und mit Zuversicht an ihrer Umsetzung zu arbeiten.

Am Ende dieses Jahrhunderts muß Politische Bildung Teil einer umfassenden Qualifizierungsoffensive sein. Die Schlüsselqualifikationen dazu sind politisches Urteilsvermögen und politische Handlungsbereitschaft der BürgerInnen in kritischer Mündigkeit (Wolfgang Mantl). Kritische Mündigkeit ist jener Nährboden, auf dem eine lebendige Demokratie gedeihen kann. Wenn das nächste Jahrhundert – wie oft vorhergesagt – das Jahrhundert der Frauen werden soll, so hängt das Schicksal dieses Jahrhunderts nicht unwesentlich von der politischen Bildung der Frauen ab.

# FRAUEN UND KIRCHE – „IN DER STIMME DER FRAUEN STECKT GNADE FÜR DIE ZUKUNFT“

(BISCHOF JOHANN WEBER)

**D**as ausklingende zwanzigste Jahrhundert ist auch eine Zeit der Reflexion über die Frauen in der Kirche. Spätestens seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat sich die Stellung der Frauen in der katholischen Kirche deutlich akzentuiert. Das Bild der Kirche ist durch die Einbindung von Frauen in fast allen kirchlichen Bereichen bunter geworden.

Frauen tragen und gestalten einen großen Teil der kirchlichen Arbeit mit. Ob als Pastoralassistentinnen, Tischmütter, Pfarrgemeinderätinnen, Religionslehrerinnen, Pfarr-, Wortgottesdienst- oder Begräbnisleiterinnen, Firmbegleiterinnen, Kommunionhelferinnen, Lektorinnen oder Kantorinnen – ohne die vielen engagierten, von ihrer Glaubensüberzeugung geprägten Frauen wäre Glaubensverkündigung in Religionsunterricht, Seelsorge und Liturgie, wären die sozialen und karitativen Dienste in der Kirche in ihrer gewohnten Form nicht durchführbar. Frauen bereichern das kirchliche Leben mit ihrer Spiritualität, bezeugen und wecken die Sehnsucht nach Gott.

Die theologische Frauenforschung entwickelt auf wissenschaftlicher Ebene das Reden von Gott vom Standpunkt der Frauen aus weiter, thematisiert Lebenszusammenhänge von Frauen in Gegenwart und Geschichte, in biblischen und außerbiblischen Texten.

## Ausgewogene Sicht der Frauenfrage

Die römisch-katholische Kirche hat in der Frauenfrage in den letzten drei Jahrzehnten durchaus etwas weitergebracht – wenn auch im „Schritttempo“ und mit der ihr eigenen Zurückhaltung. Die Diskussion um Rolle und Würde der Frau hat in den offi-

ellen kirchlichen Stellungnahmen zu einer ausgewogeneren Sicht in der Frauenfrage geführt. Seit einem Vierteljahrhundert mehrten sich buchstäblich von Jahr zu Jahr die kirchlichen Verlautbarungen, Erklärungen, Statements und Papers, die Zahl der Dokumente in der katholischen Kirche zu dieser Thematik ist überraschend hoch.

Papst Johannes Paul II. hat in seinem Apostolischen Schreiben „Mulieris Dignitatem“ (1988) als Antwort auf die Frauenfrage ausdrücklich die anthropologische, soziale, rechtliche und spirituelle Würde und Gleichberechtigung der Frau herausgestrichen – und damit im Vergleich zu vorkonziliaren päpstlichen Aussagen und früheren Epochen der Kirchengeschichte das Frauenbild in der Kirche weiterentwickelt. Auf die Grundaussagen von 1988 aufbauend, bringt sein jüngster Brief an die „Frauen der ganzen Welt“ (29. Juni 1995) nicht nur ein kirchliches Schuldbekenntnis bezüglich der Diskriminierung von Frauen durch „Söhne der Kirche“, sondern auch (kirchliche Selbst-)Kritik männlich-aggressiver Strukturen. In dieser Deutlichkeit hat man das aus päpstlicher Feder noch nicht gesehen.

Die Österreichische Bischofskonferenz sieht in der Errichtung von Frauenkommissionen „eine gute Möglichkeit, die Anliegen der Frauen besonders zu unterstreichen“ (Beschluss vom November 1995). Mit der Anregung, daß „Frauen ihre Präsenz in allen Gremien, in denen Laienchristen vertreten sind, verwirklichen, da sie schon jetzt in vielen kirchlichen Bereichen wichtige Verantwortung tragen“, versuchen die Bischöfe, den Frauen eine noch hörbarere Stimme in der österreichischen Kirche zu geben.

Das Miteinander von Frauen und Männern gehört jedoch auch zu den bedrängenden und brisanten Themen in der Kirche. Der Frankfurter Theologe

Medard Kehl ortet darin einen der drei strukturell bedingten Konfliktbereiche, die das Leben der Gesamtkirche, wenn auch mit unterschiedlicher regionaler Intensität, im Augenblick sehr belasten.

## Umgang mit Konflikten als Prüfstein

Wie aber mit Konflikten in der Kirche umgegangen wird und Meinungsverschiedenheiten ausgetragen werden, das wird auch zu einem Prüfstein der realistischen Liebe zur und in der Kirche. Eine der Prämissen für eine fruchtbare und christliche Auseinandersetzung wäre die Auseinandersetzung mit Differenzierung von Forderungen und Fragestellungen, die – mit emotional geladenen patriarchalischen oder feministischen Argumentationen überwürzt – gerne in den „Diskussions-Eintopf“ gemixt oder als Prüfsteine des Glaubens hochstilisiert bzw. als Glaubenswahrheiten hingestellt werden.

Unter manchen Frauen stellt die Thematik „Frauen und Männer in der Kirche“ durchaus ein Konfliktpotential dar. In der *einen* Kirche leben nicht nur die verschiedenartigsten Menschen und verschiedenstgearteten Menschen – „und zwar gleichzeitig vom Steinzeitmenschen bis zu den jetzt schon lebenden Menschen im 21. Jahrhundert“ (Karl Rahner) – sondern auch die verschiedenartigsten und verschiedenstgearteten Frauen. „Die Frau in der Kirche“ gibt es bekanntlich ebenso wenig wie „den Mann in der Kirche“. Sprache bildet Wirklichkeit ab, und die Wirklichkeit besteht nun einmal darin, daß es viele und noch dazu *sehr* verschiedene Frauen gibt: Frauen aller Altersstufen, gesunde, kranke, berufstätige, verheiratete, alleinerziehende, alleinlebende, ge-

„FRAUENLEBEN IN DER STEIERMARK“



schiedene, Familien-, Ordensfrauen etc. Es gibt Frauen, die sich schwer tun mit den Männern in der Kirche, und Frauen, die sich schwer tun mit den Frauen in der Kirche, Frauen mit guten und Frauen mit schlechten Erfahrungen in der Kirche, geduldige und ungeduldige Frauen ... Hierin liegt auch eine Chance für die Frauen in der Kirche, daß sie einander Lehrmeisterinnen werden, voneinander und von ihren Lebenswirklichkeiten lernen: „Die Frau von gestern und die von morgen verstehen sich beide in ihrem christlichen Auftrag nur dann richtig, wenn sie in der Einheit der verste-

henden Liebe sich gegenseitig gelten lassen“ (Karl Rahner).

Die vielseitigen Möglichkeiten der verantworteten Mitwirkung und Heranziehung von Frauen in der Kirche sind noch nicht voll ausgeschöpft; es gilt, diesen reichen und unentbehrlichen Schatz des Miteinanders von Frauen und Männern zu heben. „Frauen und Männer sind Ebenbilder Gottes. In der Stimme der Frauen steckt Gnade für die Zukunft. Die Frauen brauchen nicht das Gefühl, gerade geduldet zu sein, sondern es steht ihnen ihr voller Platz zu für ihr Reden,

Leben und ihren Glauben“ (Bischof Johann Weber).

Ich bin überzeugt und zuversichtlich, daß das letzte Wort über die Stellung und den Beitrag der Frauen in der Kirche zur vollen Mitgestaltung unseres Lebens noch nicht gesprochen, sondern daß die Kirche auf einem guten Weg ist, immer mehr „Modell für das gleichwertige und partnerschaftliche Zusammenleben und -wirken von Frauen und Männern“ in unserer Welt zu werden (Erklärung der deutschen Bischöfe zur Stellung der Frau in Gesellschaft und Kirche, 1981).



## Literaturhinweise:

- Wolfgang Beinert (Hg.), Frauenbefreiung und Kirche. Darstellung - Analyse - Dokumentation. Mit Beiträgen von Wolfgang Beinert, Herlinde Pissarek-Hudelst und Rudolf Zwank. Regensburg 1987.
- Papst Johannes Paul II, Apostolisches Schreiben „Mulieris dignitatem“. Hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 1988.
- Papst Johannes Paul II, Brief an die Frauen. 29. Juni 1995. KATHPRESS-Sonderpublikation, Nr. 4/1995.
- Medard Kehl, Die Kirche. Eine katholische Ekklesiologie. Würzburg 1994.
- Karl Rahner, Die Frau in der neuen Situation der Kirche. In Schriften zur Theologie. Zur Theologie des geistlichen Lebens, Bd. VII. Einsiedeln-Zürich-Köln 1971, S. 351-367.
- Marion Wagner, Neues Frauenbild oder altes Frauenbild im neuen Gewand: Der Brief Papst Johannes Pauls II. an die Frauen. In: Stimmen der Zeit 11 (1995), S. 768-780.
- Johann Weber, „Kirche des unverdrossenen, gläubigen Dialogs“. Wortlaut der Predigt beim Festgottesdienst im Rahmen der „Wallfahrt der Vielfalt“ (Sonntag, 8. 9. 1996). In: KATHPRESS-Sonderpublikation Nr. 4/1996, S. 18f.

# FRAUEN IM SCHATTEN – FRAUEN IM LICHT

## FRAUEN UND IHRE ROLLE IN DER PARTEI

**W**o viel Licht ist, ist starker Schatten.“ Auch das ist ein Götz-Zitat, eine Bemerkung eines erfolgreichen Vaters zu seinem mißratenen Sohn aus Goethes Drama „Götz von Berlichingen“. Auf die Rolle der Frauen in Parteien trifft dieses Zitat noch immer zu. Die Tatsache, daß hierzulande eine Frau an der Spitze von Land und Partei steht, darf und kann darüber nicht hinwegtäuschen, daß bei soviel Licht auch der Schatten eine große Rolle spielt.

### Steirische Vorreiterrolle

Ein Blick in die Geschichte der Zweiten Republik zeigt, daß die Steiermark zwar ein Vorreiter war, wenn es darum ging, Frauen in die politische Verantwortung in führender Position mit einzubinden, trotzdem aber auch bei uns ein großer Nachholbedarf besteht. Vor allem in jenen 170 steirischen Gemeinden, in denen der Gemeinderat als „Männerrat“ agiert, führen Frauen ein politisches Schattendasein.

Schon 1950 schaffte mit Maria Matzner (SPÖ) die erste Frau in Österreich den Sprung in eine Landesregierung – in die steirische. Auf Bundesebene hatte es zwar schon 1945 mit der Kommunistin Helene Postranecy eine (Kurzzeit-)Frau in der Regierung gegeben – sie war Staatssekretärin für Volksernährung. Bis 1966 Grete Rehor als Sozialministerin in die ÖVP-Alleinregierung einzog, war die österreichische Bundesregierung aber dann zwei Jahrzehnte lang in alleiniger Männerhand. Nach dem Ausscheiden Maria Matzners aus der Landesregierung 1962 dauerte es dann auch in der Steiermark bis 1988 – 26 Jahre – bis eine Frau in dieses oberste landespolitische Organ einziehen konnte. Es war Waltraud Klascic. Ein Jahr später, 1989, ereignete sich in der steirischen Gemeinde St. Lorenzen bei Scheifling Historisches: Mit Adelheid Springer

(ÖVP) wurde die erste Bürgermeisterin Österreichs gewählt – auch diese Domäne war damit den Männern entrissen. 1991 gab es sieben Bürgermeisterinnen österreichweit – vier davon in der Steiermark. Seit 1995 sind es acht in der Steiermark, und alle kommen aus den Reihen der Steirischen Volkspartei. Und seit 23. Jänner 1996 hat Österreich auch seine erste Frau als Landeshauptmann. Die Steirische Volkspartei hat hier aus ihrer Tradition heraus eine besondere Verpflichtung, auch in Zukunft entsprechende Akzente zu setzen. Die Geschichte weiblichen Vordringens in die lange Zeiten Männern vorbehaltenen Politik ist allerdings relativ kurz. Versuche engagierter Frauen gab es oft, doch waren sie nicht von Erfolg gekrönt: So endete beispielsweise die „Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“ durch eine der ersten Frauenrechtlerinnen – Marie Olympe de Gouges – im Zuge der Französischen Revolution 1791 unter der Guillotine. Erst seit 1919 sind Frauen in Österreich wahlberechtigt, erst Mitte der 70er Jahre waren dann auch in politischen Ämtern mehr als bloß Quotenfrauen zu finden.

Heutzutage – an der Schwelle zum 3. Jahrtausend – ist es wohl unbestritten, daß die Politik wie auch die Gesellschaft Frauen in verantwortungsvollen Positionen braucht. Im Lichte der Emanzipation einerseits, andererseits aber der schlichten Tatsache folgend, daß Frauen mehr als die Hälfte der Bevölkerung stellen, ist es völlig ausgeschlossen, Politik und damit die Gestaltung unserer gemeinsamen Lebenswelt – vor allem aber unserer Zukunft – so dominant den Männern überlassen zu wollen. Diese Erkenntnis schlägt sich ansatzweise auf allen Ebenen der steirischen Politik bereits jetzt nieder: Vier Bürgermeisterinnen, 13 Vizebürgermeisterinnen und 392 Gemeinderätinnen waren es 1991, heute sind es schon acht Bürgermeisterinnen, 17 Vizebürgermeisterinnen und 460 Gemeinderätinnen. Eine Steigerung, die Anlaß zur Hoff-

nung gibt. Auch im Landtag, Nationalrat und Bundesrat sind jeweils rund ein Viertel der Abgeordneten der Steirischen Volkspartei Frauen.

Selbst diese positive Entwicklung wäre allerdings ohne harte und bisweilen schmerzhaft Auseinandersetzungen, wäre ohne mutige Frauen, die nicht gleich angesichts des inhaltlichen Widerstandes vieler in der regierenden Männerwelt klein beigegen haben, nicht möglich gewesen. Es hat aber auch einer sanfteren, aber bestimmten Steuerung von oben – durch frauenfördernde Maßnahmen bei Parteitage und Vorwahlen, wie sie die Steirische Volkspartei in den vergangenen Jahren durchgeführt hat – bedurft. In der Steiermark war es Dr. Josef Krainer, der als Landeshauptmann und Landesparteiobermann Frauen mit höchsten politischen und Verwaltungsfunktionen (So gab es auch die erste Bezirkschauptfrau Österreichs im weststeirischen Bezirk Deutschlandsberg,) ganz bewußt und oft auch gegen Widerstände betraut hat. Es ist daher kein Zufall, sondern eine logische Folge, daß auch die erste „Frau Landeshauptmann“ in der Steiermark ihr Amt ausübt.

### Konstruktiver Dialog

Angesichts des „Vormarsches“ der Frauen ist davon auszugehen, daß sich die Paritäten zwischen Frauen und Männern in der Politik in einem überschaubaren Zeitraum angleichen werden. Die Widerstände werden geringer, Frauen, die in die Politik gehen, haben heute nicht mehr mit jenen Punzierungen und Vorurteilen zu kämpfen wie das noch vor wenigen Jahren der Fall war. Die Situation „normalisiert“ sich. Für jüngere Menschen ist die Zusammenarbeit mit Frauen in allen Lebensbereichen heute eine Selbstverständlichkeit. Es wird aber dennoch auch weiterhin eine Auseinandersetzung der Geschlechter gera-

de in der Politik geben. Eine Auseinandersetzung im Sinne eines konstruktiven Dialogs. Denn Männer und Frauen sind zwar gleichberechtigt, aber sie sind nicht gleich. Frauen haben einen anderen Zugang zur Poli-

tik, zu gesellschaftspolitischen Fragen, Frauen haben andere Lösungsansätze und gerade dieses Anderssein macht die Politik spannender. Die erste Regierungschefin Österreichs, Waltraud Klasnic, ist zweifelsohne ein

Glanzlicht im Sinne von mehr Frauen in Spitzenpositionen in der Politik, Schatten wird zunehmend dort empfunden, wo Männer noch immer unter sich sind und glauben, ohne Frauen Politik machen zu können.

ROSEMARIE KURZ

## GUT DING BRAUCHT WEILE – VERÄNDERUNGEN KENNEN KEINE EILE!

**A**ls gute 50plus-Seniorenstudentin besuchte ich 1990 ein wissenschaftliches Seminar zur Frauenbildung und behandelte das Thema „Die Emanzipation älterer Frauen“. Zu diesem Zeitpunkt erlebte ich eine spezifische Frauenproblematik nicht bewußt. Daß ich in jungen Jahren auf eine eigene Karriere verzichtete, um dem Vater meiner Kinder in jeder Hinsicht behilflich sein zu können, war selbstverständlich, daß ich dann als Alleinerzieherin mit den größten Schwierigkeiten fertig werden mußte, ertrug ich als Schicksal, als ich jedoch in einem Lexikon die Bedeutung der Titelwörter meiner Seminararbeit erforschte, gingen mir die Augen auf und bisher nicht mehr zu.

Unter Emanzipation stand zu lesen, daß es sich um die Gleichberechtigungsbestrebungen von Minderheiten handelte, wie Sklaven, Juden und Frauen. Beim Wort „ältere“ überraschte mich die Tatsache, daß ältere Frauen jünger eingestuft werden als alte Frauen. Bei der Definition „Frau“ erboste mich der fehlende Hinweis auf die Fähigkeit des Gebärens.

Als nächsten Schritt organisierte ich eine Ringvorlesung der Alterswissenschaften zum Thema „Die ältere Frau in unserer Gesellschaft“. Die Reihe war hervorragend besetzt. Zu zwei Frauen entwickelte ich ein Affidamento, wie Italienerinnen ein Vertrauensverhältnis zu anderen Frauen bezeichnen. Dr. Hilde Rosenmayr bezauberte mich mit ihren Äußerungen zu „Selbstfindung als Aufgabe für älter werdende Frauen“. Dr. Annette Niederfranke entzündete mein Aktivitäts-

potential mit ihrem Vortrag „Spurwechsel – Neue Chancen für Frauen nach der Lebensmitte“. Die nächste Etappe ging über den Grazer Wissenschaftsladen. Mag. Arno Heimgartner erstellte ein Bildungskonzept zum Thema Spurwechsel. Da es keine weiteren finanziellen Unterstützungen gab, stagnierte die Weiterführung auf breiterer Basis. Ich selbst allerdings entwickelte eine Vortragsreihe und reiste damit durchs Land. 1995 wurde ich von OWN Europe eingeladen, über „CHANGING TRACK AT THIRD AGE“ bei der Konstituierung des Netzwerkes für ältere Frauen zu sprechen. Da die internationalen Frauen von den Inhalten begeistert waren, stellte ich das Bildungsprogramm in Brüssel bei der Generaldirektion V/E vor und erhielt die Zusicherung einer 50%-Förderung. Heimische Förderungsstrukturen gab es 1995 nicht, und so wurden die restlichen 50% über ehrenamtlich geleistete Arbeit, Sachleistungen und Sponsoren gesichert.

Über ein Aktionsprogramm sollten Benachteiligten älterer Frauen ausgeglichen werden. Österreich bekam den Zuschlag, da die Kommission demonstrieren wollte, daß Newcomer willkommen sind. 1996 im internationalen Jahr der Bildung konnte die GEFAS Steiermark ihr Bildungsprogramm für ältere Frauen „CHANGING TRACK AT THIRD AGE“ in Glasgow mit der Universität Strathclyde, in Perugia mit der Frauenorganisation AIDA und in Rüsselsheim mit der Volkshochschule umsetzen.

**Empowerment für ältere Frauen – CHANGING TRACK AT THIRD AGE als Grundlage und Voraussetzung für gesellschaftliche Partizipation.**

### VORAUSSETZUNGEN

Frauen 50plus der 90er Jahre hatten in ihren jungen Jahren einen, wenn überhaupt möglich, schwierigen Zugang zu einer höher qualifizierten Schul- und Berufsausbildung. Sie standen im Schatten von Brüdern, Ehemännern und/oder den Chefs in unterschiedlichsten Familien- und Berufsfeldern. Sie konnten ihre ureigensten Begabungen seltener als Männer ihrer Zeit erkennen und diese kaum in einem entsprechenden Umfeld, in ihren beruflichen Tätigkeiten, die ihr intellektuelles Selbstwertgefühl stärken konnten, ausleben. Es ist für ältere Frauen von entscheidender Bedeutung, daß sie eine konstruktive Unterstützung im „lustvollen“ (das heißt alle Sinne ansprechenden und Hemmschwellen abbauenden) Zugang zu Bildungsinhalten finden. Diese können dann letztendlich das Empowerment jeder einzelnen Frau auf ganz individuelle Art und Weise forcieren.

### BILDUNGSGEHALTE

Das Bildungsprogramm besteht aus vier Hauptteilen. Die einzelnen Teile sind bewußt auf spezifische Erfahrungsbereiche zugeschnitten und ermöglichen einen kontinuierlichen Aufbau der Selbsterfahrung und Selbsterkenntnis, des Selbstwertes und der gesellschaftlichen Handlungskompetenz.

### LEIBLICHKEIT ALS EINSTIEG

Frauen 50plus sind auf vielfältige Weise mit körperlichen Veränderungen konfrontiert. Erste chronische Krankheiten, depressive Verstimmungen und der Verlust von jugendlicher

Schönheit, die in unserer Gesellschaft eine hohe Anerkennung erfährt, sind für „Frauen 50plus“ ernstzunehmende Fakten des täglichen Lebens. Diese Fakten sind national übertragbar, wie die Erfahrungen während des internationalen Bildungsprogrammes 1996 – unabhängig von Nationalität und Bildungsansprüchen – gezeigt haben. Die Leiblichkeit als Einstieg bietet ein Fülle von Möglichkeiten, Sachthemen und Interessensgebiete zu verknüpfen

Der individuell gestaltete Einstieg soll „Lust“ auf Bildung machen. Anregungen und Wünsche, aber auch die Kompetenz der teilnehmenden Frauen können als lebendiger Beitrag miteinbezogen werden.

## BIOGRAPHIE ALS PERSÖNLICHE RESSOURCE

50 und mehr Jahre an Leben sind untrennbar mit Geschichte verbunden. Es ist eine Geschichte, die das Gesicht, der Körper, die Familien- und Lebenssituation erzählt. Die eigene persönliche Geschichte ist auch in ein zeitgeschichtliches Geschehen eingebettet. Beim Erzählen der eigenen Geschichte in einer Gruppe von Frauen 50plus wird offensichtlich, daß das Schicksal anderer Frauen ähnlich strukturiert ist. Es kann sich daraus eine persönliche Entlastung und auch ein neues Zugehörigkeitsgefühl ergeben; dieses Zugehörigkeitsgefühl zur Gruppe der „50plus Frauen“ wird auch über nationale Grenzen hinaus erfahrbar. Es kann Mut und Kraft geben, an Probleme gemeinsam heranzugehen und auf kontraproduktive Machtkämpfe zu verzichten. Es soll und muß der Wunsch gefördert werden, Neues zu tun. Mit neuen Erkenntnissen über das Gewesene und das in der Zukunft Mögliche geht es dann in die dritte Lernstufe.

## IDENTITÄTSARBEIT ALS „NEUFASUNG EINES JUWELS“

Jeder Brillant, der ursprünglich in einer Fassung fixiert ist, lockert sich mit den Jahren. Wer nicht rechtzeitig vorsorgt, wird eines Tages den kostbaren Stein verlieren. Das menschliche Werden ist ein ständiger Prozeß der Veränderung. Um ein erfülltes Leben im

höheren Alter gestalten zu können, ist eine Zwischenabrechnung notwendig. Es ist wichtig, herauszufinden, wer wir sein wollen, wenn wir 60, 70, 80, 90 und vielleicht sogar 100 Jahre alt sind. Unsere Identität, unser Sein, unser Tun und Handeln hängen von vielen inneren und äußeren Gegebenheiten ab. Schematisch aufgezeigt, geht es nach Hilarion Petzold um fünf Säulen der Identität: Leiblichkeit, soziales Netzwerk, Arbeit und Leistung, materielle Sicherheit, Werte und Sinn.

Sofern sich ein Bewußtwerdungsprozeß, eine Selbstfindung, eine Lebensplanung durch die vorhergehenden Bildungseinheiten vollzogen hat, kann die vierte Bildungsstufe ins Auge gefaßt werden.

## PARTIZIPATION ALS GABE AN DIE GESELLSCHAFT

*„...Vor kurzer Zeit haben wir gewissermaßen einen neuen Lebensabschnitt hinzugewonnen: das dritte Alter. Dieses neue Phänomen...bringt neue Jahrzehnte voller Möglichkeiten mit sich, aber auch die Möglichkeit und Gefahr, allzu verschwenderisch damit umzugehen. Wir sind in keiner Weise darauf vorbereitet...“ (Prof. Walter M. Bortz)*

Dieses Zitat zeigt kurz und unmißverständlich das Dilemma des höheren Alters auf. Immer mehr Frauen und Männer erreichen heute ein hohes Alter. Unter den 90jährigen gibt es von zehn Menschen neun Frauen und einen Mann. Wir sagen daher: „Das hohe Alter ist weiblich.“

Wir wissen, daß viele hochbetagte Frauen heute in finanziell schlechten und für die Zukunft kaum abgesicherten Verhältnissen leben, daß sie unter Multimorbidität leiden, der zunehmenden Gewalt in den Familien ausgesetzt sind und sich ihre Lebenseinstellung aufgrund der veränderten Werte und einer um sich greifenden Sinnlosigkeit eher zum Negativen neigt.

Partizipation bedeutet demnach, daß Frauen des sogenannten dritten Lebensalters (50. bis 75. Lebensjahr) sich einerseits für den Ausbau ihrer Rechte einsetzen müssen und andererseits bewußt und gezielt auf das eigene Altern vorbereiten

sollten. Eine Balance zwischen Überforderung und Unterforderung zu finden und aufrechtzuerhalten ist eine unabdingbare Voraussetzung für ein positives Altern.

Das Empowerment ist eine essentielle Voraussetzung für die gesellschaftliche Teilnahme und Teilhabe von Frauen. Daher setzt das Empowerment als ersten Schritt ein Bewußtsein des eigenen Selbstwertes, der eigenen unverwechselbaren Fähigkeiten und der Selbsterfahrung, eine Ressource der Gesellschaft zu sein, voraus. Der zweite Schritt läuft dann über die Aneignung von Sachkompetenz. Wurde über die Bildungseinheiten von „CHANGING TRACK“ die Lust am Tun geweckt, so ist der zweite Schritt, eine Frage des Angebots, eines frauenspezifischen Zuganges, sowie der Höhe der finanziellen Mittel, die von der Öffentlichkeit für diese Gruppe der Frauen 50plus zur Verfügung gestellt werden.

Das Aufgreifen von gesellschaftspolitisch relevanten Themen, wie die Erhaltung der Umwelt, die Stärkung des Wohlbefindens von Immigrantinnen sowie die Forderung, daß speziell auch Frauen 50plus der Zugang zu neuen Technologien ermöglicht wird, sind wichtige Bestandteile der Bildungseinheit „Partizipation“.

### Frauen

Von Erika Pluhar

In ihren Schritten liegt der Wille, aufzu-  
holen  
worum man sie lange bestohlen  
ihren Weg selbst zu wählen  
In ihren Augen leuchten neugewonnene  
Freuden  
die sie wie Kinder vergeuden  
ohne sie sparsam zu zählen  
In ihren Händen liegt die Kraft, fest zu-  
zupacken  
und die harte Nuß zu knacken  
ohne Waffe, ohne Wut  
In ihren Sinnen ist die Sehnsucht einge-  
standen  
der Plunder kam abhanden  
nach dem sie sich früher gesehnt  
In ihren Köpfen dürfen sie zu Ende ken-  
nen  
ohne sich scheu zu verrenken  
„da Klugheit die Frau nicht verschönt“  
Auf ihren Lippen liegt ein freigewor-  
denes Lachen  
wie ein helles Erwachen  
das die Drachen verschleucht  
So sind die Frauen, die sich nicht zer-  
stören ließen  
und die Kraft, die sie bewiesen  
bildet jetzt das Weltbild neu



# SCHÖNHEITSIDEALE - WAS STECKT DAHINTER?

**A**rnold SCHWARZENEGGER, Claudia SCHIFFER – möchten wir denn nicht alle so aussehen wie sie? Anscheinend schon, denn die steigenden Verkaufszahlen von Kosmetikartikeln und Diätpräparaten sowie der Boom bei Schönheitsoperationen beweisen das. Für unseren Schönheitswahn geben wir jährlich mehr als 3,5 Milliarden Schilling aus.

Hast Du gewußt, daß jeder zweite Deutsche und jeder dritte Österreicher mehr als sein Normalgewicht auf die Waage bringt? Das bedeutet also, daß hunderttausende Menschen verzweifelt versuchen, ihre Fettpölsterchen und überflüssigen Pfunde los zu werden, und es gibt genug Wundermittel, die einen schnellen Gewichtsverlust ohne Hungern oder Bewegung versprechen.

Schlanksein ohne Anstrengung möchten wir doch alle, oder? Aber diese „Diäten“ ziehen den Leuten meist nur das Geld aus der Tasche. Natürlich bringen solche „Diäten“ oft einen kurzfristigen Erfolg, aber Du nimmst genau so schnell wieder zu, wie Du abgenommen hast. Und noch etwas: „Schlankmacher sind Krankmacher!“

Übertriebene Hungerkuren können zu Eßstörungen, wie Anorexie – zu deutsch „Appetitlosigkeit“ – oder Bulimie, auch „Freß-Brech-Krankheit“ genannt, führen. Beide Krankheiten können zum Tod führen!

Kosmetika und Make-up werden fast täglich benutzt, können jedoch die Poren verstopfen und die Haut „kaputtmachen“. Zusätzlich werden auch heute noch die meisten Kosmetika an Tieren getestet, obwohl es Alternativen gibt. Ein toller Silikonbusen ist auch eine tolle Gesundheitszeitbombe, und auch alle anderen kosmetischen Operationen sind risikoreich und gefährlich. Ob sich das wirklich auszahlt?

Auch heute noch wird das „Schönmachen“ als Domäne der Frau betrachtet, doch auch die Männer sind gegen den Schönheitswahn nicht gefeit. Bodybuilder schlucken Anabolika und

Eiweißpräparate und müssen im Alter dafür mit Folgen, wie Impotenz und unkoordinierter Muskelbewegung, rechnen.

Wenn wir das alles wissen, wenn wir wissen, wie gefährlich unser Schönheitswahn sein kann, warum tun wir uns und unserem Körper das alles an? Die Antwort ist ganz einfach – „wir wollen einem Schönheitsideal entsprechen“. Schönheitsideale. Wo kommen sie her? Wer sagt uns, was schön ist? Wer macht eigentlich Schönheitsideale?

Täglich überschütten uns die Medien mit schlanken, „schönen“, glücklich lächelnden Menschen; und so wie sie möchten wir doch eigentlich alle sein. Unbewußt nehmen wir diese Bilder wahr und speichern sie. Wir glauben den Illusionen und erklären diese uns von Werbeprofis vorgesetzten Idealbilder zu unseren eigenen. Wir sind also selbst schuld, daß es Schönheitsideale gibt, da wir sie uns selbst aussuchen. Und je weniger wir den von uns gewählten Idealbildern entsprechen, desto unglücklicher werden wir.

Schönheitsideale werden uns auch erzogen, und besonders Frauen leiden als Erwachsene unter dem Zwang, so auszusehen, daß sie dem gängigen Schönheitsideal der Zeit entsprechen. Aber auch Schönheitsideale sind dem Wandel der Zeit unterworfen.

In der Steinzeit wurden Frauen wie die „Venus von Willendorf“ als Schönheiten und Fruchtbarkeitsgöttinnen verehrt. In den Sagen der Griechischen Antike wird von der Schönen Helena erzählt; doch die war kein mikriges Pflänzchen, sondern eine hübsche, gutgebaute Dame. Als das Römische Weltreich seine größte Ausdehnung erreichte, herrschte in Ägypten eine außergewöhnliche Königin, die sogar den großen Cäsar um den Finger wickelte. Doch Kleopatra war keine schwarzhaarige Ägypterin, sondern viel eher eine blonde Makedonierin. Im Mittelalter wurden dann die kleinen, zierlichen, hilflosen Edelfräulein als Schönheiten verehrt, wohingegen

im Barock wieder mollig „in“ war. Heute gelten große, überslanke Models und gutgebaute, muskulöse Männer als schön.

Wer weiß schon, wie wir morgen aussehen müssen, um als schön zu gelten? Es ist eigentlich schon fast ein Wahnsinn, was wir alles anstellen, um „schön“ zu sein; Männer und Frauen versuchen mit allen möglichen Tricks und Hilfsmitteln, „das Beste“ aus sich zu machen. Aber warum???

Ist doch ganz klar: „Wir wollen dem anderen Geschlecht gefallen!“ Wir wollen, daß sie uns schön und attraktiv finden und mit uns vielleicht eine Partnerschaft eingehen. Natürlich ist das Äußere sehr wichtig, doch es gibt schöne Menschen, die sind im Inneren abgrundtief häßlich – und es gibt Menschen, die niemand als Schönheit bezeichnet, und die Güte und Hilfsbereitschaft haben, die die wahre innere Schönheit kennzeichnen.

Ich weiß selbst, wie schwer es ist, nicht nur die äußeren, sondern auch die inneren Werte eines Menschen zu sehen. Denn zuerst, wenn wir jemanden kennenlernen, sehen wir mit den Augen, erst wenn wir jemanden wirklich kennen, mit dem Herzen, dann ist er für uns wirklich schön. Aber damit uns andere schön finden, müssen wir erst lernen, uns selbst zu akzeptieren und schön zu finden.

Weißt Du, ich bin nicht gerade das, was man als grazile Schönheit betrachtet, und deshalb war ich sehr lange unglücklich und unzufrieden. Doch eines Tages habe ich mich ganz bewußt vor den Spiegel gestellt und mich lange angeschaut. Ich habe mein Spiegelbild betrachtet und zu ihm gesagt: „Hey, du gefällst mir – so wie du bist! Ich mag dich“ und dann habe ich gelächelt, und plötzlich fühlte ich mich schön.

Sobald wir uns akzeptiert haben so wie wir sind, können uns auch die anderen akzeptieren und schön finden. Mir ist eines klar geworden: „Schönheit liegt im Auge, aber auch im Herzen des Betrachters!“



# JUNGSEIN HEUTE

**H**abt Ihr sie auch schon gehört? Die neuesten Schlagworte der Landjugend? FEEL GOOD and EXPRESS YOURSELF! Das heißt soviel wie „füh dich gut“ und „Drück dich aus.“

Ich, Barbara REITHMAYER, bin heute hierhergekommen, um mich gut zu fühlen und um mich auszudrücken, um Euch etwas zu sagen. Ich will über uns, UNS – die Jugendlichen – sprechen.

Wir werden von den Erwachsenen oftmals als „die Jugendlichen“ eingestuft, die rauchen und trinken, während sie in den Discotempeln die Ecstasypillen runterschlucken oder sich einen Schuß verpassen. Die Erwachsenen meinen: Die heutige Jugend hat es zu leicht im Leben, „DIE“ wissen nicht mehr, was wahre Probleme sind. Drogen, Sex, Schwule, Lesben: „Über solche Themen hat man früher nicht einmal gesprochen!“

Die Jugend von heute hat auch mit anderen Problemen zu kämpfen. Die ungewisse Zukunft, finde ich eine Lehrstelle – einen Arbeitsplatz? Der Krieg zu Hause mit den Eltern, Vorgesetzten und Lehrern, die einen terrorisieren.

Warum gibt es so viele junge Menschen, die zu Alkohol oder Heroin greifen und lieber tot sind als noch weiterzuleben? Die Ursachen dieser Probleme zu eruieren, ist gar nicht so einfach. Ist es das Nicht-verstandenwerden durch Erwachsene? Das Nicht-Ernstnehmen von Jugendlichen? Das Nicht-Zeit-Nehmen und Zeit-Haben für Kinder? Das Nicht-geborgen-Sein? Das Nicht-ehrlich-Sein der Gesellschaft und der Eltern? Ist es das Nicht-nein-sagen-Können zum richtigen Zeitpunkt? Ist es die Überforderung und Erwartungshaltung

oder das Fehlen eines Ansprechpartners? Ist es das schlechte Gewissen der Eltern?

Geld statt Zeit? Geld statt Geduld? Geld statt Liebe?

All diese Faktoren können dazu beitragen, daß ein Jugendlicher auf die schiefe Bahn gerät. Ich würde mir wünschen, daß Eltern ihre Kinder mehr loben würden, anstatt zu kritisieren. Denn Kritik verunsichert, und Lob macht stark. Erst wenn man stark ist, kann man sich gut fühlen.

Wir sind keine Kinder mehr und doch noch keine Erwachsenen, wir sind genau im richtigen Alter – nicht zu alt und nicht zu jung – noch offen für die Welt.

In unserer Freizeit wollen wir etwas unternehmen. Wir gehen aus in die Disco, zu Raves oder ins Kino, um Freunde zu treffen und uns zu amüsieren. Wir betreiben eine Sportart oder treten einem Verein, z.B. der Landjugend, bei. Man muß einfach einmal raus von Zuhause und „relaxen“! Junge Leute haben genauso ein Recht auf ihre Freizeit, denn auch sie arbeiten schwer in der Schule oder am Arbeitsplatz.

Wenn man jung ist, macht man sich noch nicht so viele Sorgen und ist nicht so festgefahren in seinen Vorstellungen und Prinzipien. Deshalb ist das Leben noch eher unbeschwert. Dieses Lebensgefühl spiegelt sich auch in unserer Sprache wider.

Die Sprache der Jugend ist cool und frech. Sie ist keine Fremdsprache, doch wird man Ausdrücke, wie „megacool“, „affengeil“ oder „voll abfahren“, in keinem Wörterbuch nachschlagen können, und doch, sie gehö-

ren unbestritten zum jugendlichen Wortschatz.

Jede Jugendclique hat ihre eigene Sprache mit ganz bestimmten Vokabeln, die nur Insider verstehen können. Diese gemeinsame Sprache vermittelt uns ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, und dieses Gefühl suchen wir auch. Jugendliche wollen sich mit ihrer Sprache bewußt von den Erwachsenen abgrenzen. Sie wollen zeigen: „Wir sind jung – wir sind anders!“

EXPRESS YOURSELF! Jugend drückt sich auch in ihrem Erscheinungsbild aus. Das richtige Outfit ist gefragt. Nicht mehr eingeschnürt in die Korsetts vergangener Zeiten, sondern locker und lässig gibt man sich. Jeans, T-Shirts und Sweater gehören zur Grundgarderobe eines jeden Jugendlichen. Ganz coole Typen, oder die, die sich dafür halten, bestehen auf Markenbekleidung. Dies ist natürlich eine Frage des Selbstbewußtseins und des nötigen Kleingeldes. Ich fühle mich auch in der alten Steirerjacke meiner Oma – neu aufgestylt mit Köpfen vom Fetzenmarkt – „megastrong“.

Freundschaftsbänder schmücken viele junge Handgelenke. Wieder andere stehen auf Tattoos oder lassen sich piercen – jedem das Seine. Das jugendliche Motto lautet: Alles was gefällt, ist erlaubt, und wer mutig genug ist, er selbst zu sein, der ist cool!

Natürlich kann man nicht alle Jugendlichen in einen Topf werfen oder in ein Klischee drängen, denn jeder ist etwas Besonderes, ein Original, ein einzigartiges Individuum, und jeder hat das Recht, seine Jugend so zu gestalten, wie er es für richtig hält, und so, wie es ihm paßt!

SEI EINFACH DU SELBST!

# WAS BILDET SIE SICH (EIN)?

**W**as brauchst Du einen Kommunikationskurs - redest eh die ganze Zeit! scherzte der Mann zu seiner Frau, bevor sie zu uns (ich leite diesen Kurs gemeinsam mit Gudrun STEMMER) in den Kommunikationskurs kam. Sie erzähl-

schlechter in den Seminaren sieht meistens folgendermaßen aus:

Managementseminare, Präsentationstechnik, Rhetorik 75 % Männer; Kommunikation, Persönlichkeitsentwicklung 75 % Frauen.

Diese Aufzählung ist nur ein Auszug und variiert je nach Thema.

Beide Seiten können es sich nicht vorstellen, daß der „andere Kurs“ etwas für sie bringt. Ein Gymnasialdirektor nach einem (zwangsweise) besuchten Kommunikationskurs: „Daß Kommunikation so spannend sein kann und daß man soviel erkennen kann, war mir nicht bewußt.“ Im Gegenzug eine Frau, die ein Ehrenamt in einem Ver-

lernte sofort umsetzen. Die „männlichen“ Seminare – ich nehme hier das Beispiel des Rhetorik-Seminars – werden weniger besucht. Unsicherheit in der Rhetorik, die durch die Präsenz der Männer im Seminar verstärkt wird, kann dadurch behoben werden, daß „Rhetorik für Frauen“ als eigenes Seminar angeboten wird. Nachdem hier Sicherheit im Auftreten, Hilfestellungen bei der Rede, Umsetzungsmöglichkeiten bei der Formulierung von Standpunkten gezeigt und geübt wurden, trauen sich die Frauen auch in den „gemischten“ Kurs.

Ein kleiner Hinweis am Rande: Diese Tage hatte ich ein Rhetorik-Seminar mit elf Männern (welch ein Zufall!). Alle gestanden mir, daß sie schlecht geschlafen hätten aufgrund des Seminars und daß sie sehr erleichtert wären, zu erfahren, daß alle anderen Männer genauso Angst hätten, vorne zu stehen und eine Rede zu halten. Ich mußte sehr viel Aufbauarbeit leisten, Selbstsicherheit vermitteln. Die Teilnehmer stärkten sich auch gegenseitig – wir nannten das Training dann Selbstbewußtseins-Training (sie wären nie in ein Seminar mit diesem Titel gekommen).

## Was Hänschen nicht lernt, lernt später seine Frau

Frauen sind also eher bereit etwas zu tun – sich weiterzuentwickeln, etwas dazuzulernen, sich besser kennenzulernen, die soziale Kompetenz auszubauen (neben der fachlichen und der Manager-Kompetenz, die dritte Kompetenz, die eine Führungskraft besitzen soll).

Der Umgang mit Menschen wird leider noch zuwenig in Schulen gelehrt, Einzelkämpfer (männlich) sind gefragt. Teamarbeit (Projektarbeit in Schulen) wird am Schulende betrieben. Das heißt: Mann und Frau haben dies nur wenig kennengelernt. Infolgedessen könnte ein Anspruch der Erwachsenenbildung seine Richtigkeit erhalten: Was Häns-

## Welches Angebot für wen?

te die Begebenheit in der Einleitungsrunde, und andere Frauen bestätigen ähnliche Äußerungen, die sie zu Hause hörten.

„Besser miteinander umgehen“ war das Thema dieses Kurses. Solche Se-



minare werden zu drei Vierteln von Frauen besucht. Interessant zu erwähnen, daß einige Frauen ihre Männer in den darauffolgenden Kurs schicken. Einen Freiraum zur persönlichen Entfaltung neben anderen Aufgaben im Beruf und in der Familie suchen viele Frauen. Die Erwachsenenbildung bietet viele Möglichkeiten für Männer und Frauen. Die Aufteilung der Ge-

ein innehat und ein Marketingseminar besuchte: „Ich wollte nicht kommen, denn ich versteh' das sowieso nicht. Aber jetzt weiß ich, dieses Seminar erleichtert mein Arbeiten, mir wurde einiges klarer.“

Frauen besuchen derzeit mehr Seminare in den Bereichen der Persönlichkeitsentwicklung und wollen das Er-

chen nicht lernt, lernt später seine Frau!

Da Männer eher „bildungsfaul“ sind (außer beim Computerkurs, der die neue Datenbank näherbringt, oder dem fünften Zeitplanungsseminar – leider fehlt auch dazu ein wenig die Zeit) und die Bildungsorganisationen nun verstärkt für die Zielgruppe der seminarinteressierten Frauen Programme anbieten, verändern sich dementsprechend die Seminarangebote in eine „weibliche Richtung“.

Die positive Seite – interessierte Frauen anzusprechen –, die ich sehr begrüße, wird von einer gewissen „Gefahr“ begleitet. Wenn kein „Voneinander-Lernen“ passiert, kann der bereits bestehende „Seminartourismus“ (nur dort werde ich akzeptiert – ich flüchte in die Scheinwelt der Seminar-Geborgenheit) weiter verstärkt werden. Seminare beinhalten mehr „psycholo-

gische“ Elemente, „Fühlen und Spüren“ haben bereits ihren Höhepunkt erreicht, und die „Ich will – ich kann-Seminare“ werden eine zweite Heimat für viele Menschen, für die nur dort ein Wohlfühlen möglich ist.

Das ist sicher nicht das, was Frauen wirklich wollen (vorübergehend oder als Ersatz funktioniert es gut – abgesehen davon lassen sich damit gute Geschäfte machen.)

## Bereitschaft, sich zu entwickeln

Frauen wollen in ihrem Leben bestehen, wachsen, sich entwickeln – sie wollen Umsetzbares und Brauchbares – die Erwachsenenbildung ist aufgefördert, diese Ziele und Sehnsüchte ernst zu nehmen und konkrete (nicht nur einseitige) Angebote zu machen.

Frauen brauchen Signale, daß sie wichtig sind und ihnen der Kurs etwas bringt – auch bei „männlichen Themen“.

Männer brauchen Signale, die ihnen die Sicherheit geben, die ihnen helfen, „das Gesicht zu wahren“ und „richtige, akzeptierte“ Männer bleiben/werden zu können – gerade auch bei „weiblichen Themen“.

Nicht nur der Artikel für das Wort „Erwachsenenbildung“ ist weiblich, auch das Geschlecht, welches bei den Veranstaltungen vorherrschend ist. DIE ERWACHSENENBILDUNG sollte aber aus dem männlichen und dem weiblichen Prinzip bestehen. Männer und Frauen sollten voneinander lernen. Dann können Männer Männer und Frauen Frauen bleiben – und trotzdem – oder gerade deswegen – ist lustvolles Lernen in gegenseitiger Wertschätzung und Akzeptanz möglich.

# Willkommen im Informationszeitalter!

WIFI-Fachausbildung:

WIRTSCHAFTSSEKRETÄRIN



Mit der WIFI-Wirtschaftssekretärin stehen Ihnen viele attraktive Aufgaben in den Topetagen der Wirtschaft offen.

Die **umfassendste Ausbildung** im Bürobereich macht es möglich. Sie reicht von Büroorganisation bis zu Fragen eines sicheren Auftritts. In der Wirtschaft hoch im Kurs: das **Abschlußdiplom**.

Es bestätigt, daß Sie den Herausforderungen im »Büro der Zukunft« bestens gewachsen sind. Für nähere Informationen fordern Sie bitte unsere Spezialbroschüre »Die Wirtschaftssekretärin« an. Telefon-Nr. **0 3 1 6 / 6 0 2 - 3 3 3**.



**WIFI STEIERMARK**

WIRTSCHAFTSKAMMER

„FRAULEBEN IN DER STEIERMARK“

# GLEICHBEHANDLUNG PER GESETZ

Nach der Hinterlegung der Ratifikationsurkunde am 31. März 1982 beim Generalsekretär der Vereinten Nationen ist die Konvention zur Beseitigung jeder

## UN-Konvention gegen die Diskriminierung der Frau

Form der Diskriminierung der Frau für Österreich am 30. April in Kraft getreten.

Die Vertragsstaaten, die dieser Konvention beigetreten sind, verurteilen jede Form von Diskriminierung der Frau und kommen überein, mit allen geeigneten Mitteln unverzüglich eine Politik der Beseitigung der Diskriminierung der Frau zu verfolgen. Zielsetzung dieser Vereinbarung ist es, durch geeignete Maßnahmen zur Beseitigung der Diskriminierung der Frau beizutragen, um der Frau auf der Grundlage der Gleichberechtigung von Mann und Frau gleiche Rechte zu gewährleisten. Insbesondere das Recht auf Arbeit, auf dieselben Arbeitsmöglichkeiten einschließlich der Anwendung derselben Auswahlkriterien bei der Einstellung, das Recht auf freie Berufswahl und freie Wahl des Arbeitsplatzes, das Recht auf Beförderung, das Recht auf gleiches Entgelt, soziale Sicherheit sowie auf Schutz der Gesundheit und Sicherheit am Arbeitsplatz.

## Bundes-Gleich- behandlungsgesetz

Die arbeitsrechtliche und damit auch entgeltliche Gleichbehandlung von Frauen und Männern erfolgte auf einfachgesetzlicher Ebene erstmals durch das Gleichbehandlungsgesetz 1979, BGBl. Nr. 108. Dieses Bundesgesetz nimmt jedoch Dienstverhältnisse des öffentlichen Dienstes aus, weil ursprünglich das Gleichbehandlungsgebot hauptsächlich nur hinsichtlich

der Entgeltfestsetzung verankert war, das im öffentlichen Dienst ohnehin besoldungsrechtlich garantiert ist. Allerdings wurde der Rahmen eines „Gleichlohngesetzes“ überschritten, sodaß sich auch ein Handlungsbedarf für den öffentlichen Dienst ergab. Der Bund als Dienstgeber reagierte 1993 darauf mit der Erlassung eines Bundes-Gleichbehandlungsgesetzes, in welchem für Bedienstete des Bundes ein umfassendes Gleichbehandlungsgebot sowie besondere Förderungsmaßnahmen für Frauen statuiert sind.

Mit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union besteht für Österreich die Verpflichtung, die gemeinschaftsrechtlichen Richtlinien zur Gleichbehandlung von Frauen und Männern in der innerstaatlichen Rechtsordnung umzusetzen. Auf Grund der bundesstaatlichen Kompetenzverteilung sind sowohl der Bund als auch die Länder zur Umsetzung verpflichtet.

Der Bund hat die Umsetzung der gemeinschaftsrechtlichen Gleichbehandlungsgebote mit dem Bundes-Gleichbehandlungsgesetz für den öffentlichen Dienst und dem Gleichbehandlungsgesetz 1979 für die Privatwirtschaft bereits vollzogen. Die Länder Kärnten, Oberösterreich, Salzburg und Wien sind ebenfalls der Umsetzungsverpflichtung nachgekommen.

## Entwurf eines Landes-Gleich- behandlungsgesetzes

Für den Bereich des Steiermärkischen Landes- und Gemeindedienstes ist ebenfalls ein Entwurf eines Landes-Gleichbehandlungsgesetzes erarbeitet worden, der derzeit mit Vertretern der im Steiermärkischen Landtag vertretenen Parteien diskutiert wird.

Der vorliegende Gesetzesentwurf, der sich grundsätzlich am Bundes-Gleichbehandlungsgesetz orientiert, enthält im wesentlichen:

ein umfassendes Gleichbehandlungsgebot, insbesondere bei der Ausschreibung von Dienstposten, der Auswahl und der Einreihung der Bediensteten;

ein Verbot sexueller Belästigung;

die Normierung von Rechtsfolgen der Verletzung des Gleichbehandlungsgebotes, insbesondere Schadenersatzverpflichtungen;

die Einsetzung einer Gleichbehandlungskommission, einer (eines) Gleichbehandlungsbeauftragten und von Kontaktpersonen sowie deren jeweilige Aufgabenumschreibung;

besondere Förderungsmaßnahmen von Frauen bezüglich Aufnahme in den Landes- oder Gemeindedienst, beruflichen Aufstieg und Aus- und Fortbildung (Frauenförderprogramm).

Durch dieses Gesetz soll die Gleichbehandlung von Frauen und Männern gewährleistet werden, wobei erstmalig Schadenersatzansprüche für den Fall der Verletzung des Gleichbehandlungsgebotes gesetzlich vorgesehen sind.

Es muß jedoch nochmals darauf hingewiesen werden, daß das Dienst-, Besoldungs- und Pensionsrecht im öffentlichen Dienst keinen Unterschied zwischen Frauen und Männern kennt und daher der Vollzug der dienst-, besoldungs- und pensionsrechtlichen Maßnahmen seit jeher geschlechtsneutral erfolgt.

Der wirkliche Handlungsbedarf, der sich jedenfalls für den Landesdienstgeber aus diesem Gesetz ergeben wird, ist für eine Ausgewogenheit zwischen dem Frauen- und Männeranteil, vor allem im Bereich des höheren (Akademiker) und gehobenen (Maturanten) Dienstes, zu sorgen.

Von den insgesamt im Land Steiermark bestehenden 10.267 Dienstposten sind 5.083 Dienstposten mit Männern und 5.184 Dienstposten mit Frauen besetzt.



Unbestritten ist die Tatsache, daß in vielen Bereichen des öffentlichen Dienstes das Verhältnis der beschäftigten Frauen und Männer nicht ausgewogen ist. So zeigt sich deutlich ein Überhang von Frauen vor allem im medizinisch-technischen Dienst, im Sozialbereich und im Pflegedienst. In diesen Bereichen haben größtenteils auch Frauen leitende Positionen inne. Demgegenüber ist beispielsweise im Bauwesen oder im Straßenerhaltungsdienst ein deutlicher Überhang von Männern zu beobachten.

Die wesentliche Ursache für diese bestehenden Ungleichheiten ist darin zu sehen, daß im öffentlichen Dienst wie auch in anderen Wirtschaftsbereichen bestimmte Arbeitsplätze als typisch weibliche oder typische männliche Arbeitsplätze gelten. Dies läßt sich häufig auf die tief verwurzelten gesellschaftlichen Verhaltensweisen und sich daraus ergebenden Vorstellungen und Erwartungen des einzelnen zurückführen. Um hier Änderungen herbeizuführen, ist man bereits dazu übergegangen, im Bereich der schulischen Bildung und Berufsberatung Maßnahmen zu treffen, um dieser Entwicklung entgegenzuwirken und ein Umdenken herbeizuführen.

Betrachtet man jedoch die Altersstruktur im Bereich der Akademiker im Landesdienst, ergibt sich eine deutliche Umkehr der derzeitigen Situation. Stehen derzeit bei einem Alter zwischen 46 und 50 Jahren 109 Männern lediglich 13 Frauen gegenüber, verbessert sich die Situation deutlich zugunsten der Frauen. Bei einem Alter zwischen 31 und 35 Jahren stehen 77 Männern 42 Frauen gegenüber, und bei einem Alter zwischen 26 und 30 Jahren ist ein Gleichgewicht, nämlich 14 Männer und 13 Frauen, erreicht.

Dieser Vergleich zeigt deutlich, daß sich bei einer objektiven Personalauswahl und Personaleinstellung die Frauen gegenüber den männlichen Fachkollegen qualifizieren und behaupten, ohne daß – und dies darf nicht übersehen werden – eine Bevorzugung auf Grund des Geschlechtes, vorgenommen wird.

Für alle Neuaufnahmen gilt nämlich ein seit dem Jahre 1987 erarbeitetes Personaleinstellungsmodell. Durch die Einrichtung eines Personalbeirates, der öffentlichen geschlechtsneutralen Ausschreibung aller durch Neuaufnahmen zu besetzenden Dienstposten sowie durch ein objektives Auswahlverfahren mit Selektionstest, Arbeitsproben und Einstellungsgespräch ist eine objektive geschlechtsneutrale Bewerberauswahl gesichert und eine Gleichstellung im Rahmen dieses Bewerbungsmodells gewährleistet.

Was für die Aufnahme in den Landesdienst gilt, soll aber auch für die berufliche Laufbahn und für die Karrieremöglichkeiten der Frauen gelten. Eine weitgehende Objektivierung in der Führungskräfteauswahl wird in Verbindung mit der Altersstruktur und der Geschlechterverteilung im höheren und gehobenen Dienst zwangsläufig dazu führen, daß immer mehr Frauen auch Führungsverantwortung übernehmen werden.

## Land Steiermark – Dienstgeber mit Sozialengagement

Das Land Steiermark als Dienstgeber hat aber schon seit dem Jahre 1975 aus Rücksicht und zur Förderung und Unterstützung der im Landesdienst tätigen Frauen laufend arbeits- und dienstrechtliche Maßnahmen gesetzt.

So wurde mit 1.1.1975 z.B. von der seit dem Jahre 1949 geübten Pragmatisierungspraxis, die tatsächlich eine Benachteiligung für weibliche Bedienstete darstellte, abgegangen. Ab diesem Zeitpunkt wurden Pragmatisierungen geschlechtsneutral vorgenommen. Auch die geltenden Beförderungsrichtlinien gewährleisten eine geschlechtsneutrale Behandlung.

Im Jahre 1984 ermöglichte das Land Steiermark als erstes und bis dato auch einziges Bundesland für Beamtinnen und Beamte die Möglichkeit einer Teilzeitbeschäftigung mit einem Beschäftigungsausmaß von 50 %. Seit 1990 können die Beamtinnen und Be-

amten zwischen 75 % und 50 % wählen. Ebenfalls 1984 wurde die Möglichkeit einer Pflegefreistellung im Ausmaß von fünf Arbeitstagen für alle Bediensteten geschaffen. Diese Pflegefreistellung wurde 1993 um weitere fünf Arbeitstage zur Pflege eines noch nicht zwölfjährigen Kindes ausgedehnt.

Neben den Möglichkeiten des Karenzurlaubes und der Teilzeit nach den Bestimmungen des Mutterschutzgesetzes kann nach den dienstrechtlichen Bestimmungen wahlweise Karenzurlaub oder eine Teilzeitbeschäftigung bis zur Schulpflicht des Kindes in Anspruch genommen werden.

Diese beispielhafte Aufzählung von verschiedenen Maßnahmen zeigt, daß das Land Steiermark als Dienstgeber immer schon auf die besondere Stellung der Frau im Landesdienst Rücksicht genommen hat und durch die entsprechende Ausgestaltung des Dienstrechtes den Frauen mit Familienpflichten entgegenkommt, sodaß die beruflichen Pflichten mit den Anforderungen des Familienlebens besser vereinbart werden können. Obwohl die dienstrechtlichen Bestimmungen für weibliche und männliche Bedienstete gleichermaßen gelten, zeigt die Praxis, daß eher Frauen Karenzurlaub, Teilzeitbeschäftigung und Pflegefreistellung beanspruchen.

Resümierend darf gesagt werden, daß der Landesdienstgeber ein Dienstgeber mit Sozialengagement ist und bereits seit langem Bemühungen unternommen hat, den berechtigten Anforderungen der Frauen gerecht zu werden. Das Landes-Gleichbehandlungsgesetz ist ein weiterer Schritt in diese Richtung.

Ein herzliches Dankeschön an Frau Margret NEUHOLD, deren genaue Arbeit und flinke Finger bei der Schreibarbeit eine große Hilfe waren.



---

# AUTOREN DIESER NUMMER:

---

Dr. Eva BRAUNEGGER,  
Marktforscherin, Wien

Petra GANGLBAUER  
Freischaffende Autorin,  
Wien und Steiermark

Pietro R. HAUSN,  
Karikaturist, Graz

Reinhart HRASTNIG  
Chef vom Dienst,  
„Die Steirische Wochenpost“

Dr. Heidi HUDABIUNIGG,  
Landesschulrat für Steiermark,  
Arbeitsgemeinschaft für Schul-  
und Ausbildungsberatung, Graz

Dr. Eva KARISCH,  
Abgeordnete zum Steiermärki-  
schen Landtag und Direktorin  
des Josef Krainer-Hauses, Graz

Barbara KASPER  
Frauenbeauftragte der Stadt Graz

Waltraud KLASNIC  
Landeshauptfrau der Steiermark

Dr. Michaela KRONTHALER  
Sub auspiciis-Absolventin und  
Universitätsassistentin am  
Institut für Kirchengeschichte der  
Karl-Franzens-Universität Graz

Mag. Rosemarie KURZ  
Vorsitzende der GEFAS  
Steiermark, Referentin für  
Generationsfragen der ÖH an der  
Karl-Franzens-Universität Graz

Dr. Reinhold LOPATKA  
Landtagsabgeordneter  
und Landesgeschäftsführer  
der Steirischen Volkspartei

Dr. Gabriele PAULI  
Landrätin in Fürth, Bayern

Mag.Dr. Rotraud PERNER  
Psychotherapeutin, Juristin,  
Wien und Weichselboden

Margareta PIETIKÄINEN  
Mitglied des Finnischen  
Parlaments, Helsinki

Antonia REITHMAYER  
Studentin, Graz

Barbara REITHMAYER  
St. Ulrich

Peter ZAVARSKY  
Erwachsenenbildner und  
Managementtrainer, Graz

Dr. Ulrike ZIEGER-ÖTSCH  
Rechtsabteilung 1 beim Amt der  
Steiermärkischen  
Landesregierung, Graz

Dr. Paul ZULEHNER  
Pastoraltheologe, Wien

---

## **Das Projektteam von FrauenLeben in der Steiermark:**

Walburga BEUTL, Sonja FINDEIS,  
Eva Maria FLUCH, Grete PIRCHEGGER,  
Gerhild RACK, Erni REINPRECHT,  
Ridi STEIBL,  
Gudula WALTERSKIRCHEN,  
Elisabeth ZAPONIG.

---